Der Deutsche Exporthandel der Neuzeit und die nordamerikanische Concurrenz.

Eine handelsgeographisch-statistische Studie

von

Reinhold Pallmann,
Dr. ph.

Hamburg.
L. Friederichsen & Co.
Geographische und nautische Verlagshandlung.
1881.

Pallmann

Der Deutsche Exporthandel der Neuzeit und die nordamerikanische Concurrenz.

Eine handelsgeographisch-statistische Studie

von

Reinhold Pallmann,
Dr. ph.

Hamburg.
L. Friederichsen & Co.
Geographische und nautische Verlagshandlung.
1881.

Vorwort.

Die vorliegende Studie behandelt eine der wichtigsten und brennendsten Tagesfragen. Sie ist die Quintessenz langjähriger geographischer Detail-Studien, in welche ich mich als freiconservativer Schutzzöllner vertiefte und aus welcher ich als Freihändler hervorging, d. h. als Freihändler in dem Sinne, in welchem M. Meyer in seinem Werke: „Die neuere Nationalökonomie S. 12“ (Berlin 1881) den freihändlerischen Standpunkt von Adam Smith darlegt. Zum größten Theil entstammt sie Vorträgen über die Handelsgeographie Europas, welche ich im 4. Quartal 1880 theils an der Humboldt-Akademie, theils im Verein der jungen Kaufleute zu Berlin hielt.

Sollte der alleinige Zweck der Schrift: „in recht weiten Kreisen zu selbständigem Nachdenken über die Grundlagen des deutschen Exporthandels als einer Lebensfrage Deutschlands anzuregen“ erreicht werden, so würde ich mich für die mühevolle Arbeit, die todten Zahlen der Handels-Statistik in lebendiges Wort gekleidet zu haben, reichlich belohnt halten.

Dem Verleger Herrn L. Friederichsen spreche ich für die große Mühe und für die peinliche Sorgfalt, mit welcher er als Sachkenner mich bei der Revision der so vielartigen Zahlenangaben in den 57 Tabellen dieser Schrift unterstützt hat, auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aus.

Berlin, im Mai 1881.

Dr. **Reinhold Pallmann.**
Oberlehrer an der Luisenstädtischen Gewerbeschule
zu Berlin.

Inhalt.

Seite

1. Abschnitt: Die Veränderung der europäischen Großhandelsbewegung seit der Entdeckung Amerikas.

I. Das Verhalten Deutschlands gegenüber der durch die überseeischen Entdeckungen seit 1500 veränderten Großhandelsbewegung 3

II. Der Uebergang des Großhandels und der Großindustrie von Deutschland nach England 14

2. Abschnitt: Deutschland und die überseeischen Productionsländer der Gegenwart.

III. Die Bedeutung der überseeischen Productionsländer für Deutschland im allgemeinen 25

IV. Die Bedeutung der Production Nordamerikas für Europa im allgemeinen 38

3. Abschnitt: Die Rohproduction und die industrielle Bedeutung Nordamerikas in Bezug auf Europa und auf Deutschland insbesondere.

V. Die Getreideproduction Nordamerikas 53

VI. Die Fleischproduction Nordamerikas 62

VII. Die Metallproduction Nordamerikas 71

VIII. Die industrielle Bedeutung Nordamerikas 74

4. Abschnitt: IX. Der deutsche Exporthandel im letzten Jahrzehnt 83

Schluß 103

Anhang: Anmerkungen 113

Erster Abschnitt.

Die Veränderung
der
europäischen Großhandelsbewegung
seit der
Entdeckung Amerikas.

I.

Das Verhalten Deutschlands gegenüber der durch die überseeischen Entdeckungen seit 1500 veränderten Großhandelsbewegung. [1*)]

Der 6. September des Jahres 1522 ist einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte der Handelsgeographie. An diesem Septembertage verließen 16 zerlumpte und ausgehungerte Gestalten ein wrackartiges Schiff und betraten im spanischen Hafen von San Lucar de Barrameda an der Mündung des Guadalquivir das europäische Festland. Es waren dies die letzten 13 Gefährten Magalhaes[2]), welche soeben die erste Umsegelung der Erde vollendet hatten, und außer ihnen 3 Asiaten, die sich ihnen in Ostasien angeschlossen. Sie brachten als Probe von der Rentabilität derartiger Unternehmungen Gewürze mit, die sie auf den Molukken für 213 Dukaten eingekauft, und diese Gewürze hatten nach dem damaligen Londoner Marktpreise[3]) einen Werth von mehr als 100,000 Dukaten. Es waren bei diesem Einkauf fast 50,000 Procent verdient worden.

Mit der ersten Weltumsegelung Magalhaes erreichte das Zeitalter der überseeischen Entdeckungen, welches Columbus so glänzend eröffnet hatte, gewissermaßen eine Art Abschluß. Sehen wir uns die Nationen an, die an jenem großen Wettkampfe der Conquista-Zeit theilnahmen, welcher dazu bestimmt war, die Handels- und Industrielage Europas sehr bald wesentlich zu verändern.

Die Portugiesen sandten 1497 Vasco da Gama aus, der auf dieser Fahrt Afrika von Westen aus zuerst umsegelte. Gleichzeitig schickten die Engländer den Venetianer John Cabot (eigentlich Gabotto zu nennen), den Vater, aus, und dieser landete bei Neufundland oder Labrador. Sein Sohn Sebastian wiederholte die Fahrt im nächsten

---

*) Vgl. den Anhang, in welchem Anmerkungen vereinigt sind.

Jahre, 1498. Ein packender Erfolg wurde durch diese und weitere Unternehmungen der Engländer allerdings nicht erzielt, weil aus so hohen Breiten zwar „wilde Männer in Thierfellen, die rohes Fleisch aßen", mitgebracht wurden[4]) (1502), aber nicht die kostbaren Edelmetalle und Producte der äquatorialen Gebiete. Die Florentiner, welche schon um 1350 die Umsegelung Afrikas vom Osten[5]) aus gekannt haben müssen, zeigten auch in Amerika ihren alten Unternehmungsgeist. Sie schickten im Jahre 1511 — von Amerigo Vespucci, der seine erste Fahrt schon 1497 mit dem kühnen Hojeda unternahm, ganz abgesehen — vereint mit Lissabonern in halbamtlicher Weise ein Schiff nach Brasilien und gaben diesem neuen Küstengebiet den Namen Brasilien.[6]) Schon im Jahre 1504 hatten französische Schiffe aus der Bretagne die stockfischreichen Gewässer Neufundlands besucht, daher hier der Name Cap Breton, und sogar Franz I, der lebenslustige König von Frankreich, betheiligte sich an den Entdeckungen, indem er 1524 Giovanni Verazzani ausschickte, welcher die Küste von Nordcarolina als Erster erforschte.[7])

Wie verhielten sich diesen Bestrebungen gegenüber nun die Venetianer und besonders die Deutschen, welche den europäischen Großhandel bis dahin beherrscht hatten? Sie blieben geradezu theilnahmlos! Und es scheint fast, als ob sie es im Gefühl ihres Reichthums damals noch als überflüssig ansahen, zur Aufsuchung der neuen Bezugsquellen für die kostbaren orientalischen Waaren irgend welche Anstrengungen zu machen.

Daß nämlich neben Florenz und Venedig Deutschland damals das reichste, kunstsinnigste und gewerbthätigste Land Europas war, unterliegt keinem Zweifel. Selbst neidische Italiener wie Aeneas Sylvius und Macchiavelli stellen Deutschland sogar über das reiche Florenz. Auch zeigen es die Möbel und Geräthe der deutschen Renaissancezeit unwiderleglich, daß mit dem Reichthum und der politischen Macht der Deutschen damals auch ihre künstlerische Thätigkeit gleichen Schritt gehalten hatte. Wenn wir es im Kunstgewerbe — ich erinnere an die überaus kostbaren Silberarbeiten des Meisters Eisenhut aus Warburg, die denen des Benvenuto Cellini nicht nachstehen, und an den Lüneburger Silberschatz — um 1540 mit den Italienern aufnehmen konnten, so marschirten wir in der Buchdruckerkunst und auch in Bezug auf die Technik in Metallwaaren damals geradezu an der Spitze der europäischen Nationen. Deutschland fertigte schon seit dem 13. Jahrhundert den besten Stahldraht; sein einziger Concurrent war Spanien, wo arabische Technik nachwirkte. Für Kanonen, Flinten

und andere Waffen war Deutschland damals ebenfalls maßgebend: es versorgte die Engländer noch bis um 1690 mit Musketen, den sogenannten Schnapphänsen, daher die ältere englische Bezeichnung Snaphounce für diese Waffe. Die Bombardiere, welche Magalhaes auf seiner kühnen Erdumsegelung begleiteten, waren meist Deutsche. Noch im Jahre 1588 galten letztere als die besten Artilleristen; Lübecker Constabler waren es, welche auf den englischen Schiffen die große spanische Armada in den Grund bohrten.[8]) Erst in neuster Zeit kehren wir, freilich mit weit geringeren Geldmitteln, zu dem Kunststil jener Periode zurück, und suchen auch in der Technik den alten Rang wieder einzunehmen. Einer der gelehrtesten deutschen Kulturhistoriker, Sartorius (Gesch. des Bauernkrieges S. 27), sagt, freilich nicht ohne trübe Vorahnung: „Von jenem blühenden Wohlstande zur Zeit des Bauernkrieges können wir späteren Nachkömmlinge uns kaum einen Begriff machen; wir kannten ihn nie und werden ihn auch nie wiedersehen".

Trotzdem unser Landsmann Waldseemüller, durch dessen Unwissenheit die „Neue Welt" den Namen „Amerika" erhalten hat, schon im Jahre 1507 die „Vier Schifffahrten des Vespucci" unter dem gräcisirten Namen Hylacomilus lateinisch herausgab, scheint man sich von der thatsächlichen Wichtigkeit der neuen Entdeckungen in Deutschland damals doch keine rechte Vorstellung gemacht zu haben. Und bald darauf erstickte der heiße Kampf um die ideellen Güter, den Luther in größere Kreise trug, das Interesse für die materiellen Interessen derartig, daß man zu energischen praktischen Schritten gar nicht kam. Nur ein dunkles Gefühl war bei den Hanseaten vorhanden, daß, seitdem durch Heinrich den „Seefahrer" Lissabon das Centrum des europäischen Waarenmarktes zu werden anfing, man mehr nach Westen hin eine gute Hafenanlage und Handelsverbindungen suchen müsse. Daher knüpfte man bald nach 1500 eine engere Handelsverbindung mit Portugal und von hier aus auch die Beziehungen zu Marokko an, von denen Leo Africanus[9]) spricht; daher ging man auch daran, das große hanseatische Comtor für die Niederlande zu Brügge, wo es keine gute Seelage hatte, nach Antwerpen zu verlegen, brauchte aber seit 1516 fast 50 Jahre zu Verhandlungen darüber. Kein einziges Seeschiff sandten die Hanseaten in die fernen Erdtheile, obgleich sie damals die besten Schiffbauer und Seeleute waren! Sie hatten alle Rührigkeit, alle Kraft der Initiative verloren, und an die Stelle ihres früheren Princips des schneidigen Handelns trat fortan das des Verhandelns, die Signatur der Schwachmüthigen.

Der Großhandel hatte sich inzwischen von Lissabon theilweise nach Antwerpen und den Niederlanden gezogen; diese letzteren hatten den Hanseaten schon vorher das wichtige Rußland abgenommen. Auch Schweden emanzipirte sich unter Gustav Wasa bald vom deutschen Einfluß, so daß den Hanseaten, die 1598 auch noch den Londoner Stahlhof und ihre Handelsvorrechte in England verloren, schließlich kein Hinterland mehr übrig blieb als Deutschland selbst. Und auch dieses nicht einmal mehr! Süddeutschland war nämlich inzwischen in einem wichtigen Handelszweige ein gefährlicher Nebenbuhler der Hansa geworden. Schon 1512 wurde auf einem Hansetage[10]) geklagt, daß die Fugger und die sogenannte Große Augsburger Handelsgesellschaft zu Antwerpen im Tauschhandel bedeutend seien. Die Antwerpener poussirten nämlich die Süddeutschen aus Neid gegen das hanseatisch gesinnte benachbarte Brügge, wo von altersher das niederländische Hauptcomtor der Hansa war; ähnlich verfuhren andere niederländische Städte. Zu Lissabon waren um 1500 die Süddeutschen den Hanseaten in der Erwerbung von Handelsvorrechten sogar voraus; die letzteren folgten jenen darin erst nach[11]).

Seit 1512 zog man, wie soeben bemerkt, von seiten der Hanseaten in Erwägung, ob das hanseatische Comtor in Brügge bleiben solle. Außer den handelspolitischen Gründen wirkte dabei der Umstand mit, daß der immer flacher werdende Zwyne, der Brügge mit dem Meere verband, die größeren Schiffe nicht mehr zu tragen vermochte. Da erbot sich neben anderen niederländischen Plätzen die Seestadt Middelburg, vor der Scheldemündung gelegen, im Jahre 1518 dazu, der Hansa die größten Vortheile zu gewähren, wenn diese ihr Hauptcomtor nach Middelburg verlegen wolle. Aber man benutzte das günstige Anerbieten nicht, welches doch durch die gute Seelage der Stadt sich von selbst empfahl; sondern man war thöricht genug zu glauben, daß das Comtor gerade in das Gebiet des gefährlichsten Concurrenten gelegt werden müsse, der dasselbe gar nicht einmal gern haben wollte: nämlich nach Antwerpen. So verhandelte man denn mit Rath und Schöppen von Antwerpen von 1516 bis 1563 um die Gründung eines hanseatischen Niederlagshauses; 1564 wurde der Grundstein zu demselben gelegt[12]) und da war es zu spät.

Die Lübecker waren bei diesen Verhandlungen am thätigsten gewesen. Sie ahnten die große Gefahr, die ihrer Stadt drohte, wenn sie als Grund ihrer Bemühungen anführten: „Der Handel ziehe sich jetzt immer mehr nach Westen.“ Geradezu thöricht urtheilten aber die Danziger in dieser Frage[13]): „Wenn der Handel in den Nieder-

landen früher nichts gebracht habe, so werde er jetzt erst rechts nichts bringen, wo der russische, schwedische und dänische Monopolhandel schon verloren sei!" Hiernach scheint es, als ob die überseeischen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier für die großen deutschen Kaufherren zu Danzig gar nicht vorhanden gewesen sind, da es doch ganz klar ist, daß gerade durch überseeische Unternehmungen und im Westen Ersatz für das in Osteuropa verlorene Gebiet hätte gesucht werden müssen.

Zu der geringen Energie der damaligen Hanseaten und dem Mangel an großem kaufmännischen Blick kam das pedantische Festhalten am unglücklichen Niederlags- und am Stapelrecht, der primitivsten und ungeschicktesten Form des Schutzzolles für den deutschen Kaufmanns- und Handwerkerstand des Mittelalters. Zuerst einige Bemerkungen über das Niederlagsrecht.[14]) Wenn ein Ort mit diesem Vorrechte begabt war, dann durfte niemand an demselben vorbeihandeln; alle durchgehenden Waaren mußten vielmehr an ein Handelshaus des betreffenden Ortes gewiesen und durch dessen Besorgung ausgeladen, zur öffentlichen Wage geschafft, darauf in andere Gefäße oder auf andere Frachtwagen gebracht und durften nun erst weiter an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden. Das Stapelrecht war fast noch härter, involvirte noch ein Vorkaufsrecht der Bürger, weil alle „durchgehenden" Waaren an dem betreffenden Orte eine bestimmte Zeit zum Verkaufe ausgelegt werden mußten. So besaß z. B. Frankfurt a/O schon durch seine Gründungsurkunde von 1253 — der ältesten berlinischen Originalurkunde, welche das Archiv von Berlin[15]) besitzt — das Niederlagsrecht für die Oder. Nun erhielt es im Jahre 1511 mit kaiserlicher Bewilligung durch den Kurfürsten Joachim I Nestor auch noch das Stapelrecht für die Warthe, d. h. es mußten alle Waaren, die aus Polen über Landsberg die Warthe entlang in die Oder und nach Stettin bestimmt waren, erst ungefähr 5 Meilen die Oder aufwärts nach Frankfurt gebracht und hier feilgeboten werden, ehe sie nach Stettin oder anderwärts weitergingen. Ein solches Stapelrecht galt auch für das hanseatische Kaufhaus zu Brügge, zu Bergen und zu London für alle hanseatischen Schiffe, welche Waaren für die Niederlande, Norwegen und England führten. Dieselben mußten also, ehe sie z. B. in Antwerpen oder Middelburg ausluden, wohin ihre Waare eigentlich designirt war, erst in Brügge anlegen. Ich will es übrigens nicht unerwähnt lassen, daß diesem schwerfälligen Verfahren im allgemeinen ein gutes Princip zu Grunde lag, nämlich: die Güte der zu exportirenden Waare zu prüfen. Wenn dieser Gedanke bei der Hanse auch nicht immer voll zum Ausdruck kam, so lag er doch vor. Er wurde damals z. B. in

Florenz[16]) mit peinlichster Strenge durchgeführt, um einem Rückgang des Waarenumsatzes im Auslande vorzubeugen.

Die Stapelfrage wurde schon um 1500 eine brennende. Ein Theil der hanseatischen Städte war z. B. für die Aufhebung des Stapelrechts von Brügge; diese meinten mit Recht, die Waare könne die daraus entstehenden Unkosten nicht tragen; ich bemerke hierzu, daß das, was damals das Stapelrecht wirkte, für uns jetzt die deutschen Eisenbahntarife thun. Ich mache darüber hier vorläufig folgende vergleichende Angaben, die ich später näher begründen werde, um zu zeigen, daß wir heute an ähnlichen Schwächen, wie um 1500, kranken.

Der billigste Frachtsatz[17]) bei Waggonladungen von mindestens 10,000 kg ist pro km und Tonne (= 1000 kg):

1. Deutsche und ausländische Frachtsätze (in Pfennigen).

Land resp. Station	Chicago-Newyork	Neapel-Bari	Berlin-Bari	Berlin-Hamburg	Hamburg-Leipzig	Bremen-Halle
pro km und Tonne	1,2	3,4	3,8	6,5	6,6	6,9

Die Differenzen in diesen Zahlen bedürfen kaum eines Commentars; sie sind haarsträubend. Bei dem jetzigen deutschen „System" muß ein Verkehr nach dem andern der deutschen Nordroute verloren gehen, und es sind z. B. die südösterreichischen und ungarischen Frachten auf die adriatischen Häfen gewiesen, denen sie sich auch immer mehr zuwenden.

Andrerseits werden den belgisch-niederländischen Häfen gegenwärtig durch deutsche Eisenbahnpolitik Importe zugeschoben, ja aufgedrängt, die Hamburg verlieren soll. Durch verschiedene rheinische Eisenbahnen ist nämlich der billige Tarif ab Hamburg (für Bremen seltsamerweise nicht!) nach folgenden Orten hin pro 100 kg vom 15. Februar 1881 ab erhöht und gleichzeitig ab Amsterdam nach denselben Orten **niedriger** angesetzt worden:

2. Fracht ab Hamburg nach	Tarif vom 1. März 1880 in Mark	Tarif vom 15. Febr. 1881 in Mark
Köln	1,61	2,40
Dortmund	1,32	1,74
Düsseldorf	1,46	1,86
Wesel	1,32	1,68
für Palmöl:		
ab Hamburg nach Niederrhein	1,68	2,50
ab Amsterdam nach Wesel, Düsseldorf und Köln		1,60

Das Palmöl ist ein Hauptstapelartikel Hamburgs, der Verlust dieser deutschen Seestadt der begünstigten niederländischen Seestadt gegenüber also ein großer.

Fälle, daß deutsche Eisenbahntarife sehr niedrig sind, dürften nur wenige zu finden sein. Einen kenne ich und dieser zeugt wieder von großem Ungeschick der deutschen Production gegenüber. So hat (vgl. Prof. Richter-Tharandt in der Sitzung des deutschen Landwirthschaftsraths vom 17. Januar 1881) der weltberühmte Zwiebelbau bei Borna (in Sachsen) sehr gelitten, weil die concurrirende Gegend von Szegedin in Ungarn in Folge niedriger Tarife ihre Zwiebeln billiger nach Hamburg bringen konnte als Borna, obgleich sie ungefähr zweimal soweit von Hamburg entfernt ist, als Borna.

Diese Planlosigkeit im deutschen Tarifwesen schadet hiernach sowohl den deutschen Seestädten, wie der Production im inneren Deutschland. Sie ist im höchsten Grade zu beklagen: sie bewirkt nächst anderen Uebelständen jetzt ungefähr das, was vor 400 Jahren das deutsche Stapelrecht. Die Thatsache ist um so trauriger, als Deutschland jetzt ähnlich wie um 1500 vor einer entscheidenden Veränderung der internationalen Großhandelsverhältnisse steht und weil jeder Fehler, jetzt gemacht, sich doppelt rächen muß.

Ein Genie wie der Nordamerikaner Vanderbilt muß kommen, um für Deutschland den gordischen Knoten zu lösen: oder aber wir verhandeln, wie die Hanseaten ehrbaren Andenkens mit Antwerpen verhandelt haben, und der Verkehr hat dann inzwischen andere Bahnen gesucht.

In den genannten Tarif-Zahlen der Tabelle 1. liegt auch die Erklärung für die immer mehr hervortretende Unfähigkeit der deutschen Producte, auf dem Weltmarkte mit den großen Culturstaaten der Gegenwart zu concurriren, worüber später mehr! Dazu kommt, daß ähnlich wie zur Reformationszeit das große deutsche Publikum, dessen Kopf durch allerhand innere Partei- und Streitfragen benommen ist, von denen die anderen Culturvölker in solchem Umfange wie wir nicht Notiz nehmen, mit dem traurigen Stande der Dinge gar nicht einmal bekannt ist und am liebsten gar nichts davon wissen will.

Trotz eifriger Verhandlungen blieb es 1501 in Betreff des Stapelrechts übrigens beim Alten; man nahm sich an den freiheitlichen Usancen der Niederländer, welche den Stapelzwang nicht kannten und eben deshalb so emporblühten, kein Beispiel. Die Folge davon war, daß die strengen Bestimmungen der Hanse bald massenhaft von Hanseaten

selber übertreten wurden, daß diese ganz einfach Brügge wie Bergen umgingen und dabei ohne Scheu schmuggelten.[18])

Es ist übrigens höchst interessant, zu beobachten, wie schnell schon damals, wo es noch keine Eisenbahnen und keine Zeitungen gab, das Bedürfniß nach freiheitlicher Gestaltung des Handels bei den verstocktesten Anhängern des alten Systems zum Durchbruch kam. Sogar das schon erwähnte zopfige Danzig giebt dafür ein schlagendes Beispiel. Auf dem Hansatage vom Jahre 1501 waren die sächsischen Hansestädte für Aufhebung oder doch Milderung des Stapelzwanges, die wendischen Städte aber, sowie Cöln, Münster und Danzig waren dagegen und zwar mit Erfolg. Aber schon 1507, also in 6 Jahren, sahen die Danziger ein, daß das Stapelrecht denn doch nicht mehr haltbar sei und sprachen sich auch in diesem Sinne aus.[19]) So schnell und empfindlich traten in wichtigen Phasen der Großhandelsbewegung — und in einer solchen befand sich Deutschland nach 1500 und nach 1870 — die Folgen verkehrter Handelspolitik ein. Ein ernster Mahnruf liegt in diesem Gesichtspunkt: nach 1500 war es Amerika als Land der Rohproduction, seit 1874 ist es Amerika als Land der Roh- und Industrieproduction, welches eine der großartigsten Revolutionen, die je in der Weltgeschichte vorgekommen sind, für Deutschland wie für das übrige Europa handelspolitisch herbeigeführt hat.

Zu dem halsstarrigen Festhalten der Hanseaten an unzeitgemäßem alten Zwang gesellte sich, abgesehen von dem Uebel des Zwiespaltes unter den einzelnen Städten, eine ganz außerordentliche Schlaffheit in der Verwaltung. Die Urkunden, welche die Hanse über ihre Vorrechte in Portugal erhalten hatte, konnte man schon einige Jahre später [20]) nicht mehr finden und aufweisen. Trotz dieser Vorrechte machte man in Portugal doch keine Geschäfte und die Kassen der großen Comtore hatten meist Ebbe. Das resultirte zumeist aus dem Druck des Stapelzwanges, Beweis genug, daß eben die Unfreiheit der Handelsbewegung bei den Hanseaten eine Hauptursache ihres Verfalls gewesen ist, die sehr schwer wog neben den Wirkungen des Falles von Nowgorod im Jahre 1487, der Verschiebung der Werthverhältnisse nach 1500 durch die Edelmetalle Amerikas und der Theilnahmlosigkeit gegenüber den überseeischen Entdeckungen.

Wie behandelte man nun deutscherseits die Handelsstraßen via Venedig-Deutschland, diese so wichtigen Verkehrsadern des mittelalterlichen Großhandels, in der entscheidenden Zeit nach 1500? Wenn es nämlich vielleicht schon um 1500 vielen Einsichtigen unzweifelhaft sein mochte, daß infolge der Entdeckungen des Columbus und Vasco

da Gama der bisher so lebhafte orientalische Verkehr über Astrachan-Nowgorod nach und nach abnehmen mußte, so blieb ja die Straße Alexandria-Venedig-Deutschland immerhin noch wichtig genug. Auf Billigkeit des Transportes kam es dabei natürlich in erster Reihe an, weil der billige Seetransport nach Lissabon dazu drängte.

Aber trotzdem legte man von Seiten der deutschen Regierungen auf diesen Gesichtspunkt nicht das rechte Gewicht. Denn gerade jetzt wurden noch Zölle auf Straßen gelegt, die dem alten Gange des Welthandels dienten und die man wegen dessen Gefährdung lieber hätte entlasten sollen. Ich habe dabei den Lenzener Zoll an der Straße Magdeburg-Hamburg im Auge. Im Jahre 1543 belegte nämlich der Kurfürst Joachim II von Brandenburg alle nach Hamburg gehende oder von Hamburg kommende Waare auf Grund kaiserlicher Erlaubniß mit einem Zoll. Die verschiedene Höhe des Ertrages von diesem Zoll ist übrigens ein interessanter Werthmesser für den bedeutenden Rückgang der Waarenbewegung durch Deutschland von 1550 bis 1612. Während der Lenzener Zoll um 1550, wo die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien ihren Einfluß noch nicht voll übte, an 25,000 Dukaten einbrachte, war er im Jahre 1612 auf weniger als den dritten Theil gesunken, denn er betrug damals nur noch 20,000 Thaler,[21]) ohne daß ein Krieg ihn beeinträchtigte. Ich bemerke dazu nochmals, daß in der Gegenwart die hohen Eisenbahntarife nach den deutschen Nordseehäfen unserem Handel ähnliche Fesseln anlegen, wie die Zölle des Mittelalters.

Weit bedeutsamer als der Lenzener Zoll und die ihm verwandten Verkehrshemnisse in Deutschland wirkte für den orientalischen Handel über Alexandria nach Europa die Eroberung Aegyptens durch die Türken im Jahre 1517. Stupider und barbarischer ist niemals gegen die Interessen des Handels und der Production verfahren worden, als von diesen fanatischen Verehrern des Islam, die endlich im 19. Jahrhundert auf dem Aussterbeetat stehen, nachdem sie im Verlauf von fast 4 Jahrhunderten Nordafrika und ganz Westasien wirthschaftlich ruinirt haben. Die Türken bestimmten nach der Eroberung Aegyptens Folgendes: Schiffe, welche von Calicut nach Aegypten kamen, mußten als den dritten Theil der Ladung Pfeffer haben. Sie waren gehalten Dschidda am arabischen Gestade des rothen Meeres anzulaufen und schon hier vom Werthe der Ladung 10 Procent zu geben. Dann durften sie nach Sues fahren, wo sie wieder einen Zoll von 5 Procent erlegten. Nun kam der Gütertransport durch die ägyptische Wüste. Derselbe war Monopol der Regierung, welche für jede Kamelladung einen acht Mal höheren Frachtpreis nahm, als die gewöhnlichen Kamel-

treiber. Wenn dann Venetianer und andere Kaufleute in Kairo Pfeffer kauften, so hatten sie der Regierung vorab 350 Pfund dieser Waare abzunehmen und dafür 20 Procent über den Marktpreis zu zahlen: dann erst durften sie mit den Händlern, welche von Calicut kamen, in Verbindung treten. Die Waare derselben war in Kairo wieder mit einem Zoll, 5 Procent vom Werthe, belegt. Gelangte sie endlich in Alexandria zur Verschiffung, so zahlte sie nochmals einen Zoll, abermals 5 Procent, und zwar mußte ihn sowol der Käufer wie der Verkäufer erlegen. [22]) Kein Wunder daher, daß die Portugiesen, welche auf dem Seewege um Südafrika derartige Belästigungen nicht kannten, die orientalischen Gewürze weit billiger abgeben konnten, als die Venetianer und die Deutschen, und daß Lissabon und Antwerpen an die Stelle von Venedig und Lübeck-Hamburg traten. Möge diese historische Thatsache, daß lediglich billige und dabei selbstverständlich gute Waare immer die Concurrenz aus dem Felde schlägt und den Massenumsatz begünstigt, bei der baldigen Reform der deutschen Eisenbahntarife recht schwer in das Gewicht fallen.

Noch ein anderer Umstand drängte übrigens den Verkehr von Venedig weg nach Westeuropa. Es war dies die durch die ansteckenden Pestkrankheiten des Orients schließlich nothwendig gewordene und zuerst im Jahre 1484 zu Venedig eingerichtete Quarantäne, die allen Verkehr lähmte. [23])

Wenn Venedig trotzdem und trotz seines geringen Landgebietes noch bis um 1600 in der großen Politik Europas eine gewichtige Rolle spielte, so hatte das seinen Grund nicht mehr im Reichthumerwerb durch Speditionshandel. Venedig war nämlich keineswegs eine reine Handelsstadt geblieben, sondern es hatte zu seinem Glück für das Verlorene einigen Ersatz in seiner damals blühenden Industrie. Es producirte bedeutend in: Scharlachtuch, Seidenweberei, Glas und Spiegeln, Waffen und Baumwollwaaren. Ohne diese feineren Industrien wäre die stolze Lagunenstadt wohl schon um 1600 so verfallen gewesen, wie gegenwärtig, wo sie in ihrer Oede einer Ruine gleicht.

Die freien Niederländer brachten als Concurrenzplatz für das spanisch gebliebene Antwerpen nach 1600 das vorher ganz unbedeutende Amsterdam schnell zu hoher Blüthe. Mächtig wirkte dabei im Gegensatz zu Deutschland die freiheitliche Gestaltung des Verkehrs und sodann der Erwerb von Colonien, den Deutschland verabsäumt hatte. Denn bekanntlich bemächtigten sich damals unsere Landsleute im Mündungsgebiete unseres Rheines im Kampfe mit Spanien, das 1580 Portugal annectirt hatte, glücklich verschiedener ostasiatischer Landstriche und

Inseln. Um 1652 siedelte sich ein Holländer auf dem Grund und Boden der heutigen Capstadt an, an einem Punkte, dessen Wichtigkeit die Portugiesen nicht geahnt hatten. Die Holländer blieben vorzugsweise Spediteure ostasiatischer Erzeugnisse; denn ihre Industrie in der Eisenbranche und in der Keramik lieferte zwar Gutes — ich erinnere an das noch heute sehr werthvolle Delfter Steingut —, zu einer wirklichen Massenproduction erhoben sie sich aber nie.

II.

Der Uebergang des Großhandels und der Großindustrie von Deutschland nach England.

In der Massenproduction kamen die Engländer den Holländern bald zuvor und London wurde schnell der siegreiche Concurrent von Amsterdam. Lissabons Handel sank inzwischen immer mehr. Diese Stadt konnte schon wegen der allgemeinen geographischen Verhältnisse auf die Dauer mit Amsterdam und London nicht in die Schranken treten. Sie liegt an dem einen Ende, diese beiden Städte dagegen liegen in der Mitte der atlantischen Küste Europas, können also ein größeres Absatzgebiet weit leichter beherrschen. Dazu kam, daß diese letzteren bedeutende Industrieländer hinter sich hatten — für Holland ist ja Deutschland das eigentliche Hinterland! —, was bei Lissabon durchaus nicht der Fall war.

Die Königin Elisabeth von England legte während ihrer langen Regierung (1558—1603) den Grund zur englischen Seemacht, zunächst aber nur zur Kriegsmarine, nicht, wie oft gesagt wird, zur Handelsmarine. Im Jahre 1588 schlugen die Engländer die spanische Armada, 1589 nahmen sie am Ausfluß des Tajo sogar 60 hanseatische Schiffe weg, weil sie Spanien Zufuhr brachten, und gaben sie nicht wieder heraus: [24]) ein deutlicher Beweis für die völlige Ohnmacht der Hanse damaliger Zeit. Durch ihre Admirale Drake, Raleigh u. A. ließ Elisabeth die entferntesten Meere aufsuchen und die Erde umsegeln. In kurzsichtiger Politik schloß Kaiser Rudolph II von Deutschland, der sich im Schlepptau seines Großvaters, Philipp's II, befand, im Jahre 1597 die Factoreien einer großen, 1505 gegründeten englischen Handelsgesellschaft, der Company of Merchant Adventurers, in allen deutschen Landen. Weiter wünschte Elisabeth nichts. Sie schloß auf Antrieb Gresham's (welcher bekanntlich die Londoner Börse gegründet hat) sofort 1598 den deutschen Stahlhof zu London und befahl allen Hanseaten, England binnen 14 Tagen zu räumen. Im Jahre 1601 erfolgte dann die Gründung der ostindischen Compagnie. Diese be-

rühmte Handelsgesellschaft erhielt von Elisabeth das Privileg des Alleinhandels nach allen, von keiner europäischen Macht schon besetzten Ländern und Plätzen jenseit des Caps und der Magalhaes-Straße; sie erwarb bekanntlich nach und nach Ostindien.

So kehrte England, nachdem es bis dahin freihändlerisch gewesen war, mit der Ausschließung der Deutschen und den darauf folgenden Maßregeln zunächst und naturgemäß zu einer schutzzöllnerischen Handelspolitik zurück, um erst in neuester Zeit, wo seine Industrie und sein Handel auf feste Grundlagen gestellt sind, wieder freihändlerisch zu werden. Wirthschaftlich ist der naturgemäße Entwickelungsgang aller Industrievölker ein ähnlicher gewesen.

Von größter Wichtigkeit für die Hebung der englischen Handelsflotte — eine solche fehlte den Engländern eigentlich noch — waren die Bestrebungen Cromwells. Dieser handelte im strengsten Sinne des Wortes schutzzöllnerisch, als er im Jahre 1651 die sogenannte Navigationsacte durchsetzte und so die Holländer, welche den überseeischen Handel Englands damals völlig in Händen hatten, aus letzterem verdrängte. Die Navigationsacte bestimmte nämlich: daß fremde Schiffe nur Naturprodukte und Gewerbserzeugnisse desjenigen Landes, dem sie angehörten, nach England bringen durften, daß aber auch diese Schiffe in einem englischen Hafen gebaut, von einem englischen Kapitän befehligt und zu zwei Drittheilen mit englischen Matrosen bemannt sein mußten; ferner, daß kein fremdes Schiff eine Rückfracht aus England mitnehmen durfte. Die Generalstaaten von Holland, gegen welches diese durchaus schutzzöllnerische Maßregel gerichtet war, fingen 1652 deshalb Krieg mit England an, vermochten durch denselben jedoch nicht, eine Aenderung herbeizuführen. — Cromwell begünstigte auch die Erwerbung von Colonien. Er faßte im tropischen Amerika festen Fuß, indem er 1655 den Spaniern Jamaica abnahm. In Nordamerika waren schon seit Elisabeths Zeit zahlreiche Engländer ansässig, welche mit dem Mutterlande in lebhaftem Verkehr standen.

Die günstige Wirkung der überseeischen Handelsverbindung mit Ostasien und Amerika zeigte sich nun bald auch darin, daß England in der Industrie sich aufraffte, sich darin von Deutschland emancipirte und letzterem, dem es den Seeverkehr abgeschnitten, nun auch die Geheimnisse wichtiger Industrien ablauschte, ja geradezu stahl. Deutsche nämlich sind es gewesen, von denen die Engländer zwischen 1660 und 1700 den rationellen Schmelzungsproceß des Eisenerzes erlernten; Deutsche, von denen sie die Production des verzinnten Eisenbleches und der Nähnadeln kennen lernten; Deutsche, von denen sie die

Fabrikation der Flinten entnahmen; Deutsche, denen sie die Geheimnisse der Keramik geradezu stahlen. Dazu kam in England das Princip der unbedingten Gewerbefreiheit, welches dem deutschen Zunftzwange gegenüber ebenso siegreich auftrat, wie um 1500 die freihändlerischen Tendenzen der Holländer gegenüber dem deutschen Stapelzwange. Zuerst und seit alten Zeiten ist jenes Princip der unbedingten Gewerbefreiheit zu Birmingham[25]) angewandt worden. Dasselbe hat diese Stadt großmachen helfen und fand in England weit eher als bei uns größere Verbreitung. Durch freiheitliche Bestrebungen auch auf dem Gebiete des Verkehrs zeichnete sich übrigens das englische Bürgerthum frühzeitig aus; das erweisen Bestimmungen, welche die Londoner Bürger schon in der Magna Charta von 1215 durchsetzten.[26])

Fassen wir zur Beleuchtung des Gesagten zunächst den Schmelzproceß des Eisenerzes in das Auge.

Simon Sturtewant[27]), ein Niederdeutscher, wird in den ältesten Patentlisten Englands als einer der ersten genannt, die sich bestrebten, einem billigeren Schmelzungsproceß in England Eingang zu verschaffen. Von ihm heißt es, er bewarb sich um das Patent, „alle Arten Erze, Eisen und Stahl mittelst Seekohle, Bergkohle, Erdkohle und Waldabfällen" zu schmelzen. Einen Erfolg haben zunächst weder er noch nach ihm andere Ausländer gehabt. Neu war aber sein Verfahren. Denn noch bis zu Elisabeths Zeit wurde beim Schmelzungsproceß des Eisenerzes nur Holz und nicht Steinkohle gebraucht. Um die Wälder bei London zu schützen, verbot diese Königin im Jahre 1581 sogar die Errichtung von Eisenwerken in der Nähe der Themse. Die Anregung, welche die Deutschen gegeben, fand aber in England fruchtbaren Boden. Es machten sich bald Einheimische an die Lösung der wichtigen Aufgabe. Im Jahre 1620 erhielt ein Mann aus den höchsten Hofkreisen, Lord Dudley, ein Patent auf Ausbringung des Eisens aus Erzgestein mittels Steinkohle statt Holzkohle und er brachte auf diesem Wege wirklich billigere Waare als nach dem früheren Verfahren auf den Markt. Aber die Feindseligkeiten der Gewerbsgenossen und die politischen Kämpfe unter Karl I (Stuart) ruinirten ihn. So dauerte wegen des schlechten, weit theureren englischen Eisens der Import besonders holländischer Eisengußwaaren fort. Erst 1706 kam Abraham Darby, der Sohn eines Farmers auf den Dudley'schen Besitzungen, nach vergeblichen Versuchen in Holland selbst hinter das Geheimniß des Eisengusses, worauf er 1709 ein Patent zum Eisenguß und zum Herstellen von hohler Eisenwaare, Eisentöpfen und anderem Geschirr erhielt.

Höchst charakteristisch für die übergroße Gutmüthigkeit der damaligen Sachsen ist die Uebertragung der Fabrikation verzinnter Eisenbleche von Deutschland nach England. Der Engländer Andreas Yarranton [28]) berichtet eingehend darüber. Derselbe lebte zu Cromwells Zeiten ein sehr bewegtes Leben als Krieger, Politiker, Schriftsteller und Industrieller. Nachdem er im Jahre 1652 ein Eisenwerk in Worcestershire angelegt hatte, versuchte er, verzinntes Eisenblech, welches damals fast ausschließlich aus Sachsen nach England kam, in seiner Fabrik herzustellen. Sachsen nämlich war zu jener Zeit der Hauptabnehmer für englisches Zinn, um es zu Blech zu verarbeiten und so nach England zurück zu bringen. Der Gedanke, diese unwirthschaftliche Abnormität zu beseitigen, lag nahe genug. Aber es fehlte an den nöthigen Kenntnissen dazu in England. Es blieb daher nichts übrig als, wie auch Abraham Darby später gethan, das Fabrikationsgeheimniß im Productionslande selbst auszukundschaften. Ich hebe aus Yarrantons Erzählung über seine Kundschaftsfahrt nach Sachsen Folgendes hervor: „Es war beschlossen worden", schreibt er, „daß von mehreren Gönnern das erforderliche Geld sollte vorgestreckt werden für die Reise nach jener Gegend, wo solche Bleche gemacht wurden und von wo ich die Kunst ihrer Fabrikation holen sollte. Ein guter Heizer, der sich auf die Behandlung des Eisens verstand, wie auch ein gewandter Dolmetsch, welcher der deutschen Sprache mächtig war und der lange Zeit selber in Blech gehandelt hatte, begleiteten mich. Wir gingen erst nach Hamburg, dann nach Leipzig, von da nach Dresden, wo wir Kunde erhielten von den Ortschaften, wo solches Blech erzeugt wird."

Yarranton erzählt nun weiter, er sei in den betreffenden sächsischen Fabrikdistrikten sehr entgegenkommend aufgenommen worden und man habe ihm wider Erwarten nicht nur die ganze Fabrikationsmethode des Blechwalzens resp. Verzinnens gezeigt, sondern ihm überdies gestattet, eine Anzahl geschickter Arbeiter zu engagiren, um sie nach England zu bringen und dort eine ähnliche Fabrik einzurichten. Die letzteren Angaben sind eigentlich fast unglaublich. Wo wird jemals unter gewöhnlichen Umständen ein Fabrikant den künftigen Concurrenten in seine industriellen Geheimnisse einweihen? Jedenfalls stammt die in England nachmals so mächtig entfaltete Industrie in Weißblech aus Sachsen. Dieselbe beschäftigt in Süd-Wales und Nord-Wales, in Monmouthshire, Worcestershire und Staffordshire gegenwärtig mehr als 18,000 Arbeiter und hat es auf eine Jahresproduction von etwa 1·200,000 Kisten Zinnblech gebracht. Der Export

dieser Waare, meist nach Nordamerika, Frankreich und Australien gerichtet, stieg[29]) bis:

3.	1870	auf 1·997,000 Ctr.	Werth: 47·260,000 Mark
	1871	„ 2·392,000 „	„ 58·020,000 „
	1873	„ 2·413,000 „	„ 79·160,000 „

In Sachsen ist die Production von Zinnblech im Großbetrieb völlig ausgestorben. Leider ist die deutsche Statistik noch nicht so weit d. h. so praktisch, wie die englische; sie hält sogar in ihren auf amtlichen Zahlen beruhenden Publikationen das Schwarz- und Weißblech nicht auseinander; ich kann daher auf Grund von Dr. Engels[30]) Mittheilung nur folgende Uebersicht über die Stärke beider Industrien (~~und incl. der Klempnereien~~!) geben:

4. Land:	Betriebe:		Zahl der Arbeiter:		
	Klein-	Groß-	in Klein-	in Groß-betrieben	überhaupt
Sachsen........	9	—	20	—	20
Elsaß-Lothringen	10	1	16	28	44
Preußen.......	24	9	56	2480	2536
Deutsches Reich.	43	10	92	2508	2600

In der größeren Schwarz- und Weißblechbranche stehen also in Deutschland nur 2600 Arbeiter den 18,000 englischen Arbeitern der Weißblechbranche allein gegenüber. Die wichtigste, allerdings schwierigere Angabe: 1. über die producirte Masse, 2. über den Werth derselben, 3. über den Export derselben, hat Dr. Engel zu machen auch unterlassen, so daß nach dieser Seite hin ein Vergleich mit den englischen Angaben ebenfalls nicht anzustellen ist. Nur das ergiebt sich aus der Zahl der Arbeiter, daß die deutsche Weißblechproduction sehr tief unter der englischen steht.

Auch in der Nähnadelfabrikation sind die Engländer bei deutschen Meistern in die Lehre gegangen. Schon im 14. Jahrhundert zeichnete sich Nürnberg durch die Kunstfertigkeit aus, Nähnadeln aus Stahl zu erzeugen, und bis um 1650 wurde Stahl-, Eisen- und Metalldraht aus Deutschland, dessen einziger Concurrent früher Spanien war, nach England importirt. Erst im Jahre 1656 bildete sich zu London die Innung der „Nadelmacher" (needle makers), aber es mußte trotzdem im Jahre 1667 ein Deutscher Namens Elias Krause[31]) nach London berufen werden, um die dortigen Zunftgenossen in das

Geheimniß der besseren deutschen Nadelfabrikation einzuweihen. Da nun ein Haupterforderniß der letzteren ein guter Stahldraht ist, so wurde eine kleine Colonie sächsischer Arbeiter zur Uebersiedelung nach England bewogen. Die englische Nähnadelindustrie concentrirt sich jetzt besonders in Worcestershire und Warwickshire; die Zahl der Arbeiter, deren diese Art der Fabrikation sehr wenig bedarf, beträgt ungefähr 4700, wovon 2100 weibliche sind. Deutschland steht — abgesehen von Sachsen, wo nur noch ein einziger Betrieb einer Person vorhanden ist — hierin England wenig nach. Es hat [32]):

5. Das Land	Kleinbetrieb	Großbetrieb	Zahl der Arbeiter
Sachsen	1	—	1
Hessen	1	1	18
Bayern	5	2	139
Sachsen-Coburg-Gotha	—	1	422
Preußen	21	36	3398
Deutsches Reich	28	40	3978

In der Gewehrfabrikation war Deutschland bis um 1690 ebenfalls groß und es hatte bedeutenden Export nach England. Als König Wilhelm III von England, der von 1688—1702 regierte, eines Tages zu seiner Umgebung sich darüber beklagte [33]), daß er genöthigt gewesen sei, für den Feldzug gegen die Jakobiten (seit 1689) deutsche Gewehre zu kaufen, weil England leider keine solchen erzeuge, da trat Richard Newdigate, damaliges Parlaments-Mitglied für Birmingham, hervor und sagte: „Meine Wähler werden Euer Majestät Wünsche erfüllen!“ Newdigate reiste nach seinem Wahlbezirke und legte dem König bald eine Muskete, den Snaphounce (vom deutschen Schnapphans herstammend), von so vortrefflicher Construction vor, daß nach diesem Muster die ersten Armeelieferungen bestellt wurden.

In der Zeit der Napoleonischen Kriege, also kaum 100 Jahre später, lieferte Birmingham allein den Gegnern Napoleon's 2'673,400 fertige Gewehre, 3 Millionen Gewehrläufe u. s. w.: nun war es Deutschland, welches aus England bezog. Daß Deutschland noch in neuester Zeit die geringste Qualität in dieser Waare liefert, ist bekannt genug.

Nächst den Holländern, deren Kunstproducte, besonders das Delfter Steingut, seit Königin Elisabeth's Zeit in England außerordentlich gesucht waren, sind die Deutschen die Lehrmeister der Engländer auch in der Keramik gewesen, ja die letzteren haben ihnen die Geheimnisse der keramischen Kunst geradezu gestohlen. Porcellangeschirr, d. h.

nachgeahmt chinesisches, und kölnisches Steingut, überhaupt die feinere Waare konnte nämlich bis um 1688 von den englischen Töpfern nicht hergestellt werden. Nächst Delft, Granada und Córdova in Spanien, Sèvres bei Paris, China und Japan, lieferten Regensburg, Nürnberg, Baireuth und andere deutsche Plätze das bessere Geschirr nach England. Da ließen sich zwei Deutsche [34]), die Gebrüder Elers in Bradwell Wood bei Burslem in Staffordshire — damals wie heute der Mittelpunkt der britischen Thonindustrie — nieder, um ihre Kunst zu betreiben. Sie gingen dabei mit großer Heimlichkeit vor, vernagelten oder verdunkelten alle Fenster der Gebäude, stellten Kinder und die ungeschicktesten Leute, die nur aufzutreiben waren, als Arbeitsgehilfen an. Sie sollen sogar einen Blödsinnigen für die Drehscheibe verwendet haben, damit nur ja keine Kunde von ihrem neuen Brennverfahren unter die Leute komme. Die Elers'schen Erzeugnisse waren, wie die zahlreichen in verschiedenen Museen noch aufbewahrten Stücke darthun, gewiß die gelungensten Nachahmungen chinesischer, japanischer und sogenannter ägyptischer Thonwaaren, selbst von damaligen Zeitgenossen so hoch geschätzt, daß feine Theekannen z. B. mit 20 Mark pro Stück bezahlt wurden.

Allein nach vielerlei Ränken und Anfechtungen seitens der englischen Zunftgenossen sahen sich die beiden deutschen Töpfer genöthigt, ihr Etablissement von Burslem nach Chelsea bei London zu verlegen, wo dasselbe den Grundstock einer noch jetzt blühenden Kunstindustrie bildete. In Burslem selbst ließen sie auch nach ihrer Abfahrt einen nicht mehr zu verlierenden Schatz technischer Kenntnisse zurück, theils unter den Arbeitern im allgemeinen, theils unter den Meistern, welche in wenig lauterer Weise den neuen Fabrikationsproceß zu erspähen verstanden. Von dem Töpfer Samuel Astbury wird folgendes erzählt: Derselbe spielte in dem Elers'schen Etablissement zwei Jahre hindurch die Rolle eines förmlich Blödsinnigen, um, ohne Verdacht zu erregen, in alle Einzelheiten des dort angewandten Prozesses eingeweiht zu werden. Diesen Zweck im Auge behaltend, ertrug er selbst Mißhandlungen und unzähliche Demüthigungen, bis er, vollständig ausgelernt, Krankheit vorschützte, um aus der Anstalt entlassen zu werden, worauf er eine eigene Brennerei in Shelton errichtete, die in trefflicher Arbeit bald mit dem Mutterinstitute zu wetteifern vermochte. Dem Boden von Burslem entstammt auch Josua Wedgwood (geb. 1738), den man den König der englischen Kunsttöpfer nennen kann.

In Porcellan leisten die Engländer nichts Besonderes wegen Mangels an guter Porcellanerde. Dagegen wird z. B. Vorzügliches

in Terracotta- und Basalt-Gut nach Wedgwood's Vorgange von ihnen geliefert. Die Töpferei-Gegend, der sogenannte Pottery-District im nördlichen Staffordshire, umfaßt 11¾ geogr. Quadratmeilen. In dem Orte Stoke-upon-Trent mit 140,000 Einwohnern sind allein 12,262 Töpfer thätig. Bedeutende Töpferei-Production hat allerdings Deutschland auch jetzt noch bei Metlach im Saarthal. Für Berlin ist eine Aufstellung von Zahlen über die keramische Production leider unmöglich, weil das statistische Jahrbuch der Stadt Berlin von R. Böckh für 1878 [35]) die Porcellanfabrikation mit der in Glas und Lehm (!) zusammenwirft. Ueber die Zahl der Betriebe und Arbeiter macht Dr. Engel [36]) specielle Angaben. Darnach arbeiteten 1875 in Preußen 21,676 Arbeiter in 427 Großbetrieben, von denen 1434 Pferdestärken in Dampf benutzt wurden, und in 6117 Kleinbetrieben; im ganzen deutschen Reiche 35,217 Arbeiter in 611 Großbetrieben (mit 1994 Pferdestärken in Dampf) und 11,691 Kleinbetrieben. Eine klare Uebersicht über die Bedeutung und den Werth dieses Productionszweiges gegenüber der außerdeutschen wird aber damit allerdings nicht gewonnen.

Die angeführten Beispiele genügen, um zu zeigen, mit welcher Schnelligkeit bis um 1700 die wichtigsten deutschen Industrien auf die Engländer übergingen. Diese wußten ihrerseits dieselben durch ihr Kapital, sowie durch geschickte Colonialpolitik und eine unverwüstliche Energie derartig weiter zu entwickeln, daß englische Industrieerzeugnisse seitdem in fast allen Branchen denen der Deutschen und Italiener, die vordem den Weltmarkt beherrschten, sowohl in der Güte der Waare als in der fabricirten Menge überlegen blieben.

Ferner ergeben sich als Resultat unserer Darlegung folgende wichtige Grundsätze für die Handelsgeographie:

1. Großindustrie ist ohne Welthandelsbestrebungen nicht möglich, und da, wo der Welthandel einer Nation zurückgeht, geräth auch die Industrie bald in unaufhaltbaren Verfall.

2. Wo im Mutterlande keine Großindustrie und dennoch bedeutender Welthandel besteht, ist letzterer nur als das Product vorübergehender günstiger Verhältnisse anzusehen.

3. Wo dagegen ein Volk zur See stark ist, treibt auch die Industrie bald zur Blüthe.

Für den ersteren Gesichtspunkt ist der Verfall von Florenz, Venedig und Deutschland bis 1700 maßgebend.

Für den zweiten Gesichtspunkt Portugal und Spanien seit 1500. Auch Holland, so seltsam es klingt. Hollands Handelsblüthe hält zwar noch an, aber sie ist eine künstliche. Denn sie beruht auf deutschem Hinterlande und Holland muß bei naturgemäßer Entwickelung der historischen Verhältnisse unfehlbar einst demjenigen mächtigen Lande wieder anheimfallen, dem es als Alluvialland die Mündungen seines Hauptstroms besetzt hält: und das ist Deutschland.

Für den dritten Gesichtspunkt sind England und Frankreich seit 1600 beweisend; in neuester Zeit, d. h. seit der Begründung des Zollvereins nach 1828 und seit den Anfängen einer freiheitlichen Entwickelung nach 1848, auch Deutschland, obgleich es seiner Machtentfaltung zur See noch immer an praktischen Zielen, weil an geeigneten Colonien für seine Auswanderer fehlt, welche jährlich über 20 Millionen Mark baares deutsches Geld in fremde Staatsgebiete tragen, das bei der jetzigen Lage der Dinge, wo Nordamerika selbst industriell fabricirt, unserer Industrie und agrarischen Production für immer entzogen wird.

Zweiter Abschnitt.

Deutschland
und die
überseeischen Productionsländer
der
Gegenwart.

III.

Die Bedeutung der überseeischen Productionsländer für Deutschland im allgemeinen.

Durch die überseeischen Entdeckungen seit Columbus und Vasco da Gama zogen sich, wie ich bisher zeigte, Großhandel wie Großindustrie sehr bald vom Südrande Europas und von Deutschland, wo sie bisher ihren Sitz gehabt hatten, weg und fanden schließlich eine neue dauernde Heimstätte in Holland und England. Diesen beiden Ländern gesellte sich frühzeitig Frankreich zu, als es durch Richelieu's Politik eine dominirende Stellung in Europa gewonnen hatte.

Aehnlich wie Deutschland erst in der Gegenwart, wo es zu einer imponirenden Machtstellung unter den Großmächten Europas gelangt ist, an überseeische Colonien zu denken beginnt — ich erinnere an das Samoa-Project —, hat Frankreich schon zu Richelieu's Zeit dieselbe Tendenz gehabt. Die größten französischen Staatsmänner, Richelieu und Colbert, sind im siebenzehnten Jahrhundert anderer Ansicht gewesen, als die Majorität des deutschen Reichstags im Jahre 1879. Jener legte unter manchen Geldopfern den Grund zu den französischen Colonien in Afrika — im Jahre 1626 zunächst am Senegal —, und Colbert gründete trotz seiner ängstlichen Sparsamkeit vier große Handelsgesellschaften für den Verkehr mit Westindien, Ostindien, Nordamerika und der Levante. Schon zu Colbert's Zeit begann der Zucker der französischen Antillen denjenigen Brasilien's zu verdrängen und es ist ein ganz falsches Argument, die französischen Colonien, zumal die afrikanischen, für den gegenwärtigen Handel Frankreichs als bedeutungslos hinzustellen.

Um die Verlegung des Schwergewichtes der europäischen Handelsbewegung nach Westeuropa zu vollenden, dazu half in neuster Zeit die Anwendung der Dampfkraft in der Industrie und im Seewesen, sowie die der Elektrizität für den Verkehr, welche gegenwärtig eine ähnliche Umwälzung des europäischen Wirthschaftssystems herbeiführt,

wie um 1500 die Entdeckung Amerikas und Ostindiens und die Einführung des Amalgamations-Verfahrens. Die fernen Erdtheile, deren Naturschätze England so groß gemacht haben, und die noch heute jedem, der an ihnen participirt, jene Spannkraft des Willens und jenes Selbstgefühl geben, welches besonders dem Kaufmann in den Seestädten eigenthümlich ist, sind uns durch die modernen internationalen Verkehrsmittel in vieler Hinsicht näher gerückt, als manche unserer deutschen Ortschaften. Von Hamburg aus gelangt eine Nachricht jetzt schneller nach Australien als z. B. nach Oels in Schlesien, weil letzterer Ort eben keine Telegraphenstation hat.

Die leichtere überseeische Verbindung mit den außereuropäischen Productionsländern hat in neuster Zeit aber auch ihre Schattenseite erhalten. Diese Länder bringen nämlich gegenwärtig eine Zahl von Rohproducten auf den europäischen Markt, welche Europa ungeheure Summen entziehen, indem dasselbe zu ihrem Verbrauch angereizt wird, und welche die verwandten Producte Europas zum Theil in den Schatten stellen und ausgedehnte Fabrikationszweige in diesen gefährden. Ich erinnere in ersterer Hinsicht an den Tabak, dessen unproductiver Genuß immer größere Summen verschlingt; andererseits aber an das Panama-Gras, an Jute, Indiafaser, Manilahanf und andere Surrogate unserer einheimischen Rohstoffe. Der europäische Fabrikant muß deshalb jede Art von Import mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen, wenn er es nicht erleben will, daß eines Tages sein Product durch die ähnlichen Surrogatfabrikate vom Markte verdrängt ist.

Aber nicht nur das!

Da wo in den außereuropäischen Productionsländern seit Jahren die germanische Rasse — die romanische bringt es im Auslande nämlich selten zur Industrie — sich seit Jahren niedergelassen hat, was besonders in Nordamerika, Südamerika, Südafrika und Australien der Fall ist: da regt sich jetzt auch eine vielseitige industrielle Thätigkeit — die größte Gefahr für das alternde Europa, wie keine größer gedacht werden kann. Und sie ist um so größer, als die Preß-Organe der öffentlichen Meinung in Europa, zumal in Deutschland, ihre Spalten mit allerlei Parteigezänk und Hetzereien füllen und dadurch nicht in der Lage sind, die offene, eiternde Wunde genau zu untersuchen, theils weil es an Platz gebricht, theils weil man die Wahrheit zu sagen sich scheut. Denn das große Publikum der Zeitungen ist kein Freund unangenehmer Wahrheiten. Die Krankheit der Wunde wuchert nun inzwischen weiter und entwickelt sich schließlich krebsartig. Ganz ähnlich war es zur Zeit des Verfalls der Hanse,

um 1500; nur mit dem Unterschiede, daß damals an Stelle politischen Parteigezänkes die religiösen Streitfragen alle Köpfe gefangen hielten. Es giebt in der heutigen Presse sogar angesehene deutsche Zeitungen, welche von der Krankheit einfach nichts wissen wollen, ja das Vorhandensein derselben und die Gefahr geradezu leugnen. Wenn die Frage mit allgemeinen Redensarten und mit einseitig herangezogenem statistischen Material behandelt wird, dann allerdings wird auch dem Einsichtigeren eine Gefahr nicht in das Auge springen. Fassen wir die Sache aber mit wirklich kritischer Methode und rücksichtsloser Schärfe an, das heißt, erweitern wir den geographischen Blick und vergleichen wir sämmtliche gleichartige Zahlen der Weltstatistik der Hauptculturvölker, soweit sie zu erlangen sind, und nicht bloß vereinzelte Zahlenreihen aus einzelnen Gebieten der deutschen Handelsstatistik, dann liegt die Sache ganz anders.

Schon jetzt sind die überseeische Production wie Industrie für Europa und zumal für das handelsgeographisch so ungünstig gelegene Deutschland von größter Bedeutung und sie werden eine immer größere erlangen; sie drohen Europa geradezu zu erdrücken.

Afrika kommt dabei zunächst noch wenig in Betracht; das Klima und der Mangel an Arbeitskräften hält hier glücklicherweise noch von industriellen Anlagen ab, in welchen der Rohstoff selbst verarbeitet wird. Daher spendet uns dieser Erdtheil vorzugsweise noch Rohproducte und zwar in erster Reihe: Wolle, Elfenbein, Häute, Fette, Oele und Gummistoff. Daneben werden sich bald geltend machen: Pfeffer im Innern, von dessen Werth die nubischen Händler wie die Aethiopier selbst keine Ahnung hatten; ja dieselben wußten nicht einmal, daß die rothen Beeren, getrocknet, schwarze Pfefferkörner ergeben: bis Schweinfurth es ihnen zeigte. Ferner: Bast und Rinde eines Feigenbaums, einen sofort zum Tragen brauchbaren Stoff liefernd; das Baobab-Holz, zur feinsten Papierfabrikation verwendbar; die pfefferkuchenähnliche Frucht der Dumpalme; Antimon und andere Mineralien. Führen erst Eisenbahnen ins Innere, dann wird man die Schätze des Erdtheils bald sehr rentabel verwenden können. Die projectirte französische Senegalbahn zum Niger hat eine ungeheure Zukunft, schon aus dem Grunde, weil im Sudan bei der Bezahlung der Rohproducte, das in Europa so billige Salz das hauptsächlichste Tauschobject ist.

Für den deutschen Handel sind die südlichen Landschaften des Erdtheils wichtiger als die nördlichen. Von letzteren fällt wegen des günstigen Seeklimas nur Marokko mit seiner atlantischen Küste ins Gewicht. Die der Auflösung sich nähernden politischen Zustände

Marokkos würden deutscherseits die Erwerbung von einem Stücke Landes bei Mogador gar nicht so schwer erscheinen lassen. Ungleich günstiger liegen die Verhältnisse aber in der Südspitze des Erdtheils, mit einer zahlreichen Bevölkerung germanischer Abkunft und mit wichtigeren Rohproducten, als Marokko sie bieten kann. Die Erwerbung der Bauernrepublik Transvaal durch England wäre nicht eingetreten, hätte Deutschland um 1875 als Besitzer eines Küstenstriches an der Delagoa-Bai, welcher zu haben war, im Namen der Humanität und des Völkerrechts gegen das Verfahren Englands Widerspruch erhoben. Die Bauernrepublik brauchte deshalb noch nicht, wie sie es wünschte, von Deutschland annectirt zu werden.

Recht günstig stellte sich in neuerer Zeit der deutsche Verkehr mit dem freien Staate Sansibar. Der Import nach Sansibar und der Export wies 1875 folgende Zahlen [37]) auf, in Maria-Theresia-Thalern = 4 Mark 21 Pfennige.

6. 1875	Import aus	Export nach
Frankreich	59,200	144,000
Schweiz	110,500	—
England	335,400	656,100
Nordamerika	398,000	767,500
Deutschland	774,787	432,200
Indien, Orient, Südafrika	1·090,500	511,000
Gesammtumsatz	2·768,387	2·510,800

Deutschlands Ausfuhr nach Ost-Afrika ist also doppelt so groß wie diejenige nach den Vereinigten Staaten und 2 bis 3 mal so groß wie diejenige Englands.

Fast noch wichtiger als Afrika scheint gegenwärtig Australien und Polynesien für Deutschland zu sein.

Fassen wir zunächst die Inseln der Südsee in das Auge. Hier sind die Hamburger Firmen: Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln (früher J. C. Godeffroy & Sohn), und H. M. Ruge & Co. in Apia, Wm. Hennings in Levuka und Loma-Loma, A. Busch & Co. in Levuka und Hernsheim & Co. in Jaluit (Marschall-Inseln) hervorzuheben. Mit den Sandwich- oder Hawaiischen Inseln haben wohl ausschließlich nur Bremer Häuser einigen Verkehr, jedoch waren von 232 Kauffahrteischiffen im Jahre 1878 nur 3 deutsche, welche die Hawaiischen Häfen besuchten. [38])
Im Jahre 1877 und 1878 war der Export und Import hier folgender:

7. Der Handel der Hawaiischen Inseln.		
Producte	1877, Export	1878, Export
Zucker	25·575,965 Pfund	38·431,458 Pfund
Reis und Paddy	5·263,357 „	5·552,659 „
Talg	396,829 „	239,941 „
Wolle	385,703 „	522,757 „
Melasse	151,462 Gallonen	93,136 Gallonen
Ochsenhäute	22·164 Stück	25,960 Stück
Total-Export in Dollars	2·676,202	3·333,970
Total-Import in Dollars	2·554,356	3·046,369
Ueberschuß des Exp. in Doll.	121,846	287,601

Diese Zahlen zeigen, daß die Europäer in Hawaii ihr Vermögen im Jahre 1877 um 121,846 Dollars und im Jahre 1878 um 287,601 Dollars vergrößert haben. Das meiste trug dazu der Zucker-export, der ausschließlich nach den Vereinigten Staaten (San Francisco) gerichtet ist, bei.

Von ungleich größerer Wichtigkeit als die Sandwich-Inseln sind für den deutschen Handel die Samoa- und Tonga-Inseln.

Die folgende Tabelle zeigt das:

8. Samoa 2c.	1874	1878
Gesammtausfuhr aus	1·760,000	2·576,400
Gesammteinfuhr in	1·086,000	1·595,600
Gesammtausfuhr nach Deutschland	1·660,000	2·427,200
Gesammteinfuhr aus Deutschland	946,000	1·395,600
Total-Umsatz mit Deutschland	2·606.000	3·822,800

Hiernach hat Deutschland im Handel mit Samoa 2c. von 1874 bis 1878 fast um die Hälfte zugenommen, unsere Einfuhr um 46 % und unsere Ausfuhr sogar um 48 %. Diese deutsche Ausfuhr nach den Südsee-Inseln besteht in Manufacturen, Eisenwaaren, Waffen und Munition, Kurz- und Galanterie-Waaren, Lebensmitteln und Spirituosen, Chemikalien und Droguen, Baumaterialien, Schiffsbedürfnissen, Vieh und Maschinerien verschiedener Art.

Der Gesammtexport[39]) von allen Südseeinseln, als Samoa-, Tonga-, Carolinen-, Gesellschafts-, Marschall-, Gilbert-, Neu-Britannien u. s. w. nach Europa durch deutsche Häuser betrug in Mark pro Jahr:

9.	1876	1877	1878
	5·209,000	6·103,000	7·021,000

Es zeigt das eine Steigerung des Verkehrs, aber leider fehlt zur Beurtheilung der wirklichen Rentabilität in meiner Quelle (Samoa-Denkschrift des Reichstags 1879) die Angabe des Imports aus Europa resp. aus Deutschland.

Unter den Exportartikeln nimmt die Kopra, — die spanische Bezeichnung für den zerschnittenen und getrockneten Kern der Kokospalme — welche zu Oel ausgepreßt wird, wobei der restirende Oelkuchen ein weit verbreitetes werthvolles Viehfutter abgiebt, einen hervorragenden Platz ein. Der Werth der 1878 aus der Südsee exportirten Kopra betrug 4·896,000 Mark.

Für den Verkehr mit den Südseeinseln scheinen mir folgende Gesichtspunkte sehr beachtenswerth. Die Südseeinseln sind insofern ein rentables Object für intimeren Handelsverkehr, als sie Deutschland vortheilhafte Capitalanlagen ermöglichen. Zur wirklichen Colonisation sind sie aber für Deutsche klimatisch nicht günstig und für massenhafte Einwanderung Deutscher — auf die es für uns besonders ankommt, weil die deutsche Auswanderung von Nordamerika so sehr wie möglich abgelenkt werden sollte — zu klein. Trotzdem wäre bei einer Betrachtung der Lage des deutschen Handels der Gegenwart und Zukunft eine Betheiligung des deutschen Reiches an der See-Handelsgesellschaft doch wünschenswerth gewesen. Nicht deshalb, weil kaufmännisch dabei ein gutes Geschäft in sicherer Aussicht war, sondern um uns eine Schule für künftige colonisatorische Arbeit zu schaffen und zugleich unsern zahlreichen deutschen Landsleuten in überseeischen Ländern zu zeigen, daß das deutsche Reich außerhalb Europas auch einen Flecken Erde hat, von dem wir Deutsche sagen können, darin spielen wir unseren eigenen Herren, dort stehen wir nicht, wie sonst überall im überseeischen Auslande, als Geduldete da und dort wollen wir für Ordnung, Sicherheit und Cultur des Landes allein aufkommen. Das Erscheinen deutscher Kriegsschiffe in überseeischen Häfen und das Hervorheben der Zahl der dort erscheinenden durch unsere Zeitungsberichte ist nicht genügend, um

die wirkliche Bedeutung Deutschlands zur See zu erweisen. Vielmehr sind diese deutschen Kriegsschiffe nur eine traurige Illustration des Gedankens, der so vielen Deutschen und auch mir innewohnt: wir könnten wohl, aber wir wollen noch nicht. Ganz ähnlich verfuhr die deutsche Hansa nach 1500, und schließlich war es zu spät, auch wenn sie gewollt hätte.

Das Eingreifen der deutschen Regierung in der Samoafrage würde auch eine wichtige handelspolitisch-erzieherische Bedeutung gehabt haben. Es galt und gilt zur Zeit mehr denn je, die Deutschen in den überseeischen, meist englischen Colonien zu ermuntern, die Köpfe als Deutsche hoch zu halten und die Hoffnung auf eine engere geistige und commerzielle Verbindung mit dem Mutterlande nicht aufzugeben.

Weit wichtiger als die Südseeinseln versprechen die festländischen Gebiete Australiens zu werden, weil hier viele Deutsche (ca. 50,000) und andere Europäer wohnen, welche großen Bedarf an europäischen Industrieproducten haben. Die vorwiegend germanische Bevölkerung der Küstenstaaten wird einst eine wichtige Rolle spielen. Denn sie wird meines Erachtens die erste sein, die sich von England bald ganz lossagt und eigene Staaten bildet, wozu jetzt schon alles drängt. Im Victoria-Staat z. B. zahlen englische Waaren schon denselben Eingangszoll wie deutsche und sie mußten sich bei der schlechten Finanzlage des Staates im Jahre 1879 die Erhöhung des Zolles auf 25 Procent vom Werthe auch gefallen lassen, so daß den Engländern nur noch die hoch besoldeten Regierungsposten vorbehalten sind. Industriell beginnt man sich auch in Südaustralien zu regen. Schon giebt es eine Tuchfabrik im modernen Sinne bei Adelaide, wo sonst wenig Industrie ist. — Seinen Bedarf an Papier deckt Australien zur Zeit auch schon selbst und zwar liefert es ein vorzügliches Fabrikat. [40]) Dazu kommt, daß Australien keinen Mangel an Kohle hat, wie die reichen Kohlenlager nördlich von Sydney, auf Tasmania u. s. w. zeigen: [41]) also steht der Fabrikation durch Dampf nach dieser Seite hin kein vertheuerndes Moment im Wege. Australien exportirt sogar schon Kohle nach China, wie der deutsche Consulatsbericht aus Shanghai vom Jahre 1880 zeigt. Nach der folgenden Tabelle (s. Tab. 10 auf S. 32) nimmt Australien sogar schon den 10. Rang unter allen Ländern der Erde ein:

Man erstaunt, wenn man die neuesten Berichte über die Industrie vom gesammten Victorialande in Australien liest. Folgende Tabelle [42]) (s. Tab. 11 auf S. 32) giebt eine Uebersicht von der Zahl der Fabriken in den verschiedenen Branchen von 1868 bis 1878 und der Zahl der darin beschäftigten Personen:

10. Kohlenausbeute der Länder der Erde
(in metrischen Tonnen zu 20 Zoll-Centner).

England	136,7 Mill.
Deutschland	50,5 "
Nordamerika	49,9 "
Frankreich	17,0 "
Belgien	13,9 "
Oesterreich	12,3 "
China	3,0 "
Rußland	1,8 "
Ungarn	1,58 "
Australien	1,50 "
Britisch Nordamerika	1,4 "

11. Die Industrie von Victoria in Australien
im Jahre 1878.

Art der Fabriken	Fabrikzahl 1868	Fabrikzahl 1878	Arbeiterzahl 1878
Ziegeleien und Töpfereien	173	224	1104
Säge- u. Holzschneidemühlen	99	150	2768
Mehlmühlen	118	150	721
Wagen-	2	127	1499
Gerbereien	49	116	1570
Brauereien	82	109	939
Liqueur-, kohlens. Wasser-.	68	104	592
Gießereien	43	88	1633
Schuhwerk-	8	76	2470
Kleider-	38	66	4123
Eisen- und Zinnwerke	5	61	833
Druckereien	15	47	1617
Maschinen-	25	45	1052
Landwirthschaftl. Geräthe-	21	40	879
Sattel-, Geschirr- 2c.	—	39	348
Seifensiedereien, Lichter-	32	38	434
Möbeltischlereien	2	36	531
Seilereien	5	15	311
Taback- und Cigarren-	9	13	725
Zuckerraffinerien	1	2	184

Von diesen mit Großbetrieb arbeitenden Etablissements benutzten 929 Dampfkraft. Die merkwürdiger Weise in die Liste nicht aufgenommenen Wollwebereien lieferten für die hübsche Summe von 12·939,360 Mark Tuch, Tweed, Decken u. s. w. Die Brauereien über 57 Millionen Liter Bier.

Das sind äußerst bedenkliche Zeichen für die Zukunft des europäischen Exportes nach Australien. Wenn letzteres auch in Baumwolle zu fabriciren beginnt, was gar nicht ausbleiben wird, dann geht der europäischen Textilindustrie, besonders der englischen, nicht nur Australien selber, sondern auch ein großer Theil Ostasiens verloren, weil dieses sich seine Waaren aus Australien sicherlich billiger als aus Europa wird verschaffen können.

Die Hauptbedeutung Australiens als Productionsland für Europa liegt zunächst noch in der Wollproduction, von der Neu-Südwales, Victoria und Neu-Seeland das meiste liefern. Australien wird im Wollexport nach Europa von keinem überseeischen Lande auch nur annähernd erreicht und seine Production an Wolle ist die größte der Erde nach der Rußlands (einschließlich Russisch-Asiens). Dies veranschaulichen folgende drei Tabellen, (s. Tabellen 12 u. 13 auf S. 34 und 14 auf S. 35) von welchen übrigens die erste zum Theil nur eine Schätzung nach dem Schafbestande ist, und wobei auch Mohair, Alpacca 2c., aber keine Kunstwolle einbegriffen sind.

Von den 1632 Mill. Pfund der Gesammtproduction der Erde werden also 1403 Mill. Pfund in Europa, 226 von Nordamerika, und sonst in Außereuropa nur 3 Mill. Pfund verbraucht.

Der Woll-Export Australiens hob sich zwischen 1873 und 1875 sehr bedeutend, während, wie ich schon hier bemerke, der Massenexport der nordamerikanischen Rohproducte in dieselben Jahre fiel. Im Caplande ging der Export aber zurück. Die Tabelle 13 [43]) auf S. 34 stellt dieses außer Zweifel.

Auch die La-Plata-Gebiete weisen nicht einen gleich großen Fortschritt in der Wollproduction wie Australien auf, wie dies die Tab. 14 auf S. 35 zeigt.

Für das tuchtragende Publikum Europas hat der Import der Colonialwolle die gute Wirkung gehabt, daß die Preise für Tuchstoffe nicht mehr so sehr in die Höhe gehen können, wie vor der Zeit dieses Imports, als der Zoll-Centner feine Wolle bis auf über 300 Mark zu stehen kam, während der Preis dafür jetzt zwischen 150 und 210 Mark schwankt. Allerdings zwingt die Concurrenz der überseeischen Wolle jetzt die schlesischen und brandenburgischen Landwirthe, welche bisher die beste Wolle der Welt producirten, zur Massenproduction. Es wird von ihnen nicht mehr auf Reinheit der Rasse gesehen; statt Gras 2c. wird Lupine gefüttert und vom Vließ werden nicht mehr 2½ Pfund feine, sondern zum Theil 5 bis 6 Pfund grobe Wolle gewonnen. Auf dem Wollindustrie-Congreß zu Leipzig (6. Januar 1881) ist dies von

den Fabrikanten tadelnd hervorgehoben worden, aber ohne daß man den Schafzüchtern einen eigentlichen Vorwurf machen kann.

12. Wollproduction und Wollverbrauch der Erde im Durchschnitt um 1878 (in Millionen Zollpfund).

Land	Production	Import zum Verbrauch	Export aus dem freien Verkehr	Wollverbrauch
Rußland	354,3	6,2	47,6	313
Australien	351,7	—	—	—
Argentinische Republik	200	—	—	—
Nordamerika	187,7	—	—	226
England	137,7	362,3	186,7	314
Frankreich	86,8	293,5	54,1	326
Deutschland	70	140,1	44,4	166
Spanien	66	—	—	—
Oesterreich-Ungarn	48,5	38,6	17	70
Uruguay	38	—	—	—
Cap-Colonie	36	—	—	—
Ostindien	21,4	—	—	—
Italien	19,5	13,1	1,8	31
Portugal	9,5	—	—	—
Natal	9,1	—	—	—
Asiatische Türkei	8	—	—	—
Peru	6,1	—	—	—
Belgien	4	93,1	3,9	93
Schweden	3	—	—	—
Niederlande	—	17,2	18,4	—
Schweiz	—	3,7	1,4	—
die übrigen europ. Länder	8	—	—	90
Europa in Summa	807	967,8	375,3	1629
Außer-Europa in Summa	825	—	—	—

13. Woll-Export aus Australien und dem Caplande.
(In Millionen Zollpfund.)

Land	1863	1867	1870	1872	1873	1874	1875	1876	1877
Cap-Colonie				48,8				34,9	36
Cap-Colonie u. Natal			39,2		47	50,4	48,4	43,4	45,1
Australien (ganz)		150	189	194	218	247,6	300,3	342,5	351,7
Neu-Südwales									102
Victoria									98,5
Neu-Seeland	12,6								64,5

14. Woll-Export aus den Colonialländern nach Europa.
(In Tausenden von Ballen. [44])

Aus	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879
Capländer	148,8	154,9	160,3	164,2	175,6	170,6	169,9	164,2	183,3
La-Plata-Gebiet	221,8	237,7	264,3	245,9	247,8	272,1	277,7	266,8	247,4
Australien	567	522,9	552	651	699,6	771,2	823,9	791,1	826,3
Summa	937,6	915,5	976,6	1061,7	1123,0	1214,2	1271,5	1222,1	1257,0

Der Staat Victoria ist übrigens schon in der Lage, von seinen eigenen Fabrikaten verschiedener Arten bedeutende Posten zu exportiren! Und zwar in folgenden Beträgen: [45])

15. Industrieller Export aus Victoria.
(In £ = 20 Mark.)

Fabrikat	1871	1877
Kleider	8,323	138,771
Maschinen	26,057	51,728
Schuhwerk	1,335	34,643
Möbel	5,857	28,678
Biscuits	5,946	22,147
Wollzeuge	3,256	15,972
Kurz- und Metallwaaren..	901	14,865
Buchbinderwaaren	141	13,227
Ackerwerkzeuge	5,615	10,492

Die gesteigerte Ausfuhr einzelner dieser Fabrikate giebt sehr zu denken.

Trotz der sich sehr hebenden eigenen Industrie hat Australien aber immerhin noch einen starken Bedarf an überseeischen Fabrikaten, was folgende Tabelle (s. Tab. 16 auf S. 36) für die Einfuhr in Victoria erweist, welche Landschaft industriell augenscheinlich von allen australischen die bedeutendste ist.

Alle diese Waaren wurden bisher von England eingeführt. Weil die Engländer denselben Einfuhrzoll wie andere Nationen zahlen, (vgl. darüber am Schluß), so steht Deutschland nichts im Wege, die Concurrenz mit England unter Berücksichtigung der Tabelle 15 in Victoria zu versuchen.

Asien beginnt sich industriell ebenfalls zu rühren; besonders in Ostindien ist das zu bemerken. In diesem Umstande liegt zum Theil die Ursache der abnehmenden Exportkraft der englischen Handelsbewegung in den letzten Jahren, wie ich am Schlusse zeigen werde.

16. Ueberseeischer Import in Victoria.
(In £ = 20 Mark.)

Gegenstand	1867	1872	1877
Wollwaaren	948,548	805,130	917,793
Baumwollwaaren	458,644	636,441	766,222
Eisen und Stahl (excl. Eisenbahnmaterial)	317,901	413,362	712,041
Spirituosen	420,665	365,865	579,984
Tabak und Cigarren	297,480	280,473	384,219
Seidenwaaren	119,974	273,378	258,969
Posamente	104,653	201,854	239,156
Bier	297,103	136,869	201,189
Papier	122,518	159,609	175,083
Strumpfwaaren	123,193	109,421	164,779
Leder und Lederwaaren	35,736	85,433	141,933
Glas	61,721	50,135	104,673
Musikalische Instrumente	21,475	40,148	101,073
Maschinen	68,077	46,902	100,467
Uhren	14,029	32,033	85,225
Steingut und Porcellan	35,138	45,682	73,104
Farben	19,671	37,049	60,486
Messerschmiede-Waaren	19,156	44,741	43,557

Ostindien nimmt in der Fabrikation der Baumwolle schon eine ganz achtbare Stellung ein, wie aus folgender Tabelle [45]) über diese Textilbranche, die Production nach Spindeln berechnet, hervorgeht:

17. Land	Jahr	Zahl der Spindeln
Ostindien	1877	1,245,500
Frankreich	1876	4,875,324
Deutschland	1875	5,100,000
Nordamerika	1861	5,235,727
"	1878	10,054,364
Großbritannien	1871	34,695,221
"	1878	39,527,920

Dabei ist zu beachten, daß in Ostindien die fremden Importe in den letzten 10 Jahren sich ziemlich gleichblieben, die Exporte dagegen langsam stiegen, von 26 Millionen Mark im Jahre 1869 auf 46 Millionen Mark im Jahre 1878.

Asien hat — Japan und China vielleicht ausgenommen — für Deutschland keine große handelspolitische Zukunft. Ueberall dominiren durch ihre Niederlassungen zunächst noch andere europäische Nationen,

im Westen, Süden und Südosten die Engländer, im Norden die Russen, im Südosten auch die Franzosen und Holländer. Die sicherste und größte Zukunft in Asien hat Rußland, welches mit Nordamerika zusammen einst den Weltcrösus spielen wird, wenn es sich zu consolidiren versteht.

Da wo wir einigen Absatz haben, und das ist in China und Japan der Fall, werden wir leider stark von den Nordamerikanern bedroht und ebenso stark von den gewerbfleißigen Einwohnern selber. Hat Japan es doch schon zu einer Tuchfabrik im modernen Sinne gebracht! Ja, sogar zu einer bairischen Bierbrauerei in Hokkaido, nach dem Muster der Tivoli-Brauerei zu Berlin! Die Regierung von Japan hat dieses industrielle Etablissement neuerdings in das Leben gerufen. Das japanische »Sapporo (d. h. Export) Lager Beer«, welches als Probe neuerdings von Hokkaido nach Berlin gelangte (vgl. den Berliner Börsen-Courier vom 22. April 1881), entspricht allen Anforderungen an ein gutes Exportbier. Japan dürfte für den deutschen überseeischen Bier-Export bald für immer verloren sein.

IV.

Die Bedeutung der Production Nordamerikas für Europa im allgemeinen.

Im allgemeinen ist die Gefahr der industriellen Concurrenz durch die tropischen und subtropischen überseeischen Landschaften nicht so groß, als es vielleicht manchem scheinen möchte. Dieselben sind meiner Ansicht nach von der Massenproduction durch Dampf auf die Dauer glücklicherweise wohl ausgeschlossen. Zur entnervenden Wirkung des Klimas käme dann noch der entnervende Einfluß der Arbeit in den heißen Räumen der Dampffabriken: und das könnte kein Arbeiter lange aushalten. Der industrielle Dampfbetrieb wird daher wohl immer den gemäßigteren Klimaten vorbehalten bleiben, also in erster Reihe Europa.

Da tritt nun aber ein sehr bedenklicher Concurrent Europas und speciell Deutschlands, Amerika, hervor, weniger im südlichen als im nördlichen, wo ein gemäßigtes Klima ähnlich dem europäischen herrscht. Die vereinigten Freistaaten von Nordamerika — ich werde sie der Kürze wegen fortan mit „Nordamerika" bezeichnen — haben nicht nur sehr zahlreiche und überaus kostbare Rohproducte, sondern auch blühende Industrien. Diese Industrien werden auf Grund des kolossalen Reichthums, den das Land neuerdings durch die europäische Auswanderung und durch seine Edelmetall-, Petroleum-, Fleisch- und Getreide-Production wie -Ausfuhr erworben hat, ganz anders angefaßt als bei uns in Europa. Dazu kommen Verkehrsmittel, welche auf Grund der jungfräulich-menschlichen Zustände dort billiger und schneller organisirt werden, als im alten, veterascirenden Europa, besonders im festländischen, wo Verkehr wie Industrie mit veralteten Institutionen und Beschränkungen und Bedenken seit ihrem Bestehen zu kämpfen gehabt haben und noch zu kämpfen haben.

Dazu steht der Erdtheil Amerika in Bezug auf die Leichtigkeit des Weltverkehrs und überhaupt geographisch weit günstiger da als Europa:

1) durch seine Lage zwischen zwei Oceanen des Weltverkehrs;

2) durch seine Riesenströme und durch die meteorologischen Verhältnisse, welche den Verkehr auf denselben ungemein begünstigen;

3) durch die Jungfräulichkeit seines fruchtbaren Bodens, durch seine ungeheuren metallisch-mineralischen Schätze und durch die jungfräuliche Natürlichkeit seiner staatlichen und socialen Institutionen;

4) durch die großen geistigen Anlagen und die fieberhafte Energie seiner Bewohner im Norden.

Die Erfindungsgabe und die fieberhafte, rastlose Thätigkeit der Nordamerikaner übertreffen alles bisher dagewesene. Davon nur das eine Beispiel. Bei uns in Europa wird bekanntlich kein größerer Bau zur rechten Zeit fertig, besonders bei Eisenbahnbauten ist das eine bekannte Thatsache: ich erinnere nur an die Gotthardbahn, die sich der Unterstützung so vieler Regierungen zu erfreuen hat, schon im Jahre 1880 fertig sein sollte und doch vor 1882 dem Verkehr nicht wird übergeben werden können. Wie war es nun bei dem Riesenbau der Pacificbahn, einer Bahn, die ihresgleichen in Europa nicht hat? Im Jahre 1862 wurde der erste Spatenstich zu derselben bei Omaha gethan. Nur Enthusiasten wagten zu hoffen, daß sie in der festgesetzten Zeit von fünf Jahren fertig sein würde. Sie war aber schon in 3½ Jahren fertig und zwar eine Bahn von über 1900 englischen oder 400 deutschen Meilen Länge. Der Nordamerikaner läßt sich eben durch Hindernisse nicht hemmen, sondern nur zu um so größerer Energie anspornen.

Die immer größer werdende Trockenheit und Regenlosigkeit Nordamerikas ist eine anerkannte Thatsache. Es giebt jetzt im Innern der Vereinigten Staaten agrarische Gebiete, in denen seit Jahren eine so anhaltende Dürre und Unfruchtbarkeit herrscht, daß Farmer hier ganze Ackercomplexe neuerdings für einige Eier verschenkt haben; und es wird bald die Zeit kommen, wo Nordamerika die Folgen der Waldverwüstung in weit empfindlicherer Weise spüren wird. Seit lange aber wirkt dieses trockene Klima auf die Nerventhätigkeit und die ganze Körperconstitution der Nordamerikaner in auffallender Weise; auch die naturwissenschaftliche Forschung hat diese Thatsache anerkannt und erörtert. Ich verweise hierüber auf die sehr lehrreichen Mittheilungen des berühmten schweizerischen Naturforschers Desor in Roßmäßler's „Wasser". 3. Aufl. Leipzig 1875. S. 106, aus denen ich folgende Stellen heraushebe: „Der Nordamerikaner zeichnet sich durch einen dünnen Hals und geringe Körperfülle aus, im Gegensatz zum Europäer. Dieser Unterschied ist nicht allein die Folge einer geringeren Entwicklung des

Muskelsystems bei den Amerikanern, er hängt ebenso sehr, wenn nicht noch mehr, mit einer Schwächung des Drüsensystems der letzteren zusammen, und in dieser Hinsicht verdient er eine ernste Aufmerksamkeit von Seiten der Physiologen, da er geradezu die Zukunft der amerikanischen Rasse in Frage stellt. Einsichtsvolle Amerikaner haben das geahnt. Sie haben begriffen, daß es eine Grenze haben müsse mit dieser übermäßigen Zartheit der Formen, die bekanntlich den Amerikanerinnen jenen vielfach bewunderten zarten und ätherischen Ausdruck verleiht. Sie sind deshalb trotz ihrer angeborenen Abneigung gegen die Irländer, die das zweitstärkste Contingent bei der Einwanderung stellen, weit entfernt, sich der Einwanderung dieser Rasse zu widersetzen, die durch die Fülle ihrer Formen und den Reichthum ihres Drüsensystems ganz dazu gemacht zu sein scheint, den Einflüssen des amerikanischen Klimas mit Erfolg widerstehen zu können. Man hat in der That schon mehr als einmal die Bemerkung gemacht, daß die schönsten Frauen solche sind, die von Eltern geboren wurden, welche erst aus Europa gekommen waren."

„Uebrigens erstreckt sich dieser Einfluß des Klimas nicht allein auf die Generationen, er macht sich in vielen Fällen selbst an den Individuen bemerkbar, wenn sie den einen Continent mit dem anderen vertauschen. So giebt es wenig Europäer, die in den Vereinigten Staaten dick werden, während Amerikaner, die sich einige Zeit in Europa aufhalten, gewöhnlich ein merkwürdig gesundes und glückliches Aussehen bekommen. — Eine fieberhafte Geschäftigkeit herrscht überall in Nordamerika; es ist Thatsache, daß der Nordamerikaner sich nicht die rechte Zeit zum Essen nimmt. Große Geschäftigkeit nimmt man z. B. auch in England wahr; aber sie erscheint dort überlegter, die der Yankees ist instinctartiger, mehr Sache der Gewohnheit und natürlicher Ungeduld als der Nothwendigkeit. — Auch die größere nervöse Reizbarkeit der Yankees ist der Trockenheit des amerikanischen Klimas zuzuschreiben; ihre Empfindlichkeit ist sprichwörtlich: daher wohl auch der Ursprung ihrer Duellmethode, bei welcher ein Gegner unfehlbar dem Tode verfällt. Die Nordamerikaner kennen ihre Reizbarkeit. Sie bringen deshalb schon von früh auf ihren Kindern die Kunst der Selbstbeherrschung bei. Daher die anscheinende Kälte der Nordamerikaner in allen Dingen; daher kommt es, daß das reizbarste Volk der Erde sich zugleich als das bestdisciplinirte erweist. Die Freiheit namentlich ist in so hohem Grade in Nordamerika nur möglich, weil jeder Nordamerikaner sich frühzeitig gewöhnt hat, seine Aufwallungen zu bemeistern."

Um nicht eine einseitige Darstellung zu geben, füge ich zu der schon älteren Mittheilung des schweizerischen Naturforschers die Beobachtungen eines preußischen Militärs, also eines Praktikus in Fragen der körperlichen Eigenthümlichkeiten, hinzu. Dieser preußische Militär bereiste Nordamerika im Jahre 1879; seine Angaben entnehme ich der „Post“ vom 4. November 1879. Derselbe berücksichtigt weniger das zehrende Klima und den jähen Temperaturwechsel des Landes, kommt aber zu dem Resultat, daß die Unmäßigkeit im Essen — denn Essen, und weniger Trinken ist die Hauptbeschäftigung der Nordamerikaner, wenn sie nicht arbeiten —, falsche Wahl der Nahrungsmittel und sodann zu frühe Anstrengung besonders des Geistes, den Lebensmechanismus der weißen Rasse zerrütten, so daß diese letztere schon nach einigen Generationen einen unverkennbaren Verfall aufweist. Höchst interessant sind folgende seiner Angaben über die amerikanische Jugend:

„Kaum entwöhnt, so schreibt er, werden die Kinder mit Zuckerwerk, heißem Gebäck, bald auch mit Fleischspeisen überladen; den ganzen Tag über sieht man sie an irgend etwas kauen; ist es nicht Confect, so treten Obst, Nüsse aller Art, schwerverdauliche Kuchen an deren Stelle. Nur zu häufig sieht man, daß Säuglinge von ihren unverständigen Müttern zu Eisenbahnfahrten bei Tage und Nacht mitgenommen werden; mit Vorliebe hält man die jungen Augen gegen das offene zugige Fenster gerichtet oder läßt sie in das grelle Licht der Wagenlampen gucken; helfen diese Beruhigungsmittel nicht, nun, so geht man an das Kühlgefäß und flößt dem armen Wurm eine Portion Eiswasser ein. Zwei Jahre alt, kennt das Kind die Eisenbahnfahrt schon genau und betrachtet seine ganze Umgebung mit wunderbar verständnißvollen Blicken. Die drei- und vierjährigen Kinder der ärmeren Klassen haben ihren Tummelplatz auf den unbewachten Schienengeleisen, welche jeden Ort durchschneiden; sie wissen ganz genau, daß das Glockensignal sie zum Ausweichen auffordert. Siebenjährige Kinder führen häufig schon ihre eigene Kasse und kaufen ihr Naschwerk nach Belieben; nicht selten sieht man sie ganz allein eine Eisenbahnfahrt machen. Zwölf- bis vierzehnjährige Knaben trifft man geldverdienend in allen Fabriken; ich sah deren in einer Walzmühle, wo sie Bandeisen walzten.

Trotz alledem scheinen die Kinder bis etwa zum 14. Lebensjahre gut zu gedeihen; nur das auffallend glänzende Auge und eine gewisse nervöse Erregbarkeit unterscheidet sie von ihren Altersgenossen in Europa. Nun aber beginnt der Umschlag. Es ist kaum glaublich,

daß sich dieser Jüngling mit eingedrückter Brust, endlos langem Halse und krummer schlaffer Haltung aus einem frischen rothbäckigen Knaben entwickelt haben soll, oder daß dieses blühende Mädchen in wenigen Jahren jener welken Jungfrau gleichen wird, welche man auf irgend ein beliebiges Alter zwischen 25 und 40 Jahren schätzen könnte, während sie deren doch erst 17 oder 18 zählt. Und doch bestätigten mir glaubwürdige Zeugen diese Thatsache, auf die ich durch das fast gänzliche Fehlen einer frischen reifern Jugend aufmerksam geworden war. Auf dem Lande trifft man selbst in den älteren Staaten noch viele kräftige Männer, aber der oben beschriebene Typus der amerikanischen Jugend verschwindet selbst in den Weststaaten, nach denen die Einwanderung das meiste frische Blut bringt, nicht vollständig.

Die reichliche Fleischnahrung des englischen Arbeiters ist ein beliebtes Schlagwort unserer Socialdemokraten. Der amerikanische Arbeiter nun ißt wol dreimal täglich Fleisch und doch würde sich nur ein verschwindender Bruchtheil der in der 2. oder 3. Generation hier Geborenen zur Einstellung in eines unserer preußischen Garderegimenter eignen; das Fleisch thut es also offenbar nicht."

Wenn das Klima auf die Energie der Nordamerikaner steigernd, das heißt fieberhaft, krankhaft steigernd einwirkt, dann sind die großen geistigen Talente, durch welche sie sich auszeichnen, dem Ursprunge nach vorzugsweise ein europäisches Erzeugniß, obgleich aus dem Obigen ersichtlich ist, daß die Erziehung und das Klima auch auf diese verfeinernd miteinwirken, was besonders bei ihrem unübertroffenen Scharfsinn recht in das Auge springt. Es sind zu allen Zeiten nicht die Dummen aus Europa nach Amerika ausgewandert, sondern die begabteren, denkenden und zugleich — besonders was die unteren Stände anbetrifft — energischsten Individuen: theils aus Unzufriedenheit mit den heimathlichen Verhältnissen, theils weil ihre Existenz in Europa aus irgend einem Grunde Schiffbruch gelitten hatte. Die jenseit des Oceans neuen Verhältnisse und das Streben, wieder in das richtige Fahrwasser zu kommen, forderten jeden Auswanderer zur verdoppelten Anspannung der Energie und der übrigen geistigen Kräfte heraus. Und was die Väter gezwungen übten, das wurde, noch verfeinert resp. gesteigert durch die klimatischen Verhältnisse, eine constante Eigenthümlichkeit der Nachkömmlinge.

Außerordentlich günstig wirkt auf die Intelligenz der Nordamerikaner auch der Umstand, daß der größere Theil derselben der germanischen Rasse entstammt. Die geistige Ueberlegenheit unserer Rasse

wird durch Tabelle 18 (nach Owen und Morton [46]) unzweifelhaft bewiesen. Die Naturforschung nimmt gegenwärtig mit Recht an, daß der größere Kubikinhalt des Schädels eine größere Intelligenz bedingt, wozu ich bemerke, daß diese Behauptung in der geschichtlichen Entwicklung der Culturvölker den vollsten Beweis findet.

18. Der Schädelinhalt der german. Rasse im Vergleich mit den übrigen Rassen.

„Rasse"	Kubikinhalt des Gehirns in □"	Durchschnitt in □"
Engländer	96	92
germanische	92	
semitische	89	88
altpelasgische	88	
keltische (irische)	87	
pelasgische	84	
malayische	85	83½
chinesische	82	
Neger Afrikas	83	83
hindostanische	80	80
altägyptische	80	80
Fellahs (neuägyptische)	80	80
Tolteka-Amerikaner	77	79
barbarische Amerikaner	84	
Hottentotten	75	75
Australneger	75	75

Der Gorilla-Affe hat nur 30 □" und der Orang-Utan nur 28 □" Schädelinhalt.

Daß die germanische Rasse bisher den Hauptprocentsatz der Einwanderung über New-York gestellt hat, ist eine amtlich beglaubigte Thatsache. In New-York landen ungefähr 75 Procent aller Europamüden. Die Zahl derselben betrug vom 5. Mai 1847 bis 31. März 1879: 5·634,996 und vertheilte sich wie folgt: (s. Tabelle 19.)

Man darf als ziemlich sicher annehmen, daß die Zahlenverhältnisse der in andern Häfen landenden Auswanderer ähnliche sind. Dann betrüge die germanische Einwanderung innerhalb des fraglichen Zeitabschnittes über 4 Millionen Menschen, so viel ungefähr, wie die Vereinigten Staaten zur Zeit ihrer Unabhängigkeitserklärung Einwohner hatten.

19. a) Russen 28,086		
b) Romanen 170,386		
	1. Franzosen	110,853
	2. Italiener..................	50,581
	3. Spanier	8,952
c) Celten...... 2·181,608		
	1. Irländer	2·020,071
	2. Schotten	161,537
d) Germanen .. 3·254,921		
	1. Deutsche	2·165,332
	2. Engländer ·............	742,271
	3. Schweden	124,703
	4. Schweizer	85,946
	5. Norweger *)	49,097
	6. Holländer	40,103
	7. Dänen	36,993
	8. Belgier..................	10,476

Wenn wir nun bloß die amtlich sichere Zahl der über New-York eingewanderten Deutschen mit 2·165,332 Köpfen in das Auge fassen, dann ist der Verlust Deutschlands schon groß genug. Mit diesen vielen Hunderttausenden von Deutschen sind nicht nur ebenso viele gesunde körperliche und geistige Kräfte dem deutschen Reiche verloren gegangen, sondern es sind auch ganz bedeutende baare Summen unserem Nationalreichthum entzogen worden. Man schätzt das baare Geld, welches die Auswanderer pro Kopf nach Amerika mitbringen, verschieden. Die höchste Schätzung geht auf 2000 Mark; in Nordamerika nimmt man erfahrungsmäßig 600 Mark an (v. Weber, 4 Jahre in Afrika II, 361), andere 300 Mark (Kapp); Dr. Kennedy in New-York, der Vorsteher von Castle Garden, wo die Auswandererschiffe anlegen, nimmt nur 68 Dollars, also 272 Mark, an. Folgende Tabelle 20 (Seite 45) soll die kolossalen Summen veranschaulichen, welche in circa 32 Jahren allein über New-York Deutschland resp. Europa (5·635,000 Auswanderer) durch seine Auswanderung nach den verschiedenen Schätzungen entzogen worden sind.

*) So der amtliche amerikanische Bericht über New-York. Im Ganzen wanderten aber weit mehr Norweger ein, nämlich von 1866—1870 nicht weniger als 75,000; 1871—1875 wieder nur 47,000; von 1875—1879 ungefähr 32,000. Also zusammen 154,000 Norweger; sie siedeln sich vorzugsweise als Ackerbauer in Wisconsin, Iowa, Minnesota und dem nördlichen Illinois an. Vgl. den Originalbericht der Vossischen Zeitung vom 28. December 1880.

20. Baares Geld pro Kopf der Auswanderer.	Zahl der deutschen Auswanderer über New-York.	Summe des Deutschland entzogenen Geldes in Mark.	Summe des Europa entzogenen Geldes in Mark.
272 Mark	2'165,332	588,970,304	1'532,720,000
300 „	2'165,332	649,599,600	1'690,500,000
600 „	2'165,332	1'299,199,200	3'381,000,000
1000 „	2'165,332	2'165,332,000	5'635,000,000
2000 „	2'165,332	4'330,664,000	11'270,000,000

Es sind hiernach durch die Auswanderer nur über New-York *) in nicht ganz 32 Jahren unserem deutschen Vaterlande an baarem Gelde ganz gering geschätzt unbedingt über 578 Millionen Mark (und Europa über 1½ Milliarden Mark) entzogen worden und es werden Deutschland bei einem jährlichen Durchschnitt von über 67,000 Auswanderern, die über New-York gehen, überhaupt jährlich an 20 Mill. Mark baar entzogen. Diese kolossale Summe, welche sich durch die Auswanderer über andere amerikanische Häfen vielleicht um ein Drittel höher stellt, kommt nun wieder der Agricultur und Industrie der Vereinigten Staaten zu gute und wird noch durch den Kapitalwerth der Arbeitskraft jedes erwachsenen Einwanderers erhöht, den man gering auf 800 Mark anschlägt. Wenn die deutsche und die europäische Auswanderung über New-York sich ferner in derselben Höhe weiter erhält wie bis 1879, dann betrüge der jährliche Verlust Deutschlands und Europas die in der folgenden Liste (s. Tab. 21 auf S. 46) angegebenen beträchtlichen Summen. Ich schätze das baare Geld der deutschen Auswanderer pro Kopf nicht auf 272 Mark wie Kennedy, sondern auf 600 Mark; Kennedy's Durchschnittszahl mag wohl nur durch die Einstellung der notorisch armen Irländer in die Rechnung so niedrig geworden sein.

Zu diesen ungeheuren Summen, die Europa jährlich durch und an Nordamerika vermittels der Auswanderer verliert, sind nun noch die großen Beträge in Anschlag zu bringen, welche durch die europäischen Auswanderer nach Südamerika, Südafrika und Australien entzogen worden sind und noch entzogen werden. Uebervölkerung ist zum Theil wohl die Ursache der starken Auswanderung aus Europa; aber allerdings nur relative Uebervölkerung, denn es sprechen

*) Es sind nach Gäbler und Löher von 1815—1875 circa 3½ Millionen Deutsche überhaupt nach Amerika ausgewandert, also bis 1880 an 4 Millionen. Deutschland hat also von 1815 bis 1880, bei nur durchschnittlich 300 Mark pro Kopf der Auswanderer bereits die colossale Summe von 1200 Millionen Mark eingebüßt.

21. Tabelle des jährlichen Verlustes durch die amerikanische Auswanderung.

Zahl der Auswanderer im jährlichen Durchschnitt.	Jährlicher Verlust Deutschlands in baar.	Jährlicher Verlust Europas in baar.	Jährlicher Verlust Deutschlands an Arbeitskraft.	Jährlicher Verlust Europas an Arbeitskraft.	Jährlicher Gesammtverlust Deutschlands in baar und an Arbeitskraft.
Ueber New-York: Deutsche 67,000 Europäer 176,000	ca. **18 Mill. M.** bei 272 Mark pro Kopf.	ca. **48 Mill. M.** bei 272 Mark pro Kopf.	ca. 54 Mill. Mark.	ca. 140 Mill. Mark.	ca. **72 Mill. M.** bei 272 Mark pro Kopf.
Ueber New-York: wie vorher.	ca. **40 Mill. M.** bei 600 Mark pro Kopf.	ca. **70 Mill. M.** bei 272 Mark pro Kopf außerdeutsch und bei 600 Mark pro Kopf deutsch.			ca. **94 Mill M.** bei 600 Mark pro Kopf.
Ueber alle nord-amerik. Häfen: Deutsche 100,000 Europäer 264,000	ca. **60 Mill. M.** bei 600 Mark pro Kopf.	ca. **158 Mill. M.** wie vorher.	ca. 80 Mill. Mark.	ca. 210 Mill. Mark.	ca. **140 Mill. M.** bei 600 Mark pro Kopf.

dabei wesentlich sociale Uebelstände mit. Im gegenwärtigen Deutschland scheint besonders der Mangel an mittleren und kleineren Bauerngütern die Ursache der Auswanderung zu sein; Mangel an Freiheit kann nicht mehr wie um 1848 als solche gelten; denn gegenüber dem allgemeinen politischen Bildungsstande des deutschen Volkes haben wir in Deutschland Freiheit genug, wenn die Reichsverfassung in ihren Grundlagen unangetastet bleibt.

Wenn nun Nordamerika durch die Talente seiner Bewohner und durch die ihm jährlich baar zufließenden Millionen der europäischen Auswanderer schon begünstigt genug ist, so gestaltet sich doch seine handelspolitische Lage noch weit günstiger durch die auf S. 39 unter No. 1 bis 3 angedeuteten Verhältnisse.

Es würde zuweit führen, wollte ich auf die günstige Lage des Erdtheils an zwei Oceanen des größten Weltverkehrs auch nur andeutend eingehen oder auf den leichten und lebhaften Schiffsverkehr seiner Riesenströme. Nur das will ich erwähnen, daß in keinem anderen Erdtheile Flußläufe vorhanden sind, welche die Fahrt größerer Fahrzeuge bis tief in das Innere gestatten, und daß kein Strom auf der Erde existirt, welcher wie der Amazonenstrom zugleich den Vorzug hat, daß die stromaufwärts strebenden Schiffe das ganze Jahr hindurch des günstigen Seewindes, der sie gegen den Strom treibt, sich erfreuen. Ich wende mich vielmehr zu der Darlegung der Productivität und Exportfähigkeit Nordamerikas sowohl auf dem agrarisch-mineralischen wie auf dem industriellen Gebiete, um daran zu zeigen, wie sehr die

gesammte handelspolitische Lage der Culturstaaten Europas durch seinen neuen Nebenbuhler Nordamerika gefährdet ist.

Die Landwirthschaft der drei Haupt-Industriestaaten Europas — und das sind bekanntlich England, Frankreich und Deutschland — wurde im letzten Jahrzehnt durch die amerikanische Getreide- und Fleischeinfuhr, mit der zugleich die Einfuhr nordamerikanischer Industrieproducte so ziemlich gleichen Schritt hält, auf das allerempfindlichste geschädigt. Diese Einfuhr seitens der Vereinigten Freistaaten begann im Jahre 1874 lebhafter zu werden, und das war speciell für Deutschland — weniger für England und Frankreich, wo keine Schwindelperiode der alle Werthe in die Höhe treibenden Gründungen vorangegangen war — ein Unglück.

In Deutschland hatten nämlich während der Schwindelperiode von 1871—1873 auch die ländlichen Besitzungen einen überaus hohen Werth bekommen: sie wurden damals oft ähnlich wie die Häuser in den größeren und mittleren Industriestädten um das doppelte des wirklichen Werthes gekauft. Nun trat im Jahre 1874 die stärkere Einfuhr agrarischer Producte Australiens und Nordamerikas in Europa ein, und es mußten in Folge derselben die Preise dieser Güter sinken durch den Druck, den diese Einfuhr auf den Werth solcher Producte ausübte. Wenn von den Folgen dieser Entwerthung — wozu noch die amerikanische Edelmetalleinfuhr kam — nur Speculanten der großstädtischen Börsen getroffen worden wären, welche, im Milliardenregen schwelgend, die Rolle als Rittergutsbesitzer mit befestigtem Grundbesitz spielen wollten, dann wäre das kein zu großes Unglück für Deutschland gewesen. Aber auch der solide alte Grundbesitz wurde sehr geschädigt, weil bei den Erbtheilungen und Auseinandersetzungen, die grade in jenen Jahren, wo alles Geld in Deutschland der Börse zustrebte, zahlreich sein mußten, die hohen Preise der Güter in Berechnung gezogen wurden und weil der Besitzer des Gutes durch die hohen Abfindungssummen, die er auf sein Conto schreiben mußte, nun schlecht daran war.

Ob dem deutschen Grundbesitz durch die Getreide- und Fleischzölle von 1879 wirklich geholfen werden wird, ist sehr die Frage. Die Getreidesteuer ist in Deutschland übrigens durchaus nicht gegen Nordamerika, dessen Hauptabnehmer in Cerealien bisher in erster Reihe England mit 80 bis 97 Procent der gesammten nordamerikanischen Ausfuhr angesehen werden muß, sondern gegen Rußland und Oesterreich gerichtet. Beide Zölle haben bisher nur den Erfolg gehabt, daß Rußland ganz neuerdings mit einer Erhöhung des Einfuhrzolles antwortete, welche den deutschen Industrie-Import nach Rußland so

gut wie beseitigt, und daß das Fleisch nicht billiger, das Getreide aber und vorzugsweise der Roggen, welcher in Deutschland ungleich mehr als Weizen gebraucht wird, in die Höhe gegangen ist. Der ärmere Theil der Bevölkerung wird dadurch so lange schwer geschädigt, bis die Löhne nicht höher gegangen sind, die einen Ausgleich schaffen sollen und müssen. Aber von einem Höhergehen der Löhne resp. von einer Nachfrage der Arbeit ist leider seit einigen Jahren so gut wie gar nicht die Rede; es ist vielmehr gewissermaßen das Gegentheil der Fall, wie ich später statistisch nachweisen werde.

Im Anschluß an diese allgemeinen Bemerkungen ist die Thatsache noch sehr beachtenswerth, daß Nordamerika, als Großmacht zu den europäischen gerechnet, gegenwärtig eine bedeutsame Einwirkung auf Verschiebung der Machtsphäre der einzelnen Mächte ausübt. Folgende Tabelle [47]) beweist es.

22. Einwirkung Nordamerikas auf die Machtsphäre der Großmächte 1880 (in Millionen Einwohnern).

Land	um das Jahr 1700	um das Jahr 1789	um das Jahr 1815	um das Jahr 1880	um das Jahr 1880
1. Preußen	2	5	10	(25)	(25)
2. Deutsches Reich, von 1815 bis 1866 d. deutsche Staatenbund	19—20	28	30	45,6	45,6
3. Oesterreich allein	(12—13)	(18)	(30)	39	39
4. England	8	12	19	34,8	34,8
5. Frankreich	19,6	26	29	37,2	37,2
6. Rußland	—	25	45	84,5	84,5
7. Italien	—	—	—	28,6	28,6
8. Nordamerika	(0,26)	(3,9)	(8,4)	—	50
Summa d. Einw. d. Großmächte	50	96	139	270	320
Davon hat %					
Frankreich	38	27	20	13	11,6
Deutsches Reich	38	27	20	19	14,2

Zur Erklärung dieser von dem französischen Statistiker Levasseur in den Annales de démographie internationale von 1879 S. 309 ff. aufgestellten Tabelle, der ich die letzte Colonne von 1880 hinzugefügt habe, erscheinen folgende Bemerkungen nach Levasseur nothwendig. Für das Jahr 1700 sind als wirkliche Großmächte nur Deutsches Reich, England und Frankreich in der Summe von rund 50 Millionen Einwohner enthalten. Für das Jahr 1789 kommt die Summe von

96 Millionen Einwohner für die vier Großmächte Frankreich, England, Rußland und Deutsches Reich dadurch heraus, daß man Preußen und Oesterreich, weil sie größtentheils schon beim Deutschen Reich berechnet sind, als solche nicht mit einrechnet, wohl aber ihren außerdeutschen Landestheilen Rechnung trägt. Für das Jahr 1815 sind Oesterreich und Preußen wieder in den 30 Millionen des deutschen Bundes theilweise enthalten. Wenn man der Bevölkerung Oesterreichs und Preußens den Rest der Bewohner des übrigen deutschen Reiches hinzufügt, so ergeben die fünf Großmächte: Frankreich, England, Oesterreich, Preußen und Rußland insgesammt 139 Millionen.

Nach den letzten zwei Colonnen tritt die Leichtigkeit des politischen Einflusses, repräsentirt durch die Stärke der Einwohnerzahl, innerhalb der Großmächte in den Zahlen 38 bis 11,6 % für Frankreich und 38 bis 14,2 % für Deutschland hervor. Frankreichs Einfluß ist also von 1700 bis 1880 von 38 % auf 13 % (ohne Amerika) zurückgegangen, mit Hinzunahme Amerikas aber sogar auf 11,6 %. Es rangirte Frankreich im Jahre 1700 unter den ersten Großmächten und war jeder einzelnen Großmacht gewachsen; bis 1880 wurde es durch Rußlands Hinzutreten (ohne Amerika) die vierte Großmacht und mit Hinzurechnung Amerikas die fünfte Großmacht nach der Zahl seiner Bewohner. Es wirkt dabei allerdings auch die geringer werdende Fruchtbarkeit der Ehen in Frankreich mit, welche selbst bei Franzosen für die Zukunft der französischen Nation, die den Höhepunkt ihrer Entwickelung hiernach thatsächlich überschritten zu haben scheint, Besorgniß zu erregen beginnt.

Dritter Abschnitt.

Die Rohproduction

und die

industrielle Bedeutung Nordamerikas

in Bezug auf Europa und auf

Deutschland insbesondere.

V.

Die Getreideproduction Nordamerikas.

Ich wende mich nun zu der Rohproduction Nordamerikas.

Was zunächst die Production an Getreide betrifft, so marschirte Frankreich noch im Jahre 1872 an der Spitze der Weizen erzeugenden Länder der Erde mit einer Ernte von 120 Millionen Hektoliter; die Weizenernte Nordamerikas in diesem Jahre betrug nur 87 Millionen Hektoliter. Im Jahre 1879 war es aber umgekehrt: Nordamerika erntete an 160 Millionen Hektoliter und Frankreich nur 77½ Millionen Hektoliter.*) Während der jährliche Durchschnitt der Weizen-Ernte Frankreichs von 1874 bis 1878 104 Millionen Hektoliter betrug, stieg dieselbe in Nordamerika von 83 Millionen Hektoliter für die Jahre 1870 bis 1873 auf über 120 Millionen Hektoliter für die Jahre 1874 bis 1878.

Von den 2 Milliarden Morgen, auf welche man die gesammte Oberfläche der Vereinigten Staaten von Nordamerika schätzt, sind bisher (1880) erst 200 Millionen Morgen, also der zehnte Theil, in Cultur genommen und es bleiben noch mindestens 200 Millionen Morgen, welche cultivirt werden können. Der mittlere Weizenertrag wird sich also einst wol auf 240 Millionen Hektoliter und der gesammte mittlere Körnerertrag auf 1250 Millionen Hektoliter, d. h. auf mehr als die gesammte mittlere Körnerernte der Hauptgetreideländer Europas, nämlich Rußlands, Deutschlands, Frankreichs und Oestreich-Ungarns, belaufen.

Zu beachten sind nun die großen Vortheile der Nordamerikaner in der Bodencultur wie in den Speditionskosten dem alternden Europa gegenüber. Die Bebauung des Ackers in Nordamerika geschieht fast durchweg mittels Maschinen, ohne Düngung und geregelte Feldwirth-

*) Ich folge hier dem sehr sorgfältigen „Bericht über den Getreide-, Oel- und Spiritus-Handel in Berlin und seine internationalen Beziehungen im Jahre 1879" von Emil Meyer, vereidetem Produkten-Makler. Die »Indépendance Belge«, der ich die anderen Zahlen an der obigen Stelle entnehme, giebt nur 76 Millionen an.

schaft, und für den leichten Absatz sorgt ein in den letzten Jahren mit ungeheurer Schnelligkeit gleichsam aus der Erde wachsendes und ungemein billig arbeitendes Eisenbahnnetz, dessen neuerdings beschleunigter Ausbau übrigens auf die deutsche Eisenausfuhr in den beiden letzten Jahren vorübergehend günstig gewirkt hat. Die Delegirten der Enquête-Kommission, welche das englische Parlament neuerdings einsetzte, um die Ursachen der mißlichen Lage der englischen Landwirthschaft genauer zu begründen, haben Nordamerika längere Zeit durchforscht und ihr Bericht bestätigt die obigen Bemerkungen.

Dieser Bericht, aus welchem die „Times" [48]) vor kurzem die Hauptergebnisse mittheilte, hebt ausdrücklich die Schnelligkeit und Geschicklichkeit hervor, mit welcher die amerikanischen Landwirthe in allen Theilen der Vereinigten Staaten sich der Maschinen und der verbesserten Geräthschaften bedienen. Gute Maschinen und verbesserte Werkzeuge seien in Nordamerika weit allgemeiner verbreitet, als in England! „Es mag sein", so sagte man den englischen Berichterstattern, „daß ein guter europäischer Arbeiter stets mit seinen Werkzeugen zufrieden ist; aber es ist sicher, daß ein amerikanischer Arbeiter außerordentlich ungern mit einem mangelhaften Werkzeuge arbeitet. Landwirthschaftliche Arbeiter existiren in den Vereinigten Staaten übrigens kaum als eine besondere Klasse, außer unter den Farbigen in den mittleren Nordstaaten." Die Neger widmen sich seltener der Ackerwirthschaft, sind dagegen große Freunde der Thiere, weshalb ihnen letztere sehr anhänglich sind. Mit den Weißen, die auf dem Ackerlande beschäftigt sind, steht es ganz anders als in Europa. Im Winter wandern sie in die Stadt und man sieht selten dieselben Gesichter in zwei aufeinander folgenden Jahren auf denselben Farmen arbeiten. Auf den größeren Farmen des Westens werden Gebäude aufgeführt, in denen die Arbeiter während des Sommers essen und schlafen. Berittene Aufseher oder Vormänner werden auch nur für die Frühjahrs-, Sommer- und Herbstsaison engagirt und besser bezahlt. Diese scharfäugigen und schlauen Gesellen lassen die Arbeiter nur wenig aus den Augen. Wenn die nordamerikanischen Löhne hoch erscheinen, so sind dafür auch die Arbeitsstunden namentlich im Frühjahr und Herbst sehr zahlreich, während im Winter wieder eine Periode großer Beschäftigungslosigkeit eintritt.

Soweit der englische Enquête-Bericht.

Infolge des halbnomadischen Wirthschaftsbetriebes ist der Ernteertrag in Nordamerika pro Hektar natürlich verhältnißmäßig geringer als in Europa und die mittlere Getreideproduction beläuft sich nur

auf 12 Hektoliter pro Hektar, statt auf 14, wie z. B. in Frankreich. Aber dafür ist die Cultur weit ökonomischer in Folge der allgemein verbreiteten Maschinen, welche man dort anwendet, um zu pflügen, zu eggen, zu säen, zu ernten, die Garben zu binden, zu dreschen, sowie das Korn zu reinigen. Es giebt manche Farm, wo der Weizen auf nicht mehr als 9 Francs pro Hektoliter zu stehen kommt. Und bei uns in Deutschland kostet der Weizen (der Centner mit 13 Mark als Durchschnittspreis berechnet) pro Hektoliter für den Consumenten ungefähr 29 Mark, und der Roggen (bei 9 Mark als Durchschnittspreis pro Centner) für den Consumenten ungefähr 18 Mark.

Die Haupternte an Cerealien findet im Centrum und im Westen der Vereinigten Staaten statt. Besonders Californien wird immer bedeutender. Im Jahre 1880 konnte es schon 20 Millionen Centner Weizen für circa 30 Millionen Dollars (à 4 Mark) abgeben, eine ganz hübsche Summe gegen rund 260 Millionen Dollars, für welche Summe ganz Nordamerika Weizen zum Export verfügbar hat.

Natürlich ist die Frage der billigen Spedition der großen Getreidevorräthe Nordamerikas nach der Ostküste, wo die Verfrachtung nach Europa stattfindet, von der allergrößten Wichtigkeit. Die Nordamerikaner haben sie in einer musterhaften Weise gelöst. Wären die Fracht- und Verkehrsverhältnisse so verrottet, wie in Europa, oder wäre eine Reform derselben so schwierig wie bei uns, dann allerdings müßte das amerikanische Getreide im Innern wohl verfaulen, weil es bei der Verschiffung nach Europa zu theuer werden würde. Im alten Europa existiren solche Uebelstände wirklich. Zu Tripolizza (in Arkadien) verfault in guten Erntejahren das Getreide thatsächlich wegen mangelnder Verkehrswege, und Argos, nur 6 Meilen in grader Linie von jenem Orte entfernt, bezieht sein Mehl per Schiff aus Triest und Alexandria. Bei uns im lieben Deutschland ist es ähnlich mit der Kohle nur mit dem Unterschiede, daß diese glücklicherweise nicht verfaulen kann: die Häfen der deutschen Nordseeküste beziehen ihre Kohlen billiger per Schiff aus England, als aus der deutschen Landschaft Westfalen!

Ganz anders ist es in Nordamerika! Noch vor zehn Jahren wäre es den Nordamerikanern als ein leerer Wahn erschienen, hätte man behauptet, es ließen sich 150 Millionen Scheffel Getreide aus den westlichen Prairien über 200 geographische Meilen weit befördern. Als aber die Frage vor einigen Jahren brennend an sie herantrat, da wußten sie in ihrer Weise sofort radical Rath zu schaffen; nämlich nicht nur den Transport solcher Massen zu ermöglichen, sondern auch

einen äußerst billigen Transport zu ermöglichen. Folgende Tabelle [49]) beweist dies, ohne daß ich weiteres hinzuzufügen brauche; nur verweise ich zum Vergleich damit auf die deutschen Eisenbahntarife in Tabelle 2.

23. Frachtpreise für amerikanisches Getreide von Chicago nach New-York

pro Bushel (= 35,2 Liter) in Cents, 100 = 4 Mark.

Jahr.	Wasserfracht.	Wasser- und Bahnfracht.	Bahnfracht.
1866	27		
1872	24	27	33
1873	19	24	33
1874	13	17	28
1875	11	14	24
1876	10	12	17
1877	11		
1878	9		
1879	7 ¼		

Die billigen Frachtsätze wurden zum Theil möglich durch Sparsamkeit und Billigkeit beim Eisenbahnbau. Uebrigens wurde das nordamerikanische Eisenbahnnetz in den letzten Jahren mit rapider Schnelligkeit ausgedehnt. Dies zeigt die folgende Tabelle von Stürmer die jedoch der Gegenwart nicht mehr entspricht, weil nach den neuesten Angaben der „New-Yorker Landeszeitung" der Schienenverbrauch Nordamerikas im Jahre 1880 ein ungemein großer gewesen ist, vgl. Vossische Zeitung vom 24. December 1880.

24. Es kommen auf 10,000 Einwohner folgende Kilometer Eisenbahn in:

Nordamerika	Schweiz	England	Deutschland	Frankreich	Italien	Rußland	Rumänien	Portugal	Türkei.
17,2	10,8	8,1	7,1	6,3	2,9	2,8	2,4	2,2	1,6

Ein richtiges Bild giebt diese Tabelle freilich nicht, denn es müßten die Kilometer Eisenbahn auch für den Flächengehalt des Landes berechnet werden; dann würde wahrscheinlich Belgien, welches hier nicht in Betracht gezogen ist, in der ersten Reihe stehen.

Der Nordamerikaner Vanderbilt hat sich um die Herabsetzung der Frachtpreise ganz besonders verdient gemacht. Derselbe legte den

Grund zu dem jetzigen Central-Eisenbahn-System von New-York und traf Maßregeln, wodurch die Transportkosten für eine Tonne (20 Ctr.) Mehl von Chicago nach New-York von 1½ Dollars auf ½ Dollar herabgesetzt wurden. Indem derselbe sich dadurch den Erwerb des größten Vermögens ermöglichte, welches jemals auf die rechtlichste Weise erworben worden ist, bewahrte er zugleich Europa vor einer Hungersnoth, die ohne die amerikanische Getreideeinfuhr in den letzten Jahren wahrscheinlich eingetreten wäre.

Auch die Ein- und Ausladungsvorrichtungen in den Hauptladeplätzen Nordamerikas sind alle derartig, daß sie in Europa, am wenigsten aber in Deutschland, ihresgleichen nicht haben. Die bewegende Kraft dabei ist der Dampf und es können z. B. in New-York, welches der Hauptexportplatz ist, unglaubliche Quantitäten Getreide in kürzester Zeit auf die nach Europa bestimmten Schiffe verladen werden.

Wann wird für unsere deutschen Eisenbahnen und Canäle, besonders in Betreff der Kohle, wohl der Vanderbilt kommen, der durch billigere Frachtsätze uns dem Auslande gegenüber im eigenen Lande concurrenzfähiger macht?

Die Gesammtproduction Nordamerikas an Getreide stellt sich im Durchschnitt der Jahre 1870—1878 zu derjenigen der Hauptproductionsländer Europas folgendermaßen:[50]) (s. Tab. 25 auf S. 58.)

Ich bemerke zu dieser Tabelle, daß die nordamerikanische Ernte vom Jahre 1877 schon 767 Millionen Hektoliter betrug, den Durchschnitt (der Jahre 1870—1877) also um 41 Millionen Hektoliter überschritt, während das Mehr für dies Jahr in den meisten andern Ländern dem Durchschnitt sehr nahe blieb.

Indem Nordamerika (mit einer Gesammternte von 767 Millionen Hektoliter) auch im Jahre 1877 Rußland (mit 595 Millionen Hektoliter) um ein ganz bedeutendes schlug, blieb es an der Spitze der getreideproducirenden Länder der Welt. Nur im Export von Getreide und Mehl blieb ihm für diese Zeit Rußland überlegen, wie die folgende Tabelle zeigt: (s. Tab. 26 auf S. 59.)

Die nicht aufgeführten Länder haben sämmtlich größere Einfuhr als Ausfuhr gehabt. Hervorzuheben ist, daß gerade die Industrieländer Mehreinfuhr haben, eine Erscheinung, welche beim Gesammthandel insofern wiederkehrt, als fast alle diese Länder einen beträchtlichen Ueberschuß der Gesammt-Einfuhr über die Gesammt-Ausfuhr haben, der fast mit der Höhe des Mehrimports an Getreide im Einklange steht.

25. Mittlere Getreideproduction der Hauptländer der Erde.
(In Millionen Hektoliter.)

Land	Weizen und Spelz	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	Buchweizen Erbsen u. s. w.	Total (rund)
Nordamerika	105	6,3	11,4	106,6	394,5	3,2	627
Rußland	79,5	241,5	44,1	195,3	—	29,4	590
Deutschland (1878)	41,8	101,2	38,7	119,6	—	11,1	312
Frankreich	104,2	26,3	20,2	70,3	10,4	19,2	251
Oesterreich-Ungarn	31,7	40,2	26,3	42,4	22	7,5	170
England	30,9	0,7	32,9	62	—	—	126
Italien	51,8	3,3	3,4	7,4	31,1	5,6	102
Spanien	53	7	27	9	8,7	—	105
Britisch-Ostindien	100	—	—	—	—	—	100
Untere Donauländer	28,7	6,4	13,5	3	23,6	1,6	77
Japan	4	—	18	—	—	12	34
Canada	6,2	0,4	4,2	16,6	1,4	1,4	30
Schweden	1	6,7	5	15,2	—	1,8	29
Algerien	9	—	16	0,6	0,2	1	27
Belgien	8,2	6	1,5	7,8	—	—	24
Dänemark	1,3	4,7	6,9	9,7	—	1,1	24
Aegypten	5,5	—	3,9	—	4,8	3,6	18
Niederlande	1,9	3,5	1,6	4	7	1	19
Australien	7,6	—	0,6	3,1	1,8	—	13
Portugal	3	2,3	0,6	0,4	—	—	6
Chile	4,8	—	1,2	—	—	—	6
Norwegen	0,1	0,3	1,6	3,2	—	0,7	6
Griechenland	1,6	—	0,6	—	1	0,6	4
Summa der europ. Länder	438,7	450,1	223,3	549,3	103,8	79,6	1845
Summa d. außereurop. Länd.	242,1	6,7	55,9	126,9	402,7	21,2	855
Total aller Länder	680,8	456,8	279,2	676,2	506,5	100,8	2700

Was Deutschland speciell betrifft, so ist sein Bedarf an Brotfrüchten und Mehl weit höher, als man nach den Berechnungen des Geheimrath Dr. Engel gewöhnlich annimmt; die Ein- und Ausfuhrlisten seit 1872 geben den unwiderleglichen Beweis dafür. (s. Tab. 27 auf S. 59.)

Deutschland hat demnach von 1872 bis 1878 rund 1600 Millionen Mark für Mehl und Brotfrüchte an das Ausland gezahlt, also im Durchschnitt jährlich 228 Millionen Mark. Diese Summe muß mit der wachsenden Bevölkerung jährlich um eine Kleinigkeit steigen, weil Deutschland nicht in der Lage ist, jährlich neue Ackerflächen zu schaffen. Im Gegentheil! Die deutsche Ackerfläche wird sich verringern müssen zu Gunsten der zu vergrößernden Waldfläche. Denn das immer

26. Der Weltumsatz in Brotfrüchten und Mehl 1876 und 1877.
(In Millionen Mark.)

Land	1876 Export	1876 Import	1877 Export	1877 Import	1876—77 Mehrimport	1876—77 Mehrexport
Nordamerika	476,8	33,5	727,1	34	—	1136
Rußland	655,4	—	849,2	5,3	—	1499
Deutschland	222,1	595	378	716	711	—
Frankreich	117,5	191,4	148,2	165,1	91	—
Oesterreich-Ungarn	187,2	67,5	317	106,1	—	331
England	20,9	1036,2	24,5	1270,7	2262	—
Italien	59,7	86,4	45,8	76,6	58	—
Spanien*)	61,9	0,4	44,9	5,1	—	101
Britisch-Ostindien	39,1	—	194,8	10,6	—	223
Untere Donauländer } Rumänien	107,4	0,6	—	—	—	167
Rumänien		—	64,3	4,6	—	
Canada	41,5	—	50,3	57,6	—	34
Algerien	32,9	—	40,3	0,6	—	73
Belgien	65,2	202,7	64,5	199,8	272	—
Dänemark	56	14,8	44,9	31,1	—	55
Aegypten	7,3	—	44,2	0,9	—	51
Niederlande	24,1	86,6	36	129,3	156	—

27. Deutscher Getreide- und Mehlhandel.
(In Millionen Centnern und Mark.)

Jahr	Gesammteinfuhr Centner	Gesammteinfuhr Mark	Gesammtausfuhr Centner	Gesammtausfuhr Mark	Mehreinfuhr Centner	Mehreinfuhr Mark
1872	28,88	280	21,86	215,1	7,02	64,9
1873	39,90	414	23,98	249	15,92	165
1874	47,1	482,4	22,2	229	24,9	253,4
1875	43,1	418	26,9	267,4	16,2	150,6
1876	60,5	595	22,65	222,1	37,85	372,9
1877	73,1	716	39,6	378	33,5	338
1878	66,4	672**)	43,68	416,6	22,72	255,4

continentaler, d. h. trockener werdende Klima***) Deutschlands und die Seichtigkeit der deutschen Flüsse im Sommer, Wolkenbrüche u. s. w.

*) Für Spanien ist das Jahr 1873 angenommen.

**) So nach der Schätzung von v. Neumann-Spallart „Weltwirthschaft" II, 75. Die Monatshefte zur Statistik des deutschen Reiches für 1881, Januarheft S. 20, berechnen nur 612 Millionen Mark für die Einfuhr, dafür ist aber die Ausfuhr nach ihnen geringer, es bleibt also Mehreinfuhr auch nach diesen Angaben.

***) Vgl. A. Grisebach, die Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung. Bd. I. Leipzig 1872, S. 82 ff.

haben ihre Hauptursache in der maßlosen Abholzung der letzten acht Jahrzehnte: Schlesien hatte um 1800 noch 4000 Teiche, gegenwärtig hat es kaum noch 400.

Die Gesammtproduction Deutschlands an Brotfrüchten betrug im Jahre 1878 312½ Millionen Hektoliter oder 384½ Millionen Centner. Trotzdem brauchte Deutschland auch in diesem Jahre den durchschnittlichen Mehrimport von 22½ Millionen Centnern. Hiernach darf man mit Recht jene 312 Millionen Hektoliter als den durchschnittlichen Getreideertrag Deutschlands annehmen, und nicht die früheren Angaben von 260 Millionen Hektoliter. *) Uebrigens hatte Amerika bis 1879 nur wenig Antheil an der Deckung des deutschen Mehrbedarfs an Getreide; den größten hatten dagegen Rußland und Oesterreich.

England nahm bis zum Jahre 1877 fast ⅞ des nordamerikanischen Getreideexportes für sich in Anspruch. Für Irland ist der Import des amerikanischen Getreides ein wahres Unglück geworden. Der irische Nothstand vom Jahre 1879 und die jetzigen Unruhen auf der unglücklichen Insel beruhen zum großen Theile darauf. Das irische Parlamentsmitglied Gray wies schon Ende October 1879 im Dubliner Magistrat nach: „daß Handel und Landwirthschaft Irlands im letzten Jahre allein 30 Millionen £ Sterling (also 600 Millionen Mark) verloren habe; daß Irland selbst allmälich zu einem ungeheuren Weidelande herabgesunken sei, weil die in Folge der auswärtigen Concurrenz sinkenden Getreidepreise die Anstrengungen der Pächter nutzlos machten.“ Der einzige Ausweg zum Besseren wäre eine Herabsetzung der Pachtsummen gewesen. Dazu kommt, daß Irland seine Industrie leider nicht derartig entwickelt hat, um in ihr einen Schutz gegen die Verarmung auf dem agrarischen Gebiete zu finden. Auch hat die Insel keinen eigentlichen Vortheil von den gezahlten Pachtsummen, weil dieselben, im Betrage von einigen Hundert Millionen Mark, meist außerhalb der Insel durch die englischen Großgrundbesitzer verzehrt werden.

Das eigentliche Altengland beginnt übrigens auch unter dem amerikanischen Import landwirthschaftlich zu leiden. Das zeigt Einsetzung der schon oben erwähnten Enquête-Commission durch das Parlament. Auch die sonst so unbedeutende Auswanderung englischer Landwirthe nimmt in neuerer Zeit größere Dimensionen an. Diese Landwirthe, meist Pächter, wenden sich vorzugsweise nach Texas, oft mit Capitalien bis zu 12,000 Mark. Im August 1878 wanderten

---

*) Vgl. v. Neumann-Spallart a. a. O. I, 50 und II, 74.

über Liverpool aus England nur 9302 Personen aus, im August 1879 dagegen 14,739, und zwar nur 1/10 Irländer, dagegen 2/3 Engländer.

Außer den Cerealien sind noch andere landwirthschaftliche Producte Nordamerikas von Wichtigkeit. Ich erwähne auch das Nußbaumholz, welches besser ist, als das italienische, und nach welch' letzterem erst unser deutsches kommt; ferner die werthvollen Häute. Dem englischen Enquête-Berichte zufolge werden bald auch bedeutende Quanta nordamerikanischer Molkereiproducte den europäischen Markt suchen, so daß also die europäische Käseproduction eine Concurrenz zu fürchten hat. Hinsichtlich der Butter ist der Fall schon eingetreten. Trotz des Schutzzolles, der für Butter 1879 sofort eintrat und von 8 Mark auf 20 Mark pro 100 Kilo erhöht worden war, betrug die Einfuhr amerikanischer Butter nach den Angaben des Consular-Agenten der Vereinigten Staaten allein in Geestemünde und Bremerhaven pro 1879 nicht weniger als 61,418 Fäßchen, mehr als sechsmal soviel als im Jahre 1878; (vergl. die National-Zeitung vom 13. November 1880.)

Ich wende mich nun specieller zur Fleisch- und Viehproduction der Vereinigten Staaten.

VI.

Die Fleischproduction Nordamerikas.

Wie die Getreideeinfuhr, so begann auch die Fleisch- und Vieheinfuhr Nordamerikas nach Europa seit 1874 in die Höhe zu gehen. Der Werth der letzteren betrug im Jahre 1874/75 nur 41,2 Mill. Dollars, im Jahre 1875/76 schon 51,5 Mill. Dollars, im Jahre 1876/77 aber 69,8 Mill. Dollars.

Wie sehr von jetzt ab die Vieh-Ausfuhr Nordamerikas stieg, das zeigt wohl am besten das Quantum, welches England allein bezog, (wobei die Austern*), im Werthe von total 1·321,183 Dollars, für Europa überhaupt zu verstehen sind), nämlich:

28. Jahr	Rindvieh	Schafe	Schweine	Austern
1876	—	—	—	42,839 Faß
1877	19,163 Stück	23,395 Stück	—	52,124 „
1878	86,439 „	84,072 „	17,935 Stück	78,612 „
1879	—	—	—	90,663 „

Um 1877 war der Viehstand Nordamerikas dem jedes europäischen Staates überlegen, wie folgende Tabelle zeigt:

29. Der Viehstand der Hauptländer 1877.
(In Stück.)

Land	Rinder	Schafe	Schweine
Nordamerika	30·523,400	35·740,500	32·262,500
Rußland	23·601,000	48·585,000	10·332,000
Deutschland.......	15·777,000	24·999,000	7·124,000
Oesterreich-Ungarn .	12·702,000	20·103,000	6·995,000
Frankreich	11·351,000	23·902,000	5·801,000
England	9·732,000	32·220,000	3·984,000

*) Ich habe die Austern deshalb bei'm „Vieh" unterbringen müssen, weil es anderswo noch schlechter möglich war.

Auch die Ausfuhr von amerikanischem Fleisch nach Europa nahm in den letzten Jahren ungeheure Dimensionen an, besonders seitdem nach allerhand Versuchen die Conservirung des frischen Fleisches gelungen ist.

Während im Jahre 1876 die Hauptplätze der Schweinezucht und des Fleischexports in den Vereinigten Staaten nur 9'169,451 Schweine fabrikmäßig schlachteten und verpackten, waren es 1878 bereits 12'301,589 Stück, also über 3 Millionen mehr als 1876 und 5 Mill. mehr, als Deutschlands Besitzstand überhaupt beträgt. Dabei ist in diesen Summen vorzugsweise gepökeltes Fleisch enthalten. In den letzten Jahren versendet ein einziges Geschäft in Chicago täglich 40—50,000 Büchsen mit eingemachtem Fleisch von 2 bis 28 Pfund Inhalt; ein anderes versendet das Fleisch von 300 Rindern täglich ebenfalls in Büchsen. Die Transportkosten vom Schlachthause bis auf den Markt in London stellen sich nur auf 2½ Pfennig pro Pfund. Zwei Pfund frisches Fleisch mit Knochen geben durchschnittlich ein Pfund Büchsenfleisch ohne Knochen. Die St. Louis Beef Canning Company ist auf das Schlachten und Verarbeiten von täglich 1000 Rindern eingerichtet. Sie kaufte im Jahre 1879 fette Rinder zum Preise von 15 Mark pro Centner Lebendgewicht und schlachtete vom Juli bis November 80,000 Stück.

Mit dem Jahre 1875 beginnen die Versuche der Nordamerikaner, durch verschiedenartige Vorrichtungen in der Construction der Refrigoratoren oder Kühlungsapparate Fleisch in völlig frischem Zustande nach Europa zu bringen. Daß sie bald gelangen, zeigen die statistischen Zahlen. Denn während die Versendung von solchem Fleische im Jahre 1875 nur 24,340 Pfund im Werthe von 2043 Dollars betrug, war der Gesammtwerth des in den nächsten anderthalb Jahren (bis März 1877) exportirten frischen Fleisches auf 26,6 Millionen Pfund im Werthe von 2½ Millionen Dollars gestiegen. Die folgende Tabelle 30 soll die Steigerung der gesammten Fleischausfuhr Nordamerikas in neuester Zeit veranschaulichen.

Höchst interessant und zugleich ein Beweis für die Richtigkeit der von mir allerdings nur zum Theil darüber vorgeführten Zahlen ist die Thatsache, daß Europa im Jahre 1877 totaliter für 345 Millionen Mark mehr Fleisch importirte als ausführte. Diese Summe stimmt nämlich völlig zu der nach statistischen Erhebungen auf 343 Millionen Mark bewertheten Mehrausfuhr der außereuropäischen Staaten und die Differenz von 2 Millionen Mark ist aus den Transportkosten zu erklären.

Es ist auffallend, daß Deutschland sich gegenüber der Einfuhr des frischen nordamerikanischen Fleisches bisher so reservirt ver-

30. Vieh- und Fleischausfuhr Nordamerikas.
(Werth in Dollars, die 000 weggelassen.)

	1876		1878		1879	
Lebende Thiere	Menge in Stück	Werth	Menge in Stück	Werth	Menge in Stück	Werth
Rindvieh..........	51,593	1·111	80,040	3·897	136,720	8·379
Schafe............	110,312	171	183,995	334	215,680	1·083
Schweine..........	68,044	670	29,284	267	75,129	700
Fleisch in Pfund						
Frisches Rindfleisch .	36·596,150	3·186	54·046,771	5·010	54·025,832	4·883
Gesalzenes „ .			38·831,379	2·973	36·950,563	2·336
Schinken und Speck	327·730,172	39·665	592·797,481	51·750	732·249,576	51·074
Fleisch-Conserven ...	—	998	—	5·103	—	7·311
Schweinefleisch	54·195,118	5·744	71·889,155	4·914	—	4·808
Frisch. Hammelfleisch	—	—	130,582	9	1·440,197	123
Werth in Summa.	—	51·545	—	74·257	—	80·697

halten hat; wenigstens hörte man bisher weder in Berlin noch in Hamburg von importirtem frischen amerikanischen Fleisch. England dagegen macht einen umfangreichen Gebrauch davon, indem es z. B. im Jahre 1878 an frischem Rindfleisch 508,307 Centner im Werthe von 1·346,285 £ importirte. Darnach käme das Pfund auf etwas über 50 Pfennig zu stehen, wozu ich bemerke, daß gerade im Jahre 1878 die Fleischpreise in Amerika sehr hoch waren. Der deutsche Zolltarif vom Jahre 1877 besteuerte sub No. 25 g „zubereitetes Fleisch, Schinken, Speck, Würste, Fleischextract, Tafelbouillon und Fische" pro 50 Kilo nur mit 1½ Mark und „Fleisch, ausgeschlachtetes, frisches" ging frei ein. Durch den deutschen Zolltarif vom Jahre 1879 wurde der Zoll für 50 Kilo von beiden Arten Fleisch auf 24 Mark erhöht, was pro Pfund 24 Pfennige ausmacht. Auch vor der erhöhten Steuer war die Theilnahme Deutschlands an der Einfuhr frischen Fleisches unbedeutend; die Gründe dafür sind wol in den hohen deutschen Eisenbahntarifen zu suchen. Beachtenswerth ist es, daß Antwerpen*) aus seinen Depots einen Theil des französischen Bedarfs deckt, im Werthe von ca. 430,000 Francs jährlich nur für Fleischextract; von Hamburg, dem leider immer mehr zurücktretenden Rivalen Antwerpens und Amsterdams, läßt sich leider ähnliches nicht behaupten.

Der Umsatz resp. Bedarf der einzelnen Hauptländer in Vieh ꝛc. stellte sich im Jahre 1877 folgendermaßen:

*) Vergl. v. Neumann-Spallart „Weltwirthschaft" II, 111, und Anmerk. [51].

31. Internationaler Vieh- und Fleischhandel im Jahre 1877.
(In Millionen Mark.)

Land.	Einfuhr an lebend. Vieh.	Einfuhr an Fleisch.	Gesammtausfuhr	Mehrbedarf über eigne Production.
England	120,2	211,9	20,4	311,7
Frankreich	142,9	39,8	33,6	149,1
Deutschland	189,6	19,7	118,8	90,5
Belgien	50,8	23,2	35,5	38,5
Oesterreich-Ungarn .	83,1	0,9	152,2	
Rußland	—	—	51,9	
Nordamerika	—	—	279,0	
Canada	—	9,1	13,1	
Argent. Republik ..	—	—	23,6	
Uruguay	—	—	9,8	
Austral. Colonien ..	—	—	8,6	

Der Gesammtumsatz aller an diesem Handel theilnehmenden Länder, der vor 10 Jahren kaum beachtet war, betrug 1877 über 1946 Millionen Mark, wobei die Einfuhrwerthe mit 974 Mill. Mark den Ausfuhrwerthen mit 972 Mill. Mark so ebenmäßig gegenüberstehen, daß schon diese Thatsache für die Richtigkeit der statistischen Angaben bürgt. Deutschland mit seinem Mehrbedarf an 90 Millionen Mark braucht, das importirte Pfund Fleisch rund zu 40 Pfennigen gerechnet, also jährlich rund 225 Millionen Pfund Fleisch. Demnach würde die Vieh- und Fleischsteuer nur 2⁶/₇ Millionen Mark einbringen; auch drückt sie den armen Mann nicht so, wie der Getreidezoll. Ob damit aber der Gesundheitsstand und die industrielle wie militärische Leistungsfähigkeit der unteren Klassen ein guter bleiben wird, ist sehr fraglich. Auch steigt beim Schutzzoll die betreffende Waare ja gewöhnlich nicht um den Schutzzoll, sondern noch um die Summe, um welche die inländischen Producenten und Händler in ihrem Interesse die Waare in die Höhe zu treiben wissen. Jene $2\frac{6}{7}$ Millionen Mark erhöhen sich übrigens durch den naturgemäß steigenden Bedarf Deutschlands in den letzten Jahren. Auch aus den (allerdings unvollständigen) Angaben des Geheimen Regierungsraths Beyer im preußischen Abgeordnetenhause vom 18. Januar 1881 ist das ersichtlich:

32. Deutschland's Einfuhr an lebendem Vieh.
(In Stück.)

aus	1875	1877	1878	1879	1880
Nordamerika ...	12,011	—	17,000	—	25,000
Canada	—	11,000	—	76,000	—

Uebrigens sind diese amtlichen Zahlen gegenüber denen, welche ähnlich wie bei der Getreide-, so auch bei der Vieh-Production den Mehrbedarf Deutschlands über seine eigene Production leugnen, der schlagende Beweis für diesen Mehrbedarf. Hätten wir genug Vieh, dann müßte die Einfuhr aus Amerika seit der Schutzzoll-Aera, also seit 1879, nicht in die Höhe, sondern herunter gegangen sein.

Trotz der Massenproduction der Vereinigten Staaten ist das nordamerikanische Vieh auch in der Qualität ganz vorzüglich. Ein Fachkenner bemerkt darüber Folgendes: „Wir haben auf dem Islington-Markt in London Tausende von Ochsen gesehen, die den weiten Weg über den Ocean gemacht hatten und in so vorzüglicher Verfassung waren, daß sie den englischen Shorthorns durchaus gleichstanden, aber viel besser waren, als die meisten sonstigen Zufuhren von außerhalb.“ Zu beachten ist ferner, daß das Pfund lebenden Fleisches in London nur auf ungefähr 37 Pfennige zu stehen kommt. Wenn man dagegen das erbärmliche Fleisch, welches z. B. in Berlin zu noch höherem Preise verkauft wird — das gute Rindfleisch kostet durchschnittlich 65 bis 70 Pfennige — in Betracht zieht, dann darf man sich allerdings nicht wundern, daß der englische Arbeiter, weil besser ernährt, leistungsfähiger ist als der deutsche. Ein rheinischer Industrieller zeigt in einem Bericht,*) daß in England 3 Arbeiter genügen, um 2000 Spindeln auf den Spinnstühlen zu führen, während in deutschen Spinnereien 5 Arbeiter dabei beschäftigt sind; daß in englischen Webereien eine Arbeiterin drei mechanische Stühle beherrscht, in Deutschland dagegen nur zwei.

Der nordamerikanische Consular-Agent zu Bremerhaven bemerkt in seinem schon erwähnten Bericht**) an den Staatssecretär zu Washington über die Wirkung der neuen deutschen Zölle auf Victualien seit 1879 Folgendes: „Trotz der Eingangszölle hat die Einfuhr von Fleisch und Brotstoffen aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland nicht abgenommen. Im Gegentheil, es ist eine stetige Zunahme darin zu verzeichnen. Amerikanisches gepökeltes Rind- und Schweinefleisch hat die deutschen Artikel nicht nur innerhalb der Zollgrenzen, sondern auch auf den Märkten von Hamburg und Bremerhaven vollständig verdrängt. Die Thatsache, daß die deutschen Schiffe, welche zwischen deutschen und amerikanischen Häfen fahren, sich in Amerika mit Rind- und Schweinefleisch, Mehl und sonstigen Provisionen in genügenden Quantitäten für

---

*) Vgl. die Berliner „Post“ vom 30. Mai 1879.

**) Vgl. „National-Zeitung“ vom 13. November 1880.

die Her- und Rückreise versehen, liefert den besten Beweis dafür, daß die amerikanischen Waaren das einst so blühende Fleischexportgeschäft der deutschen Hafenstädte völlig vernichtet haben. Amerikanische Schinken, Speck, Schmalz und Butter treten ebenfalls in ausgedehnter Weise mit den deutschen Waaren ähnlicher Art in Concurrenz und verdrängen die letzteren mehr und mehr. Es giebt eine große Anzahl Händler in diesem District, welche amerikanische Schinken als böhmische verkaufen und ihren Kunden amerikanischen Speck, Schmalz und Butter als deutsche Waaren verabfolgen."

Im deutschen Landwirthschaftsrath ist neulich der amerikanische Import auch Gegenstand der Debatte gewesen. Der Referent v. Hammerstein-Loxten bemerkte in der Sitzung vom 20. Januar 1881 ebenfalls, daß nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität der amerikanischen Viehproduction „imponire" und daß selbst die Engländer anerkennen, das amerikanische Shorthornvieh übertreffe die Rasse des Mutterlandes in der Qualität; die Einfuhr amerikanischen Wachses in colossalen Massen nach Deutschland drohe die Bienenzucht umfangreicher und besonders ärmerer Gegenden total lahm zu legen u. s. w. Schließlich beantragte v. Hammerstein, eine Enquête über die Production Amerikas und den Import desselben nach Deutschland, soweit sie unsere Landwirthschaft betrifft, zu veranlassen. Der Correferent, „General-Landwirthschaftsrath" Richter-Königsberg theilte die großen Befürchtungen des Referenten nicht ganz, sondern meinte, Fleiß und Strebsamkeit würden uns in den Stand setzen, vielen Gefahren zu begegnen.

„Fleiß und Strebsamkeit!" Das klingt salbungsvoll, aber nicht volkswirthschaftlich. Diese beiden Eigenschaften sind für jeden wirthschaftlichen Betrieb zu selbstverständlich. Fleiß und Strebsamkeit hat die Hanseaten um 1500 nicht gerettet, weil ihnen scharfer Blick und Regsamkeit fehlte: nämlich scharfer Blick für die mangelhafte unfreiheitliche eigene Organisation und Regsamkeit in dem Aufsuchen der neuen Productionsquellen.

Die Enquête über Amerikas Import 2c. kann man sich sparen. Die Zahlen darüber liegen klar genug vor, zwar zerstreut, aber auch im einzelnen schlagend. Nur ihre Zusammenstellung — ich habe dieselbe im Vorangehenden zu geben gesucht — ist nöthig, um jedem Unbefangenen die Augen über die Gefahr zu öffnen. Das Reisen von Sachverständigen nach Amerika wird höchstens das lehren, daß wir gleich den Amerikanern bessere Maschinen und Vorrichtungen in jedem Betriebe anwenden müssen. Im Großen und Ganzen wird diese Belehrung nur Mittel — zu solchen rechne ich z. B. den beachtenswerthen

Vorschlag*) von J. van den Wyngaert, welcher im amtlichen Auftrage der preußischen Regierung im Jahre 1880 Nordamerika bereiste —, keine radicale Heilung bringen können, weil wir das Hauptheilmittel von Nordamerika nicht ohne Weiteres auf Europa übertragen können. Und das beruht theils in der Billigkeit, theils in der Güte der Production der Nordamerikaner. Und diese beiden Eigenthümlichkeiten liegen in den von den unsrigen abweichenden und gar nicht unbedeutsamen klimatischen — ich verweise auf S. 39 — und socialen Verhältnissen, die sich aber auf unsere landwirthschaftliche wie industrielle Production nicht so ohne Weiteres übertragen lassen.

„Billig und gut!" muß die deutsche Parole werden. Sie durchzuführen ist sehr schwer. Schon der ganze staatlich-administrative Apparat des so armen Deutschlands ist kein billiger. Existiren anderswo so viel kleine Staatswesen, wie bei uns in Deutschland? Nur auf der Balkanhalbinsel ist eine ähnliche Erscheinung vorhanden. Nordamerika weiß absolut nichts von diesem Reste des mittelalterlichen Lehnwesens, der jeden Versuch centralisirender Reformen im Verkehrswesen u. s. w. nicht unwesentlich erschwert. Die Höhe der Steuern, die in unserem, theilweise durch die unglückliche geographische Lage Deutschlands bedingten, Militäretat ihren Grund haben, ferner die Art ihrer Veranlagung, die oft weniger den wirklich Besitzenden trifft, als den kleinen Producirenden und Armen, die hohen Eisenbahntarife und andere Uebelstände sind ebenfalls Dinge, die sich in Deutschland nicht so leicht beseitigen lassen, wie es vielleicht scheint. Wie kommt es z. B., daß gerade solche Steuern, die absolut doch nur den Besitzenden treffen, wie z. B. eine Börsensteuer**) und eine Equipagensteuer, bisher nicht eingeführt sind, zumal da bei ihnen in der Erhebung gar keine Schwierigkeit vorliegt? Müssen gegen die Einführung derartiger Steuern nicht ganz eigenthümliche Rücksichten resp. schwer zu überwindende Verhältnisse die Oberhand haben?

Solche und verwandte Steuern würden für die ärmeren Classen jedenfalls weit weniger drückend sein, als die Besteuerung von nothwendigen Lebensbedürfnissen, welche den Import von Deutschland fern halten soll, es aber doch nicht thut. Daß durch diese Besteuerung die Naturalverpflegung jeder einzelnen Person in Deutschland seit

---

*) Vergl. die „Vossische Zeitung" vom 11. März 1881.

**) Pöhlmann: „Die Wirthschaftspolitik der Florentiner Renaissance". Gekrönte Preisschrift. Leipzig 1878, S. 86 u. 90 zeigt für das wirthschaftlich und industriell ungemein hoch entwickelte Florenz am Ende des Mittelalters, daß trotz der hier vorhandenen Börsensteuer doch ein lebhaftes Börsenspiel stattfand.

1879 thatsächlich theurer geworden ist, dafür hat die deutsche Reichsregierung selbst in amtlicher Form den Beweis gegeben, indem sie neuerdings den Entschädigungssatz für die Naturalverpflegung der Soldaten in Bürgerquartieren von 0,85 Mark pro 1880 und von 0,80 Mark pro 1879 pro 1881 auf eine Mark erhöhte. Dem entspricht die Preissteigerung des Roggens von 118 Mark im Jahre 1879 (ohne Zoll) pro 1000 Kilo auf 212 Mark (mit Zoll) pro 1000 Kilo im Jahre 1880, also um 85 %, eine Thatsache, welche die Berichte der Bremer Handelskammer*), in denen auf die Terminpreise der Speculation keine Rücksicht genommen ist, ergeben. Ich setze darüber folgende Tabelle zusammen:

33. Preissteigerung der deutschen Naturalverpflegung seit dem Schutzzoll.
(In Mark.)

Jahr	Entschädigungssatz pro Soldat und Tag	Desgleichen pro Jahr	Steigerung gegen 1879	Bremer Roggenpreise pro 1000 kg
1879	0,80	292	—	118
1880	0,85	310	18	212
1881	1,00	365	73	—

Nach der den thatsächlichen Verhältnissen sicherlich durchaus entsprechenden Annahme der deutschen Reichsregierung, braucht also im Jahre 1881 hinsichtlich der Naturalverpflegung ein Soldat jährlich 73 Mark mehr als sonst. Die gestiegenen Roggenpreise zeigen, daß diese Steigerung wesentlich ihnen zu verdanken ist. Auf das bürgerliche Leben übertragen, heißt das: jeder erwachsene Arbeiter, der sich genügend ernähren will, braucht jetzt jährlich 73 Mark mehr, als vor der Einführung der Zölle. Ist dieser Arbeiter verheirathet und hat er nur ein Kind, und berechnen wir schlecht den Verbrauch von Weib und Kind zusammen an Brotstoffen nur so hoch, als den des Mannes, dann braucht eine kleine Arbeiterfamilie jetzt 146 Mark**) mehr pro Jahr, als vordem.

Der gesunde Menschenverstand nimmt an, daß der Arbeiter nun auch einen höheren Lohn erzielen wird. Ich kann hier auf die

*) Vgl. die Vossische Zeitung vom 10. Januar 1881.

**) Der Reichstagsabgeordnete v. Kardorff gab in der Reichstagssitzung vom 25. Februar 1881 an, daß in deutschen Eisenwerken neuerdings der Lohn der Arbeiter sich pro anno um 50,28 Mark erhöht habe. Auch in diesem Ausnahmsfalle sind aber die Mehrkosten des Arbeiterhaushaltes seit dem Schutzzoll nicht gedeckt.

Lohn-Erhöhungen resp. -Nichterhöhungen nicht eingehen, obwohl Material genug vorliegt: das Ende der Rechnung für unsere deutsche Production — agrarische wie industrielle — bleibt immer dasselbe, daß, weil unter normalen Verhältnissen bei steigenden Victualienpreisen die Arbeitslöhne in die Höhe gehen müßten, auch die Production theurer werden müßte.

Das stimmt aber nicht zu dem Satz: Billig und gut!, dessen Anwendung allein uns dem Auslande gegenüber concurrenzfähig machen kann. Ich komme weiter unten auf diese Frage noch einmal zurück.

VII.

Die Metallproduction Nordamerikas.

Die Entwerthung des Geldes oder mit anderen Worten die Preissteigerung der meisten Besitz- und Verbrauchsgegenstände der alten Welt in den letzten dreißig Jahren hat ihren Grund in der Edelmetallproduction Nordamerikas und Australiens. Am meisten verlor das Silber an Werth und zwar ausschließlich durch Nordamerika, dessen Silber-Bergwerke in Californien, Nevada und Colorado seit 1851 einen steigenden Ertrag hatten. Deutschland unternahm deshalb im Jahre 1873 den kostspieligen Uebergang zur Goldwährung.

Während im Jahrzehnt 1841—1850 jährlich rund 780,000 Kilo Silber und 54,000 Kilo Gold im Gesammtwerth von 293 Mill. Mark gewonnen wurden, veränderte sich seitdem durch die Entdeckung der australischen und californischen Goldfelder der Ertrag durch die erhöhte Goldproduction, an deren Stelle schließlich durch das Eintreten Nordamerikas in die Silberproduction wieder das Silber (vgl. 1871—1875) quantitativ einen höheren Rang einnehmen zu wollen schien. Tabelle 34 giebt den Beweis dafür.

Da wo keine Angaben gemacht sind, war die jährliche Production derjenigen der vorgehenden Periode ziemlich gleich. Das ungeheure Steigen der Ausbeute seit 1851 fällt leicht in die Augen. Darin liegt die Ursache der Entwerthung des Geldes in neuester Zeit resp.die Ursache des erhöhten Preises vieler Werthgegenstände. Umgekehrt hat die geringere Ausbeute von 1810 bis 1851 eine „billige" Zeit mitverursacht.

Nur die Eroberung Perus und die Entdeckung der Silberminen von Potosi in Bolivia durch die Spanier um 1540 hat einen ähnlich entwerthenden Einfluß auf die Werthe der alten Welt ausgeübt, wie seit 1851 die Ausbeutung der australischen und nordamerikanischen Goldfelder. In beiden Fällen, nach 1540 wie nach 1851, stieg die Menge des jährlich dem Verkehr zugeführten Edelmetalls plötzlich um mehr als das Doppelte. Ein wesentlicher Unterschied lag aber darin, daß nach 1540 die außerordentlich große Zunahme beim *Silber*, nach 1851 aber beim *Golde* stattfand. Dieser Umstand bewog Deutschland, den kostspieligen Schritt zur Goldwährung zu thun.

34. Jährliche Edelmetall-Production der Erde seit 1521 nach Soetbeer.[51])
(In tausend Mark, die 000 weggelassen.)

Jahr	Gold	Silber	Zusammen
1521—1544	19·976	16·236	36·212
1545—1560	23·742	56·088	79·830
1601—1620	23·771	76·122	99·893
1721—1740	53·233	77·616	130·849
1741—1780	68·662	95·966	164·628
1781—1800	49·034	158·231	207·865
1801—1810	49·600	160·947	210·547
1811—1820	31·932	97·339	129·271
1821—1830	39·663	82·901	122·564
1831—1840	56·606	107·361	163·967
1841—1850	152·777	140·475	293·252
1851—1855	551·067	159·501	710·568
1856—1860	574·901	162·898	737·799
1866—1870	535·400	241·035	776·345
1871—1875	476·183	354·496	830·679

Berühmt durch seine reichen Erträge ist der Comstock-Gang in Nevada geworden, der allein im Jahre 1877 für 20 Mill. Dollar Silber und für fast 18 Mill. Dollar Gold brachte, im Jahre 1879 aber auf 5 Mill. Dollar Silber und 3,5 Mill. Dollar Gold zurückgegangen ist. Der Silber- wie Goldertrag Nordamerikas ist übrigens nach 1878 zurückgegangen, bis dahin aber in stetigem Steigen gewesen. Um zu zeigen, welch kolossale Summen das glückliche Nordamerika in neuerer Zeit aus seinen Bergwerken an Edelmetall gewonnen hat, setze ich folgende Tabelle (s. Tab. 35 hierher; der Gesammtertrag speciell der Bergwerke von Californien, Nevada und Colorado in Gold und Silber von 1877 bis 1879 betrug 197,9 Mill. Dollars.

Ich werfe noch einen Blick auf die Eisenproduction Nordamerikas, über deren Umfang man in weiteren Kreisen keine klare Vorstellung zu haben scheint.

Nordamerika hat zwar im vergangenen Jahre bedeutende Quantitäten Eisen aus Europa bezogen, aber nicht wegen absoluten Mangels an diesem Metall, sondern weil wegen der umfangreichen Erweiterung des Eisenbahnnetzes (besonders zum Behuf des Getreidetransports) der Bedarf im Inlande nicht gedeckt werden konnte. Nach den mir vorliegenden Quellen ist, trotzdem sie von einander abweichen, Nordamerika jetzt das zweite Land der Eisenproduction. Ich stelle die abweichenden Angaben

in Colonne 1 und 2 *) neben einander und füge hinzu, daß die Gesammt-Eisenproduction pro 1879 auf 558 Mill. Centner geschätzt wurde.

35. Edelmetall-Ausbeute Nordamerikas.
(In Millionen Dollars.)

Jahr	Gold	Silber	Summa von Gold u. Silber
1871	43,5	22	65,5
1872	36	25,7	61,7
1873	36	35,7	71,7
1874	42,1	30,3	72,4
1875	42	35,6	77,6
1876	48,8	38,5	87,3
1877	51	45	96
1878	50	49	99
1879	30	41	71

36. Eisenproduction der Hauptländer der Erde um 1878.

Land	Mill. Centner nach König	Mill. Ctr. nach Neumann-Spallart
Großbritannien...	142	128
Nordamerika....	80	46
Deutschland......	30	38
Frankreich.......	27,6	30,1
Belgien.........	9	9,4
Oesterreich-Ungarn	7	5,8
Rußland........	6	7,9
Schweden........	4	6,8

Die nordamerikanische Eisenindustrie ist ziemlich jung, weil das Mutterland England bis 1775 den nordamerikanischen Colonien verbot, irgendwie Roheisen zu produciren und zu exportiren, ein Umstand, der nicht wenig zum Abfall der Vereinigten Staaten beitrug. — Merkwürdigerweise hat, wie die American Iron and Steel Association pro 1880 angiebt, die Kohlenförderung Nordamerikas gegen 1879 um 2·642,000 Tons (52·840,000 Centner) abgenommen, während die Roheisenproduction gegen 1879 um 11·160,000 Centner zunahm. Der Eisenimport betrug 14·000,000 Centner im Jahre 1880 und wies ein Plus von 2·320,000 Centner gegen 1879 auf.

*) Nach Erdmann-König, „Waarenkunde", 10. Aufl., 1880, S. 241, und nach v. Neumann-Spallart „Weltwirthschaft" II, 160. Nach amerikanischen Angaben betrug die Roheisenproduction Nordamerikas im Jahre 1880 circa 60 Mill. Centner.

VIII.

Die industrielle Bedeutung Nordamerikas.

Die Energie und die geistige Elasticität der nordamerikanischen Industriellen und Kaufleute ist ohne Gleichen in der Geschichte. Die nordamerikanischen Fabriken ändern ihre Producte stets nach den Verhältnissen. Eine Fabrik, so erzählt der Engländer Mulhall in seinem Werk: The progress of the World since the beginning of the 19th. century (London, E. Standford), welche Millionen Flinten fabricirt hatte, wandte ihre Thätigkeit auf Nähmaschinen, weil keine Nachfrage mehr nach Flinten war. Eine Stiefelfabrik brannte an einem Mittwoch ab; am Donnerstag darauf bestellte der Eigenthümer neue Maschinen und am Freitag lieferte die Fabrik 2400 Paar Stiefeln in 24 Stunden, wie vor dem Brande. Eine einzige solcher Fabriken macht in einem Tage ebenso viele Stiefel, wie die 30,000 Schuhmacher von Paris. — Die Vermehrung der Baumwollenfabriken ist so schnell vor sich gegangen, daß die größten Fabrikstädte jetzt da stehen, wo vor 38 Jahren noch Viehweiden waren, während Deutschland in dieser Branche seit Jahren nur wenig fortgeschritten ist.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß die besten Maschinen der Neuzeit, welche durch ihre Verbreitung über die ganze Erde eine internationale Wichtigkeit erlangt haben, von Nordamerikanern erfunden resp. verbessert worden sind. Ich nenne nur die Nähmaschinen, die verschiedenen landwirthschaftlichen Maschinen und das Telephon in seiner praktischen Verwendbarkeit, welch' letzteres der bekannte deutsche Ingenieur M. M. v. Weber als „ein Hauptmoment des wirthschaftlichen Lebens in den Staaten der Union" bezeichnet.

In der Zahntechnik und in der operativen Chirurgie haben die Nordamerikaner großartige Fortschritte angebahnt. In den Naturwissenschaften, besonders aber in der Anwendung derselben auf das praktische Leben, schlagen sie unsere größten Autoritäten aus dem Felde.

Auch in der praktischen Anwendung der Meteorologie, d. h. im Signaldienst und in dem Vorherbestimmen des Wetters zu Gunsten der Schiffahrt sind uns die Nordamerikaner durch die Zahl der

Stationen und den Dienst auf denselben anerkanntermaßen weit voraus. *)

Neuerdings benutzten auch die Nordamerikaner zuerst das electrische Licht zur Straßenbeleuchtung. Ebenso stehen sie in allen rein technischen Branchen, die sie angreifen, groß da. Durch die Hartglasfabrikation haben sie über unser Glas den Sieg errungen und auch das Hartglas, welches Deutschland ihnen jetzt nachzumachen sucht, erreicht an Güte nicht das amerikanische, welches letztere daher trotz der erhöhten Steuer (von 16 Mark pro 100 Kilo auf 24 Mark) den deutschen Markt wie vorher behauptet. Auch in der Uhrenfabrikation bahnen die Nordamerikaner einen Umschwung an. Unsere deutsche Remontoir-Uhr besteht aus circa 140 Theilen. Ganz neuerdings ist das Muster einer neuen nordamerikanischen Remontoir-Uhr nach Deutschland gelangt, welches nur aus 59 Theilen besteht und ganz gut geht. Die gestanzten Theile ertragen allerdings zunächst keine Abnutzung von vielen Jahren, Dagegen stellen sich aber auch die Herstellungskosten dieser ganz hübschen Uhr, die ich selbst gesehen habe, nur auf circa 3 Mark. Diese Uhr wird bald ein Massenartikel werden, denn verständigerweise wird sich mancher kleine Mann lieber alle paar Jahre eine neue Uhr für 6 Mark kaufen, als wiederholt 6 Mark für die Reparatur einer deutschen Uhr zum Uhrmacher tragen.

In einer anderen, bisher specifisch deutschen Branche, im bairischen Bier, schlagen uns die Amerikaner ebenfalls schon! So haben sie uns durch ihr billigeres und besseres bairisches Bier aus dem Markte von Haiti verdrängt.[52]) Auch die Schweden und Norweger, die wir im Mittelalter mit diesem Artikel versorgten, haben uns auf dem Markte zu Chile im Bier-Import verdrängt.**)

Ich komme nunmehr auf die Hauptgefahr, welche von Nordamerika aus gegen die ganze europäische Industrie im Anzuge ist und die sich Deutschland gegenüber schon deutlich genug in ihren Wirkungen zeigt: nämlich die Concurrenz der Nordamerikanischen Industrie auf dem Weltmarkte. Die Nordamerikaner erobern sich Schritt für Schritt die bisherigen Exportgebiete Europas. So liefern sie in

*) Vgl. Mohn, Meteorologie. Deutsche Ausgabe S. 327.

**) Die Fortschritte Norwegens sind überraschend. Noch im Jahre 1840 befand sich dasselbe in einem so primitiven Zustande, daß die Kaufleute von Bergen wöchentlich ein Schiff nach Amsterdam zu schicken pflegten, um Gemüse zu kaufen, und daß sie ihre Wäsche in London waschen ließen. Gegenwärtig liefern sie besseres, weil reelleres Bier als Deutschland, und ihre Flotte hat die deutsche an Tonnengehalt auch überholt.

neuerer Zeit bessere Manufacturwaaren nach Haïti, als die englischen Industriecentren Manchester und Belfast; Deutschland haben sie, wie schon bemerkt, sogar aus dem Bier-Import Haïtis verdrängt, und die Einfuhr von deutschem Zucker in Haïti wird bei der rastlosen Thätigkeit und unübertroffenen Findigkeit der Yankee's auch wohl nicht mehr lange zu behaupten sein; denn diese lauschen durch ihre überall verstreuten Consuln und Consularagenten allenthalben den concurrirenden Producenten die Vortheile ab.*) Hat doch seit Ende 1880 die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf Wunsch zahlreicher gewerblicher und industrieller Corporationen eine Commission von 36 Männern aus dem Handelsstande ernannt, welche für die Dauer von vorläufig zwei Jahren ihren ständigen Sitz in Europa nehmen und im Interesse des amerikanischen Exporthandes thätig sein soll!

In Porcellan, bisher auch ein Hauptartikel der deutschen industriellen Production, werden wir auf dem Markte Chiles von den Oesterreichern geschlagen, in kaustischen Seifen und Stearinlichtern durch die Holländer und Belgier. Der deutsche Export nach Pernambuco (Brasilien) beschränkt sich nur noch auf ein einziges deutsches Haus; die anderen deutschen Häuser sind zu englischen Fabrikaten übergegangen.**)

In Argentinien ist es von 1875 bis 1877 mit dem deutschen Import stark rückwärts gegangen; Reis, der einzige Artikel, der in steigendem Maße importirt wurde, ist für Deutschland ohne Bedeutung, denn er ist nur Speditionsartikel und kein deutsches Fabrikat.

Tabelle 37***) giebt eine Uebersicht dieses Rückganges.

Der starke Rückgang in der Ausfuhr von Metallwaaren ist besonders auffallend. Wer uns verdrängt hat, wird in dem betreffenden Berichte des „Export" nicht gesagt, wahrscheinlich Nordamerika, welches ja auch seit 1875 selbst den Engländern in China starke Concurrenz zu machen beginnt, wie aus Tabelle 38, die aus einem Bericht des deutschen Consulats zu Shanghai zusammengestellt ist, ersichtlich wird. China wird für den europäisch-amerikanischen Export, der sich von 125 Mill. Mark in 1878 auf 165 Mill. Mark in 1879 gehoben hat, immer bedeutsamer.

*) Wie schwach es in dieser Hinsicht mit dem deutschen Consulatswesen bestellt ist, ist nur leider zu sehr bekannt. In Südrußland haben wir keinen Absatz für landwirthschaftliche Geräthe (Pflüge 2c.), weil wir sie für den schweren südrussischen Ackerboden zu leicht construiren. Hätten wir einen technischen Consularagenten beispielsweise in Odessa, dann würde man die Ursache längst wissen. Amerika scheut keine Kosten für derartige etatsmäßige technische Beiräthe.

**) Vgl. „Export" I, Nr. 4.

***) Nach dem „Export" I, Nr. 4.

37. Deutscher Export nach Argentinien.
(Werth in Pesos fuertes, 1 = 4,19 M.)

Export-Artikel	1875	1876	1877
Bücher	10,000	8,600	8,000
Gold- und Silberwaaren	30,200	11,900	—
Musik-Instrumente	37,400	28,900	20,800
Eisen- und Stahlwaaren	37,800	18,300	15,400
Maschinen	40,400	13,900	8,800
Kleidungsstücke	48,500	18,000	30,300
Schuhwerk	50,000	26,100	33,800
Wäsche und Weißzeug	144,700	19,600	74,500
Reis	26,600	54,500	148,800

38. Ueberseeischer Import in China
aus England und Nordamerika.

Jahr	Englischer (in Stück)	Nordamerikan. (in Stück)
1875	540,000 Drelle	125,000 Drelle
	96,000 Shirting	52,000 Shirting
1879	452,000 Drelle	645,000 Drelle
	88,000 Shirting	602,000 Shirting

Der Import deutscher Waaren in China ist nach dem erwähnten Consulats-Bericht in Bezug auf Farbewaaren, Nähnadeln, Schwefelsäure, Kriegsmaterial, feine Tuche und Flanelle gewachsen, doch wird bei Tuchen über schlechter werdende Waare geklagt. In Baumwolle, worin wir soviel leisten könnten, wird zu größeren Anstrengungen aufgefordert, damit Deutschland wenigstens Holland erreiche, welches jährlich für 6—800,000 Mark nach Shanghai liefert, obgleich seine Baumwollen-Industrie weit hinter der deutschen zurücksteht. Die Aufhebung der Filialen der Deutschen Bank in Shanghai und Yokohama ist eine Ursache, daß der deutsche Commissionshandel in Ostasien so wenig Fortschritte macht; denn die Möglichkeit eines directen Wechselverkehrs zwischen Deutschland und China ist als die erste Vorbedingung eines gesteigerten Handelsverkehrs zwischen den beiden Ländern anzusehen.

Zum Vergleich unserer bisherigen Einfuhrartikel mit den wichtigsten Artikeln der Gesammt-Einfuhr über Shanghai gebe ich hier folgende Tabelle:

39. Die Hauptartikel der überseeischen Einfuhr in China über Shanghai.

Artikel	1878 in Mark	1879 in Mark
Baumwollenmanufacte	74·500,000	107·600,000
Woll- und Halbwollenwaaren	25·600,000	25·000,000
Metalle und Waaren	15·400,000	17·200,000
Farben und Farbstoffe	550,000	1·800,000
Zündhölzer	1·300,000	1·500,000
Maschinen	—	810,000
Getränke (Wein, Bier ꝛc.) ..	500,000	750,000
Nähnadeln	397,000	630,000
Schwefelsäure	432,000	515,000
Leder	72,500	345,000
Seife	300,000	295,000
Papier	200,000	280,000
Lichte	55,000	207,000
Lampen	260,000	180,000
Fensterglas	1·150,000	1·055,000

Was den Import nordamerikanischer Industrie-Erzeugnisse in Europa betrifft, so ist derselbe gar nicht neuesten Datums. Schon bis Ende des Jahres 1858 hatten z. B. die österreichischen Eisenbahnen 36 Lokomotiven von der Firma William Norris in Philadelphia bezogen. Eisenbahnwagen sind ein besonders gutes Erzeugniß der amerikanischen Industrie.

Schon oben auf S. 39 habe ich den Einfluß der Trockenheit des Klimas auf Körper und Charakter der Nordamerikaner hervorgehoben. Dieser Einfluß wirkt nach Desor auch in verschiedenen Fabrikationszweigen; so trocknen z. B. die Felle der nordamerikanischen Lohgerber dort weit schneller als in Europa und dieser Umstand gestattet ihnen in gleicher Zeit viel mehr fertig zu bringen. Die Kunsttischler und besonders die Instrumentenmacher der Vereinigten Staaten, können zum Vortheil für ihr Geschäft nur das vorzüglichste und trockenste Holz verarbeiten. Holz, das in Europa für vollkommen trocken gehalten werden würde, kann in den Kunsttischler-Werkstätten von Boston und New-York nicht zugelassen werden, weil es dort springen würde. Eben diesem Umstande muß man auch den großen Erfolg der amerikanischen Pianinos zuschreiben; die Wiener und Pariser Flügel, so untadelhaft sie auch für Europa sind, verderben in Nordamerika sehr schnell. Es hüte sich also jeder deutsche Exporteur und Fabrikant, derartige deutsche Industrieerzeugnisse in schlechter

Qualität nach Amerika zu exportiren. Im Gegentheil dürfte der Import amerikanischer Pianinos, die unzweifelhaft sich einer sehr großer Dauerhaftigkeit erfreuen, nach Europa ein lohnendes Geschäft sein.*)

Die nachstehende Tabelle 40, welche ich der sehr beachtenswerthen vortrefflichen Schrift Hübbe-Schleiden's „Ueberseeische Politik" (Hamburg: L. Friederichsen & Co.) entlehnt habe, veranschaulicht auf das Eclatanteste, daß nächst Großbritannien gegenwärtig auch die Vereinigten Staaten auf dem Weltmeere zu dominiren beginnen.

40. Die verschiedenen Nationalitäten auf dem Weltmeere,

geordnet nach dem Netto-Tonnengehalt ihrer Handelsflotten am 1. September 1880.

1. **Europäische Rasse** incl. Finländer, Magyaren u. einiger amalgamirter Stämme Amerikas	2. Seeschiffe v. 50 Tons aufwärts	3.	4. davon waren Dampfschiffe	4.
	Anzahl	Tonnengehalt	Anzahl	Tonnengehalt
1. Großbritannien	22.152	8'265,855	3,787	2'773,082
2. Vereinigte Staaten	6.516	2'442,195	548	389,937
3. Norwegen	4.314	1'424,365	148	49,067
4. Deutschland	3.394	1'160,058	277	203,322
5. Italien	3.046	987,764	103	72,813
6. Frankreich	3.111	820,025	335	277,781
7. Rußland	2.041	509,302	166	82,843
8. Schweden	2.237	468,529	258	69,292
9. Spanien	1.806	461,442	226	135,814
10. Niederland	1.226	416,339	111	80,632
11. Griechenland	1.699	332,828	20	9,526
12. Oesterreich-Ungarn	683	301,475	82	62,114
13. Dänemark	1.283	226,562	109	47,844
14. Süd-Amerika	341	126,801	87	40,401
15. Portugal	441	110,518	17	10,946
16. Belgien	69	57,814	40	44,747
17. Central-Amerika	154	50,505	10	2,803
18. Egypten und Jerusalem	19	12,152	18	11,859
19. Rumänien	21	3,455	1	111
20. Tunis	3	914	1	726
Andere Rassen				
21. Türkei	384	67,317	10	5,579
22. Asien (China ꝛc.)	87	45,803	33	24,210
23. Afrika (Liberia)	2	317	—	—
24. Unbestimmt	9	8,159	7	7,000
Welthandelsflotte	55,038	18'300,494	6,394	4'402,449

*) In der That hat auch die berühmte Neu-Yorker Pianoforte-Fabrik von Steinway seit März 1881 in Hamburg eine sehr bedeutende Niederlassung ihrer Instrument-Fabrikation für den Vertrieb in Europa begründet.

Vierter Abschnitt.

Der deutsche Exporthandel
im letzten Jahrzehnt.

IX.

Der deutsche Exporthandel im letzten Jahrzehnt.

Nach den Handelsausweisen des Jahres 1878 nahm der deutsche Gesammthandel in dem Gesammthandel der Hauptländer der Erde den zweiten Platz ein, wie folgende Tabelle zeigt:

41. Gesammthandel der Hauptländer der Erde um das Jahr 1878 (in Mill. Mark).

Land	Ausfuhr	Einfuhr	Gesammthandel	+ Mehrausfuhr — Mehreinfuhr
England	4909	7375	12284	— 2466
Deutschland	2916	3722	6638	— 806
Frankreich	2544	3340	5884	— 796
Rußland	1990	1917	3907	+ **83**
Oesterreich-Ungarn	1309	1104	2413	+ **205**
Niederlande	958	1376	2334	— 418
Belgien	889	1178	2067	— 289
Italien	836	856	1692	— 20
Türkei (Schätzung)	397	430	827	— 33
Spanien	372	412	784	— 40
Schweden	207	269	476	— 62
Dänemark	154	214	368	— 60
Norwegen	102	157	259	— 55
Portugal	100	153	253	— 53
Rumänien	116	80	196	+ **36**
Griechenland	54	82	136	— 28
Serbien	26,6	25,9	52,5	+ **0,7**
Nordamerika	2868	1867	4735	+ **1001**
Brit. Ostindien	1174	731	1905	+ **443**
Brasilien	458	361	819	+ **97**
Aegypten	265	93	358	+ **172**
Peru	160	96	256	+ **64**
Mexico	132	121	253	+ **11**
Chile	121	120	241	+ **1**
Japan	134	106	240	+ **28**
Uruguay	68	62	130	+ **6**
Venezuela	64	60	124	+ **4**
Columbia	44	34	78	+ **10**
Siam	37	24	61	+ **13**

Zu diesen Angaben der Tabelle 41 ist zu bemerken, daß die für Deutschland, abweichend von den übrigen, den Edelmetallverkehr einschließen; indessen betrug derselbe im Jahre 1878 für unsere Ausfuhr nur 29·4 Mill. Mark, für die Einfuhr 209 Mill. Mark, verändert also das Verhältniß von Deutschland und Frankreich nicht.*) Anders dagegen stellt sich dieses im Durchschnitt der Jahre 1872—78. Alsdann tritt nach Angabe Hübbe-Schleiden's („Ueberseeische Politik" pg. 16, Tabelle 1b) Frankreich in die zweite und Deutschland in die dritte Stelle.

Ein Blick auf die vier europäischen Länder mit Mehreinfuhr, nämlich auf Oesterreich, Rußland, Rumänien und Serbien, ist insofern interessant, als sie alle vier als Länder mit vorwiegender Rohproduction anzusehen sind. Man darf nach der gewöhnlichen Anschauungsweise aus der „Mehrausfuhr" auf eine günstige Lage der „Handelsbilanz" der betreffenden Länder schließen. Auch ich theile diese Anschauungsweise; jedoch nur im Allgemeinen und ohne sie in jedem Falle als absolut probat gelten zu lassen. Denn die mechanische Berechnungsweise der Handelsbilanz seitens der Merkantilisten, welche die günstige Handelsbilanz eines Landes einfach aus dem Plus der Ausfuhr nachweisen wollen, hat trotz der großen Zahl von Anhängern, die ihr noch heute huldigen, sehr erhebliche Bedenken gegen sich. Ich erinnere an die Beispiele, welche Bastiat [54]) in seinen Sophismes économiques giebt. Es kann nach denselben unter gewissen Umständen die Mehreinfuhr sogar ein Beweis günstiger Handelsbilanz sein!

Weil man meines Erachtens aber im Großen und Ganzen die Mehrausfuhr und zumal eine nach Jahren steigende Mehrausfuhr als ein günstiges Zeichen für die Handelslage des betreffenden Landes ansehen darf, so bediene ich mich unter der oben angedeuteten Reserve im Folgenden mehrfach des Ausdruckes „günstige" und „ungünstige" Artikel.

Zu den vier europäischen Ländern mit Mehrausfuhr möchte ich als fünftes Italien mit nur 20 Mill. Mark Mehreinfuhr stellen; denn da die Einfuhr dieser Halbinsel im Verhältniß zur Zahl ihrer

---

*) Der deutsche Speditionsverkehr scheint übrigens durch den Getreidezoll vom Jahre 1880 den Transit nicht nur des europäischen, sondern auch des russischen Getreides zum Theil eingebüßt zu haben. Und zwar sucht letzteres gegenwärtig den Weg zum Schwarzen Meere in erhöhtem Maße. Während nämlich im Jahre 1879 aus dem Schwarzen Meere [55]) 182 Getreideschiffe durch die Dardanellen und 84 davon nach Marseille gingen, stieg die Zahl derselben trotz der schlechteren russischen Ernte im Jahre 1880 auf 200 Schiffe durch die Dardanellen und 99 nach Marseille.

Bewohner recht bedeutend ist, so läßt ihre nur so wenig hinter derselben zurückbleibende Ausfuhr auf eine nicht unbeträchtliche Industrie-Entwickelung dieses Landes schließen.

Sollte sich bei diesen fünf Ländern, welche mit einem Theile ihres Handels sämmtlich nach dem Mittelmeere hinneigen, etwa schon jetzt die Einwirkung des Suez-Canales bemerkbar machen? Auch das ungeheure Wachsthum von Marseille, welches nach der Zählung von 1872 schon 312,864 Einwohner und gegenwärtig über 360,000 Einwohner zählt, weist wohl auf die erhöhte Bedeutung dieser neuen Welthandelsstraße hin, welche an die ehemals so blühenden Gestade des Mittelmeeres einen Theil des alten Glanzes wieder zurückzurufen bestimmt ist.

Namentlich sucht auch die südaustralische Wolle [56]) in neuerer Zeit ihren Weg nach Europa mit Vorliebe durch den Suez-Canal. Italien gewinnt dadurch die Möglichkeit einer directen Zufuhr dieses Rohproductes, welches vordem fast vollständig seinem wirthschaftlichen Horizont entrückt war. Und wie leicht könnte nicht Italien dieses günstige Verhältniß benutzen und sich wieder der Tuchfabrikation zuwenden! Denn man vergesse nicht, daß nach amtlichen Mittheilungen aus den Florentiner Archiven (bei Pöhlmann S. 106) es um 1458, also vor der Zeit der überseeischen Entdeckungen, fast keine Stadt in Italien gab, die nicht Tuchindustrie getrieben hätte.

Die folgenden Tabellen 42 und 43 [57]) geben einen Einblick in den gesteigerten Verkehr des Suez-Canales.

Der Abfall des deutschen Dampfschiffverkehrs mit dem fernen Osten um über 60 % in diesen zwei Jahren ist sehr wenig rühmlich. Indessen ist es für die Zukunft des deutschen Reiches ein Glück, daß ein deutscher Staat, Oesterreich, gegenwärtig noch eine Position am Mittelmeere besetzt hält, und es wäre zu wünschen, daß das durch denselben repräsentirte germanische Element dem romanischen gegenüber eine größere Kraft zeigte resp. vom Staate eine größere, gewandtere Förderung erhielte. Es ist mit dieser Position das Gebiet von Istrien, Gradiska u. s. w. mit Triest gemeint. Trotz der Italia irredenta, die gegenwärtig den Mund sehr voll nimmt, darf Oesterreich und mit ihm der deutsche Machtbereich diese Position im deutschen Handelsinteresse nie und nimmer verlieren. Das deutsche Reich hat das größte Interesse daran, dem Nachbarreiche Oesterreich in jedem Kampfe, der dasselbe um das adriatische Küstengebiet zu bringen droht, mit ganzer Kraft zur Seite zu stehen. Mit diesem Gebiete verlöre die deutsche Nation den letzten Rest seiner seit der

42. Steigender Verkehr im Suez-Canal von 1870—1880.

Jahr	Zahl der Schiffe	Brutto-Tonnengehalt	Einnahme aus den Taxen (in Francs)
1870	489	654,914	5'000,000
1876	1457	3'072,107	28'944,978
1877	1663	3'418,949	32'774,344
1878	1593	3'291,525	31'098,229
1879	1477	3'236,922	29'939,938
1880	2017	4'378,964	ca. 40'000,000

43. Verkehr der Nationalitäten im Suez-Canal.

Flaggen:	1877		1879	
	Schiffe	Tonnengehalt	Schiffe	Tonnengehalt
1. brittische	1303	2'699,233	1144	2'508,524
2. französische	85	233,759	93	262,018
3. holländische.....	63	155,874	61	159,025
4. italienische	58	85,506	51	94,162
5. österreichische ...	46	73,344	40	71,400
6. spanische	21	50,826	25	64,468
7. deutsche	40	56,842	16	21,548
8. türkische u. ägyptische	9	7,014	17	13,781
9. russische	—	—	7	8,780
10. norwegische und schwedische	15	23,532	6	9,185
11. dänische	15	23,580	5	7,730
12. andere	8	9,439	12	16,301
Summen:	1663	3'418,949	1477	3'236,922

Zeit der Römerzüge von ihr mit den größten Opfern vertheidigten Stellung am Mittelmeere.

Dazu kommt, daß auch die Eröffnung Inner-Afrikas in seinem nördlichen Theile durch Eisenbahnen, besonders auf der von Gerhard Rohlfs empfohlenen Linie Tripolis-Murzuk, welche vor der französischen Sahara-Bahn den Vorzug der größeren Billigkeit und des größeren Hinterlandes haben dürfte, dem Mittelmeere über kurz oder lang eine erhöhte handelsgeographische Bedeutung geben wird. [58])

Ich wende mich nun zur Uebersicht über die Hauptartikel des deutschen Exporthandels in den letzten Jahren und stelle nach dem statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich, herausgegeben vom kaiserlich statistischen Amt, Jahrgang 1881, S. 74, zunächst die für den deutschen Ausfuhrhandel

„günstigeren“, sodann die „ungünstigeren“ Artikel in zwei Tabellen zusammen. In beiden Tabellen sind die Artikel nach der Höhe der Ausfuhr resp. der Einfuhr des Jahres 1879 in absteigender Linie geordnet.

44. Die „günstigeren“ Artikel des deutschen Ausfuhrhandels seit 1873.

(In Millionen Mark.)

Artikel	1873		1875		1877		1878		1879	
	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.
Webewaaren, Kleider ꝛc.	181,2	**405,3**	183,3	**418,7**	142,6	**389,6**	123,2	**410,9**	157,7	**416,2**
Erden, Erze, Steine ꝛc.	87,5	**78,6**	76,9	**88,6**	82,4	**87,4**	76,7	**92,2**	73,7	**94,1**
Metallene Halbfabrikate	52,6	**42,8**	16,4	**47,7**	29,6	**75,9**	20,9	**86,6**	15,7	**90,5**
Brennstoffe	76,2	**102,9**	78,4	**103,4**	64,6	**95,1**	59,5	**93,5**	56,9	**84,2**
Rohe Metalle	149,7	**63,1**	107,5	**78,1**	72,5	**77,4**	65,4	**82,1**	57,3	**83,2**
Maschinen u. Fahrzeuge	80,1	**86,4**	62	**66,6**	48,8	**75,6**	54,7	**92,3**	40,5	**76,6**
Leder-, Rauch- und Filzwaaren	16,7	**38,7**	21,5	**51**	19,5	**60,5**	17,9	**58,2**	18,5	**61,2**
Metallwaaren	52,5	**44,5**	30,9	**47,8**	30,9	**58,5**	25,2	**60,5**	18,3	**58,6**
Thon-, Stein- u. Glaswaaren	21,9	**52,1**	19,8	**57,5**	16,2	**51,9**	12,8	**52,7**	13,5	**55**
Kurzwaaren, Schmuck- u. Kunstsachen	14,2	**56,3**	13,7	**46,5**	13,9	**43,3**	13,9	**56**	13,7	**54,9**
Holz-, Schnitz- u. Flechtwaaren	16,4	**27,4**	17,6	**31,4**	17,3	**37,2**	16,7	**40,1**	18,7	**43,1**
Papier, Tapeten u. Pappwaaren	6,7	**18,8**	6,6	**21,4**	6,7	**23,5**	6,4	**25,6**	7,1	**26,1**
Drucksachen, Stiche....	9,9	**22,3**	10	**23,1**	9,3	**20,9**	10,2	**16,5**	9,2	**22,2**
Diverse Waaren		**2,9**		**12,9**		**15,1**		**13,1**		**16**
Kautschuk- und Wachswaaren	7	**8,7**	8,1	**13,5**	6,8	**14**	6,4	**16,5**	7,5	**15**

Es ist eine wahre Freude, die Tabelle 44 in den horizontalen Colonnen zu verfolgen. Fast sämmtliche Industrieartikel zeigen eine stetige Steigung zum Besseren. Besonders das Steigen der Ausfuhr und das gleichzeitige Fallen der Einfuhr in den letzten drei Jahren der Freihandelsperiode, nämlich von 1877—1879, ist bei vielen Artikeln sehr beachtenswerth. Denn es liegt darin der Beweis, daß dieselben keines Schutzes durch Zölle mehr bedürfen, um zu prosperiren. Fehlten in dieser Tabelle von industriellen Artikeln nicht einige bedeutsame, z. B. Garne, die leider noch in viel zu großen Posten importirt werden, dann könnte man auf Grund der gegebenen Zahlen als Resultat hinstellen, daß die gesammte deutsche Industrie und nicht bloß der größere Theil derselben sich in dem Ausfuhrhandel

von 1873 bis 1879 siegreich die Bahn gebrochen und die nach Deutschland importirenden Concurrenzländer mit zwar nur langsamem, aber desto sicherem Erfolge bekämpft hat.

Ich lasse nun die Kehrseite der Medaille in der Tabelle 45 folgen.

45. Die „ungünstigeren" Artikel des deutschen Handels seit 1873.
(In Millionen Mark.)

Artikel.	1873		1875		1877		1878		1879	
	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.
Getreide u. Mehlfabrikate	**414**	249	**418**	268	**716**	378	**612**	375	**688**	350
Spinnstoffe	**623**,1	193,8	**621**	213,9	**626**	244	**587**	228	**674**	237,2
Thiere und animalische Nahrungsmittel	**319**,2	205,8	**318**,6	255,2	**385**,6	328	**396**,6	371	**357**	262,8
Zucker, Colonialwaaren, Confitüren 2c.	**221**,7	39,3	**237**	74,9	**213**	83,6	**202**	117,6	**230**	122,4
Häute, Federn, Filzstoffe 2c.	**195**,6	90	**204**,8	104,2	**165**,5	91,2	**177**,3	98,1	**220**	116,6
Droguen, Chemikalien 2c.	**169**,1	66,2	**178**,3	91,2	**218**,9	100	**165**,6	110,4	**183**,5	126,5
Garne	**193**,5	54	**192**	60,6	**138**,2	59,3	**141**,7	67,3	**170**,9	57,5
Harze, Fette, Oele, Seifen 2c.	**192**,3	70,6	**179**,7	66	**213**,9	78,3	**182**,6	71,9	**169**,6	60,2
Hölzer und Schnitzstoffe	**311**,4	99,3	**224**,1	80,2	**203**,7	74,7	**183**,1	70,1	**167**,8	70,5
Sämereien, Obst, Gewächse	**125**,1	61,8	**110**,7	65,9	**130**,6	79,1	**138**	72,9	**125**,3	77,7
Münzen u. edle Metalle	**501**,3	187,2	**45**,7	66,8	**102**,9	66,2	**209**	29,4	**119**,6	45,8
Gegohrene Getränke	**74**,1	48,4	**70**,9	49,7	**69**,9	65	**58**,7	63	**116**,5	62,6
Tabak u. Tabakfabrikate	**99**,9	25,2	**75**,3	27,1	**78**,5	13,6	**106**,6	10,9	**110**,2	8,1
Dünger und Abfälle	**43**,8	23,3	**47**,8	29,9	**53**,1	41,6	**53**,2	33,2	**51**,8	31,6

Erfreulich sind in dieser Tabelle nur erstens Droguen 2c., zweitens Sämereien 2c., drittens Zucker 2c., weil die Ausfuhr derselben stetig zugenommen hat, während die Einfuhr damit nicht Schritt hielt.

Andererseits darf man aus dem Rückgange der Einfuhr allein bei einzelnen Gegenständen keine Schlüsse auf eine günstige Lage unserer Industrie machen. Der starke Rückgang der Holzeinfuhr z. B. ist ein trauriger Beweis dafür, daß die deutsche Holzindustrie (in Möbeln, Pianinos, Bauten 2c.) stark zurückgegangen ist; auch die Ausfuhr ist hier gesunken.

Sehr beachtenswerth ist die große Differenz zwischen Ein- und Ausfuhr zu Gunsten der ersteren bei Stoffen, welche nicht der Industrie, sondern dem Consum dienen: also bei Getreide 2c., Thieren 2c. und gegohrenen Getränken 2c. In ihr liegt die durch kein Argument irgend welcher Art zu widerlegende Thatsache, daß Deutschland

derartige Rohstoffe nicht mehr genug producirt, um seine jetzt auf über 45 Millionen Menschen gestiegene Bevölkerung zu ernähren.

Auch in Holz producirt Deutschland nicht genug, um seinen Bedarf im weiteren Sinne zu decken. Das zeigt die Specialisirung der Ein- und Ausfuhr auf S. 70 ff. des amtlichen statistischen Jahrbuches.

Die genannten Rohstoffe, welche die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens befriedigen sollen, zu denen Holz allerdings nur theilweise gehört, werden schwerlich lange eine Steuer tragen können, sobald statistisch die Thatsache vorliegt, daß Deutschland nicht genug davon producirt. Der Nachweis dafür ist erst seit zwei Jahren durch die Vervollständigung der amtlichen deutschen Statistik möglich. Denn bis 1879 gab das deutsche statistische Reichsamt nur die Werthe der Einfuhr, aber nicht jene der Ausfuhr an, vergl. v. Neumann-Spallart „Uebersichten der Weltwirthschaft" II, 287.

Anders verhält es sich mit der Behandlung von Stoffen, die mehr dem Luxus dienen und auch verarbeitet als Ausfuhrartikel für Deutschland nicht bedeutend sind. Dazu gehört in erster Reihe der Tabak. Daß dieser eine hohe Steuer ertragen kann, ist außer Frage.

Schließlich mache ich noch auf ein Mißverhältniß aufmerksam, welches darin liegt, daß an importirten Rohstoffen und Fabrikaten unverhältnißmäßig viel in Deutschland verbraucht wird. So betrug z. B. im Jahre 1879 die Ausfuhr der Fabrikate in Leder, Filz 2c. 61 Millionen Mark, dagegen die Mehreinfuhr der dazu gehörigen Rohstoffe 104 Millionen Mark. Es sind von solchen Rohstoffen also im Lande für 43 Millionen Mark (104 Mill. Mark — 61 Mill. Mark) verbraucht worden, dazu 18 Millionen Mark importirte Fabrikate, zusammen also für 61 Millionen Mark; für ein so „armes" Land, wie Deutschland, ein großer Betrag. In der Textilbranche ist es ähnlich. Im Jahre 1879 betrug die Ausfuhr der Fabrikate aus Spinnstoffen 416 Millionen Mark, die Mehreinfuhr der dazu gehörigen Rohstoffe 437 Millionen Mark. Es sind also für (437 Mill. Mark — 416 Mill. Mark) 21 Millionen Mark derartiger Rohstoffe und dazu noch für 157 Millionen Mark eingeführter Waaren, zusammen für 178 Millionen Mark im Lande verbraucht worden.

Deutschland producirt also auch nicht mehr genug Rohstoffe für seinen Bedarf an Kleidung, und es hat daher seinen sehr guten Grund, daß diese Rohstoffe nach dem Zolltarif von 1879 frei von Zoll geblieben sind.

Andererseits zeigt wieder die Textilbranche in Bezug auf die Halbfabrikate (Garne) die für das Steigen des deutschen National-

wohlstandes sehr günstige Erscheinung, daß für die Jahre 1873 und 1879 die Differenz zwischen Ein- und Ausfuhr durch erhöhte Ausfuhr abgenommen hat. Dasselbe gilt für Häute, Federn, Filzstoffe rc., Harze, Fette, Oele rc., Zucker, Colonialwaaren rc.; ganz besonders aber für Droguen, Chemikalien rc., in welcher Branche die Differenz zwischen Ein- und Ausfuhr durch die letztere von 103 Mill. Mark im Jahre 1873 auf 57 Mill. Mark im Jahre 1879 zurückgegangen ist.

Weitere Bemerkungen an die beiden Tabellen zu knüpfen, unterlasse ich. Nur das hebe ich noch hervor, daß der starke Mehrverbrauch von vegetabilischen und animalischen Rohproducten in Deutschland ganz entschieden auf Uebervölkerung hinweist und daß Deutschland auch deshalb sein ganzes Augenmerk auf den Export richten muß, um seine wachsende Bevölkerung zu ernähren, resp. kauffähig zu machen. Und zwar am besten vorzugsweise auf den Export von Fabrikaten, welche aus einheimischen Rohproducten gewonnen werden, weil dabei am meisten verdient werden kann. Und das wären Fabrikate aus Eisen.

Jede Besteurung von Rohproducten gefährdet die deutsche Exportfähigkeit, weil Concurrenzfähigkeit im Auslande. Auch der Getreidezoll war ganz dazu angethan, die Exportfähigkeit der deutschen industriellen Fabrikate zu vermindern, wenn nämlich das mit ihm eintrat, was in Aussicht stand oder doch gestellt wurde: steigende Löhne. Die sind freilich zum größten Theile nicht eingetreten, denn die Fabrikation für den Export konnte solche Lohnsteigerung nicht eintreten lassen. Die Lage des Arbeiters kann, wenn Deutschland auf dem Weltmarkt solide, d. h. dauernd concurriren will, nicht wesentlich durch erhöhte Löhne, sondern nur durch billigere Beschaffung des täglichen Bedarfs gebessert werden. Die Zukunft wird die Richtigkeit dieses an sich einfachen Satzes ergeben. Man könnte der Zollpolitik jedes modern-industriellen Landes bei der eintretenden Alternative zurufen: Hic Rhodus, hic salta!

Eine Antwort auf das in der Natur des Getreidezolles liegende Steigen der Getreidepreise [59]), dem das erwartete Steigen der Arbeitslöhne nicht entsprach, giebt übrigens schon die deutsche Auswanderung nach 1879. Die Zahl der deutschen Auswanderer ist im Jahre 1880 von 33,327 im Jahre 1879 auf die ungeheure Höhe von circa 115,000 (vgl. Tab. 46) gestiegen. Darin liegt ein recht schlagender Beweis dafür, daß sich, wie in der Natur, so auch im menschlichen Treiben, schließlich Alles von selbst, anfangs ruhiger, später gewaltsam, regelt, wenn Mißverhältnisse eingetreten sind.

Die folgenden drei Tabellen[60]) geben, wenn sie mit Berücksichtigung der in jedem betreffenden Jahre obwaltenden Zeitverhältnisse gelesen werden, eine höchst interessante Lectüre über die Ursachen und Ziele der deutschen Auswanderung ab.

46. Die deutsche Auswanderung
1871—1880.

Jahr	Zahl der Auswanderer
1871	75,912
1872	125,650
1873	103,638
1874	54,112
1875	30,773
1876	28,368
1877	21,904
1878	24,217
1879	33,327
1880	106,191

Ich bemerke hierzu, daß mit den Zahlen in Tabelle 46 speciell Angehörige des deutschen Reiches gemeint sind. Merkwürdig ist in dieser Tabelle die geringe Zahl der Auswanderer während der Freihandelsperiode: es scheint fast, daß sich gerade der ärmere Theil der deutschen Bevölkerung zur Zeit derselben ungleich wohler befunden habe, als nach dem Ende derselben. Dabei ist die Zahl derjenigen deutschen Auswanderer, welche über Hâvre ausgewandert sind, nicht angegeben. Die Summe der deutschen Auswanderer pro 1880 dürfte mit denen über Hâvre wohl 115,000 betragen. Die folgende Tabelle zeigt die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung.

47. Der Weg der deutschen Auswanderung.
1879 und 1880.

über die Häfen:	1879 Deutsche Auswanderer	1880 Deutsche Auswanderer
Bremen	15,828	51,628
Hamburg	13,165	42,787
Antwerpen	4,089	11,224
Stettin	845	552
Summa ohne Hâvre	33,327	106,191
über Hâvre	9,856	9,000 (?)
Total-Summe	43,183	ca. 115,191

Wie die folgende Tabelle erweist, gehen bisher noch fast sämmtliche deutsche Auswanderer nach Nordamerika. Kaum nennenswerth ist die Zahl der nach Afrika sich wendenden. Die Zahl der Brasilien aufsuchenden Auswanderer würde sich im Interesse des deutschen Exporthandels gewiß vermehren, wenn in den Lokalblättern Deutschlands geeignete Mittheilungen über die Verhältnisse in Südbrasilien gemacht würden.

48. Das Ziel d. deutschen Auswanderung in den Jahren 1879 u. 80.

im Jahre	Nord-Amerika	Brasilien	Andere amerikan. Staaten	Australien	Asien	Afrika	Summa
1879	30,808	1630	561	274	23	31	33,327
1880	103,116	2119	761	132	36	27	106,191

Ein Unglück ist übrigens die starke Auswanderung an sich für Deutschland nicht; sie ist vielmehr eine leider nothwendig gewordene Wohlthat. Denn sie ist zum großen Theil wohl auf die schon oben hervorgehobene relative Uebervölkerung, d. h. auf die Unmöglichkeit, einem Theil der deutschen Bevölkerung das Leben in der Heimath in der gehörigen Weise erträglich zu machen, zurückzuführen. Nur wäre es sehr wünschenswerth, daß man diese Auswanderung in bestimmte Bahnen leitete, zum Vortheil der Auswanderer sowohl, wie unseres Landes, aus dem sie auswandern.

Im Interesse seines Handels und seiner Machtstellung im Auslande muß Deutschland, wie schon oben bemerkt wurde, endlich den Weg der colonialen Politik einschlagen. Wenn freilich meines Erachtens die Samoa-Inseln wegen ihres Klimas für deutsche Auswanderer nicht geeignet sind, so scheint mir doch darum die Erwerbung derselben keineswegs werthlos zu sein. Ich glaube nämlich, für Deutschland sind zwei Arten von Colonien in das Auge zu fassen. Erstens: Colonien, welche billige Rohproducte liefern, aber zur Besiedelung mit europäischen Arbeitskräften nicht geeignet sind; dazu gehören die Samoa-Inseln, Borneo, Neu-Guinea u. s. w. Zweitens: Colonien, welche deutsche Auswanderer in Masse aufnehmen können und für den **deutschen Exporthandel** die größten Vortheile bieten; dazu gehörten Transvaal mit der Delagoa-Bai und Südbrasilien. Eigentliche Colonien habe ich bei letzteren nicht im Auge, mit Ausnahme der Delagoa-Bai, die von Portugal vor kurzer Zeit nach E. v. Weber wohl zu kaufen gewesen wäre und die der Schlüssel zum inneren Südafrika ist, sobald eine Eisenbahn von hier

aus in das Innere die Einwanderung von größeren Menschenmassen ermöglichen wird. Eine energische Colonialpolitik in diesem Sinne würde unsern deutschen industriellen Export ungeheuer stärken, weil der deutsche Auswanderer in Transvaal rc. der Kunde Deutschlands bleiben würde, was in Nordamerika, welches jetzt selbst industriell arbeitet, nicht mehr der Fall ist.

Ein zu errichtendes deutsches Auswandereramt müßte durch Broschüren und Berichte in Lokalblättern in allen Kreisen Preußens — und vor allem auch durch die Landrathsämter — auf die unteren Klassen durch Belehrung wirken. Transvaal z. B. bietet dieselben Vortheile wie Nordamerika und dazu noch den Vortheil, daß die Auswanderer nicht wie in Nordamerika meist zu Tagelöhnern werden, sondern eine Aussicht auf lohnenden billigen Grundbesitz haben.

Ich gebe, um die Darlegung über die deutschen Exportverhältnisse bis 1879 abzuschließen, eine Uebersicht über die gesammte Einfuhr und Ausfuhr Deutschlands von 1872—1879 nach den amtlichen Schätzungen des Statistischen Jahrbuches für 1881.

49. Deutschlands gesammte Ein- und Ausfuhr von 1872—1879.

Jahr	Einfuhr in Mark	Ausfuhr in Mark
1872	3,468·480,000	2,494·620,000
1873	4,257·333,000	2,488·998,000
1874	3,673·059,000	2,459·880,000
1875	3,576·870,000	2,561·800,000
1876	3,913·300,000	2,605·600,000
1877	3,877·080,000	2,828·560,000
1878	3,722·670,000	2,916·540,000
1879	3,893·040,000	2,821·450,000

Für das Jahr 1880 vermag ich noch folgendes Material über die Lage des deutschen Aus- und Einfuhrhandels zu geben.

Der Reichstagsabgeordnete von Kardorff hat pro 1880 in seiner schon erwähnten Rede sowohl für die Textilindustrie wie für die landwirthschaftliche Production Deutschlands einen Aufschwung nachzuweisen gesucht.

Von anderer Seite dagegen hat man den Aufschwung in der Textilindustrie bestritten [61]). Und ich glaube, nicht ganz mit Unrecht, wenn ein Aufschwung im normalen Sinne bewiesen werden sollte. Das Jahr 1880 ist ein durchaus abnormales, weil in ihm der Schutzzoll

zuerst seine Wirkung übte. Der Nothstand in den Weberdistricten Schlesiens, welchen die „Tribüne" neuerdings mehrfach constatirt hat, spricht sogar direct gegen diesen Aufschwung. Weil Zahlen über die Einfuhr der entsprechenden Rohstoffe 2c. nicht in genügender Weise gegeben wurden, ist ein abschließendes Urtheil unmöglich. — Uebrigens ist der Umstand hier hervorhebenswerth, daß unserer mit Dampf arbeitenden Textilindustrie in manchen Gegenden die Concurrenz, z. B. mit England und Belgien, durch den Mangel an Kanälen sehr erschwert wird, weil letztere allein im Stande sind, Industriegebieten, die nicht innerhalb großer Kohlenlager gelegen sind, die Kohle billig zuzuführen. Die folgende Tabelle zeigt, daß in Preußen die Bewohner verhältnißmäßig sehr vieler Quadratmeilen (50) sich nur einer Längenmeile Kanal erfreuen, während in Holland die Bewohner schon von 1½ □-M. die Wohlthat von einer Längenmeile Kanal genießen.

50. Die Kanäle der europ. Kulturstaaten.
(In geogr. Meilen.)

Land	Länge der Kanäle	Quadr.-M.Fläche auf eine M.Kanal
Holland	300	1,5
Belgien	82	6,5
England u. Schottland	478	12,0
Frankreich	533,8	17,5
Preußen	125,2	50,0

Ich bemerke hierzu, daß, während in dieser Schrift mit England sonst das ganze europäische Inselreich, hier speciell damit nur die südliche Hälfte der Insel Großbritannien gemeint ist; die Berechnung habe ich nach den Angaben von v. Klöden's Handbuch der Erdkunde (Auflage 3 vom Jahre 1877) gemacht.

Nach dem schon oben erwähnten Bericht eines rheinischen Industriellen über die tüchtigeren englischen Arbeiter in der „Post" vom 30. Mai 1879, stellt sich in Folge der mangelnden Kanäle in Deutschland das Mißverhältniß heraus, daß die Kohle in allen Fabrikdistricten Englands auf nicht mehr als 4½—6½ Mark pro Tonne zu stehen kommt, während sie z. B. in Mühlhausen i/E. ungefähr 16 bis 20 Mark pro Tonne kostet.

Nach den in Bezug auf den „landwirthschaftlichen" Aufschwung gebrachten Zahlen *) läßt sich folgende Tabelle zusammensetzen.

*) Ich benutze dabei die Berichte der Berliner Börsenzeitung und der Tribüne vom 11. Februar 1881 über den Vortrag von Dr. Jannasch, in welchem jene Zahlen gegeben wurden.

51. Ein- und Ausfuhr der deutschen landwirthschaftl. Production im Jahre 1880.
(kg = Kilogramm; St. = Stück.)

Gegenstand	Mehr-Einfuhr	Mehr-Ausfuhr	Gegenstand
Weizen	500·000,000 kg	560·000,000 kg	Bier
Roggen. . ca.	6,000·000,000 „	3,000·000,000 „	Branntwein
Gerste	600·000,000 „	1,000·000,000 „	Rohzucker
Hafer	1,200·000,000 „	2,500·000,000 „	Raffinirter Zucker
Mais	3,300·000,000 „	5,500·000,000 „	Kartoffeln
Schweine	854,000 St.	60,000 St.	Rindvieh
Frisches Fleisch	300,000 kg	1·000,000 kg	Schafe

Die hier gegebenen Zahlen sind gewiß richtig; denn Dr. Jannasch, welcher sie bringt, ist im statistichen Bureau zu Berlin thätig. Aber ich meine, daß mit ungleichartigen Werthen, also mit Kilogramm und Stück durcheinander, nicht gerechnet und, zumal in einem Vortrage, zunächst nichts bewiesen werden kann, ehe nicht die Werthe der Kilogramme und Stücke festgestellt sind.

Stellte sich in letzterem Falle aber auch wirklich eine Mehrausfuhr landschaftlicher Produkte heraus — ein Fall, den jeder deutsche Patriot mit größter Freude begrüßen würde —, dann bleibt aus anderen Gründen die günstige „Bilanz" doch zweifelhaft: und deshalb habe ich es nicht für der Mühe werth gehalten, die Werthe der obigen Kilogramme und Stücke auszurechnen. Weil nämlich Fette, Seifen 2c., Sämereien, Holz 2c. unzweifelhaft auch in das Gebiet der landwirthschaftlichen Production gehören, wenn Zucker dazu gerechnet wird, so müßte die Ein- und Ausfuhr dieser Gegenstände jedenfalls auch berücksichtigt werden. Und da ergiebt sich nach meiner Tabelle No. 45 auf Grund der amtlichen Mittheilungen eine constante große „Unterbilanz" zu Gunsten der Einfuhr, pro 1879 von über 250 Millionen Mark. Ferner war auch die Einfuhr von Wein in Bilanz zu stellen, welche im Jahre 1879 betrug: 106,329 Tonnen gegen nur 13,599 Tonnen Ausfuhr; sodann die Mehreinfuhr von Dungstoffen, von Häuten, von Wolle, von Fleischextract, Pökelfleisch, Sämereien u. s. w. In all den genannten ist nach dem amtlichen statistischen Jahrbuch II, 54 ff. im Jahre 1879 Mehreinfuhr gewesen, und sie wird im Jahre 1880 nicht viel geringer geworden sein. Jedenfalls mußten alle diese Gegenstände und noch manche andere, wie Käse, der 1879 auch Mehreinfuhr hatte, vorgeführt werden, wenn wirklich etwas bewiesen werden sollte.

Es thut mir leid, diese Ausstellungen im Interesse der unparteiischen Kritik machen zu müssen, denn Dr. Jannasch geht im übrigen in seiner Darstellung von Gundsätzen aus, welche ich unbedingt unterschreibe. Ich hoffe mit ihm, daß die Amerikaner mit ihrem Raubbausystem endlich zu Ende sein werden; nur fürchte ich, daß Deutschland bis dahin ruinirt sein kann, wenn sein Gesammt-Export sich nicht erhöht. Ferner ist es eine Wahrheit, die man der Landwirthschaft nicht laut genug zurufen kann, wenn Dr. Jannasch sagt: „Wir müssen mehr landwirthschaftliche Produkte exportiren und dieser Export muß forcirt und methodisch betrieben werden."

Dr. Jannasch hebt in seiner Darlegung auch das Bier hervor. Wird dasselbe nun aber durch den Getreidezoll und die vertheuerte Gerste gut bleiben und billiger werden? Ich fürchte das Gegentheil! Unser gefährlichster Gegner ist Nordamerika und Norwegen. Ersteres hat uns aus Haïti, letzteres uns, wie ich oben schon andeutete, aus Chile verdrängt. In Südafrika macht Norwegen (und zwar speciell Christiania) uns ebenfalls Concurrenz, wie man aus E. v. Weber, Vier Jahre in Afrika, Bd. II, Leipzig 1878, S. 4 ersehen kann. Weil das deutsche Bier schlechter geworden resp. das norwegische besser ist, wird ersteres in neuster Zeit auch in Brasilien geradezu verdrängt, wie ich durch private Mittheilung erfahre. Sind das Erfolge der deutschen Bierfabrikation? Sicherlich nicht, wenn sie sich mit ihrem Fabrikat in wichtigen Exportgebieten **verdrängen** läßt!

Ich hebe schließlich noch eine Zahlenreihe hervor, welche Dr. Jannasch in jenem Vortrage giebt und die sehr interessant ist. Dieselbe betrifft die Einfuhr amerikanischen Getreides in Deutschland im Jahre 1880, verglichen mit der Einfuhr aus Rußland und Oesterreich.

52. Getreideeinfuhr Nordamerikas in Deutschland im Jahre 1880.
(In Procent.)

Aus	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais
Rußland	24 %	62 %	10 %	56 %	2½ %
Oesterreich	37 „	9 „	68 „	35 „	5½ „
Nordamerika	39 „	29 „	22 „	9 „	92 „

Bisher galten Rußland und Oesterreich als die Hauptbezugsländer Deutschlands. Da der Getreidezoll von 1880 ab den Transit des Getreides durch Deutschland zur Unmöglichkeit gemacht hat, so zeigt sich jetzt, was Rußland und Oesterreich wirklich an Deutschland abgeben und daß Amerika neuerdings ganz beträchtliche Quanta in Weizen,

Roggen und Gerste nach Deutschland liefert; mit Weizen hat es sogar Oesterreich und Rußland aus dem Felde geschlagen.

Ich werfe nun, um das Gegenbild zum deutschen Gesammthandel zu geben, einen Blick auf denjenigen Nordamerikas in den letzten Jahren.

Nach den Angaben des statistischen Büreaus [62]) zu Washington stelle ich darüber folgende Tabelle zusammen.

53. Der Gesammthandel Nordamerikas seit 1869.
(In Millionen Mark.)

Jahr	Export aus	Import nach	Gesammthandel	— Mehreinf. + Mehrausf.
1869—1873 zusammen	8,360	10,576	18,936	—2,216
1874—1878 „	11,740	9,792	21,532	+1,948
1878..........	2,776	1,748	4,524	+1,028 [63])
1879 ganz..........	2,840	1,780	4,620	+1,060
1880 „	3,352	2,672	6,024	+ 680

Die Zeit von 1869—1873, wo Nordamerika die starke Mehreinfuhr von 2216 Millionen Mark hatte, entspricht den guten Jahren Europas; wenigstens war in Europa damals noch keine Klage, obgleich England schon seit 1867 und Deutschland seit 1873 mit Mehrimport arbeitet. Nun kam von 1874—1878 die Mehrausfuhr von 1948 Mill. Mark für Nordamerika. Der Gewinn beträgt aber mehr als diese Summe. Denn anstatt wie in den vorigen fünf Jahren 2216 Mill. Mark an das Ausland zu zahlen, um die „Handelsbilanz" auszugleichen, konnten in Nordamerika nun noch 1948 Mill. Mark in das Guthaben des Nationalvermögens eingestellt werden, so daß Nordamerika von 1874—1878 in Wahrheit 2216 + 1948 Mill. Mark, also 4164 Mill. Mark im großen und ganzen gewonnen hat.

Die Benachtheiligung Deutschlands durch die überhandnehmende Einfuhr seitens Nordamerika's nach Deutschland ist übrigens nicht so groß, wie oft angenommen wird. Sie beträgt seit 1860 eigentlich nur 20 Mill. Mark pro Jahr. Nach den Angaben des „Export" II, No. 21 ergiebt sich folgende Tabelle (s. Tab. 54 auf S. 98) für die Zeit von 1870—1879, einschließlich Edelmetall-Verkehr.

Zur Beurtheilung der Mehreinfuhr der europäischen Staaten gegenüber der Mehrausfuhr Nordamerikas giebt die folgende Tabelle 55 charakteristisches Material. Ich habe auf einzelne Zahlen derselben im Vorhergehenden schon mehrfach hingedeutet und bemerke daher nur noch folgendes. Wenn die erhöhte Schuldenlast der aufgeführten

54. Die Benachtheiligung Deutschlands durch die nordamerik. Einfuhr. (In Mill. Mark.)

Jahr	Amerik. Import nach Deutschland	Deutscher Export nach Amerika	Deutsche Mehreinfuhr
1870	170,9	109,5	61,4
1871	141,8	100,3	41,5
1872	164,8	184,9	—
1873	254,1	245,9	8,2
1874	262,8	176,2	86,6
1875	215,0	163,5	51,5
1876	200,2	141,9	58,3
1877	135,8	132,1	103,2
1878	219,9	139,2	80,7
1879	228,2	142,0	86,2

europäischen Staaten auch nicht lediglich aus ihrer „Handelsunterbilanz" abzuleiten ist, — denn es spielen ja bei fast allen Staaten auch die geführten Kriege in der Geschichte der Staatsschulden eine gewichtige Rolle, — so beweist diese Tabelle in Verbindung mit der vorigen an Nordamerika denn doch, daß eine überwiegende Ausfuhr sehr segensreiche Folgen herbeiführen hilft. Die Tabelle ist nach der Höhe der Zunahme der Schulden geordnet. Sie beruht für die Jahre 1865 und 1879 auf statistischen Berichten amerikanischer Consuln, die als thatsächlich begründet kürzlich von dem Staatsdepartement in Washington amtlich veröffentlicht wurden [64]).

55. Die Schuldenlast der europ. Hauptstaaten und Nordamerikas. (In Millionen Mark.)

Land	1865	1874	1879
Rußland	3,960	8,700	11,424
Spanien	3,996	7,200	9,996
Italien	3,484	9,000	7,776
Oesterreich-Ungarn	5,894	7,290	8,020
Deutschland	2,440	3,150	4,188
Frankreich	10,584	18,126	11,708
Holland	1,656	1,520	1,576
England	15,392	15,690	14,816
Nordamerika	11,024	9,000	7,544

Sehr beachtenswerth für die Wichtigkeit colonialer Politik ist der Umstand, daß die Schuldenlast der beiden europäischen Colonialstaaten England und Holland abgenommen hat, obgleich beide in letzterer Zeit Mehreinfuhr, also eine scheinbare „Handelsunterbilanz", gehabt haben.

Würde diese Tabelle übrigens nur nach der Höhe der Schuldenlast an sich im Jahre 1879 geordnet*), dann stünde Deutschland nächst Holland von allen angeführten Staaten am günstigsten da. In Bezug auf die Erhöhung der Schuldenlast von 1865 bis 1879 zeigt Deutschland sicherlich das günstigste Verhältniß. Diese Thatsache ist immerhin hervorhebenswerth, weil die vielen organisatorischen Veränderungen, welche die Consolidation des deutschen Reiches seit 1871 erfordert hat, ohne große finanzielle Opfer unmöglich ins Leben gerufen werden konnten. Uebrigens ist die Steigerung der Schuldenlast auch auf die Entwerthung des Geldes, die mit 1865 keineswegs aufhörte, wie die steigende Edelmetallproduction seit 1865 in Tabelle 34 zeigt, theilweise zurückzuführen. —

Bei der Vollendung dieses letzten Bogens im Druck gelange ich in den Besitz der Zahlen für die wichtigeren Gegenstände des deutschen Handels im Jahre 1880 und des nordamerikanischen Handels im Jahre 1880/81, welche ich wegen ihrer Wichtigkeit dem Leser dieser Schrift nicht vorenthalten mag.

Deutschlands Gesammthandel des ersten Schutzzolljahres 1880 ist nach jenen Zahlen [65]) (siehe Tabelle 56 auf der folgenden Seite) in den meisten Branchen, und zwar zum Theil recht stark, zurückgegangen und hat sich nur in wenigen Branchen gehoben. In England, welches ebenfalls unter der nordamerikanischen Concurrenz leidet, welches aber sein altes Zollsystem behalten hat, ist der Gesammthandel durchaus steigend geblieben, wie die bisher veröffentlichten englischen Handelsausweise ergeben.

Der deutsche Schutzzoll auf Getreide, Eisen, Farbewaaren u. s. w. hat die Exportfähigkeit mancher deutschen Fabrikationszweige augenscheinlich vermindern helfen. Das zeigt der überaus starke Rückgang des Gesammtumsatzes in Mehl und Mühlenfabrikaten, schmiedbarem Eisen, Roheisen u. s. w. Dieser Rückgang erklärt sich theils aus der verminderten Kauffähigkeit, d. h. aus der steigenden Verarmung des deutschen Publikums, theils aus dem geringer gewordenen Export. Die Sachlage, wie ich sie, ohne jene Zahlen für 1880 zu kennen, in den vorhergehenden Abschnitten erörtert habe, ist für den deutschen Handel und speciell für den deutschen Exporthandel durchaus ähnlich geblieben; sie hat sich eher verschlechtert, und die großen Hoffnungen,

*) Die wirkliche Höhe der Schuldenlast ergiebt sich natürlich nur aus der Berechnung pro Kopf der Bevölkerung der betreffenden Länder, vgl. darüber Kolb S. 116 für das Jahr 1874.

die man in manchen Kreisen für das Jahr 1880 hegte, scheinen leider nicht in Erfüllung gegangen zu sein*).

56. Der deutsche Handel im Jahre 1880.
Mengen in Tonnen zu 1000 Kilogramm.

Gegenstand	1879 Einfuhr	1879 Ausfuhr	1880 Einfuhr	1880 Ausfuhr	Gesammthandel + = vermehrt — = vermindert
Gegenstände mit Mehreinfuhr.					
1. Roggen	1·470,000	146,000	689,598	26,586	—
2. Weizen	915,000	605,000	227,542	178,176	—
3. Gerste	315,000	254,000	222,261	154,409	—
4. Hafer	317,000	111,000	161,686	43,577	—
5. Schmalz	53,600	1,940	54,599	38	—
6. Fleisch	46,500	8,970	23,961	5,645	—
7. Rohtabak	83,600	1,540	9,204	658	—
8. Tabakfabrikate	1,150	1,990	749	443	—
9. Roheisen	389,000	434,000	232,225	207,776	—
10. Rohe Baumwolle	181,000	58,000	148,653	11,917	—
11. Baumwollengarn	21,600	9,500	13,132	11,584	—
12. Flachs und Hanf	95,000	54,800	77,058	46,771	—
13. Jute	14,700	366	17,564	245	+
14. Leinengarn u. Zwirn	17,400	2,560	11,152	1,799	—
15. Leinenwaaren	18,700	6,100	7,534	3,946	—
16. Rohseide	3,460	1,280	3,426	1,354	—
17. Schafwolle	93,600	22,700	68,755	14,325	—
18. Wollengarn	18,700	4,200	14,856	4,957	—
Gegenstände mit Mehrausfuhr.					
1. Kartoffeln	36,700	585,000	30,381	578,951	—
2. Mehl und Mühlenfabrikate	253,000	218,000	52,644	104,301	—
3. Zucker	5,520	125,100	4,217	250,932	+
4. Schmiedbares Eisen	56,000	255,000	12,507	142.989	—
5. Baumwollwaaren	2,790	14,000	1,386	21,114	+
6. Seidenwaaren	746	1,680	463	4,677	+
7. Wollwaaren	7,500	14,100	2,792	21,043	+
8. Steinkohlen	1·893,000	6·012,000	2·058,838	7·236,465	+

*) Eine sichere Entscheidung resp. ein Vergleich der Tabelle 56 mit Tabelle 44 und 45 ist deshalb unmöglich, weil für 1880 nur die Zahl der Tonnen, nicht der Werth angegeben ist. Ein Aufschwung aber in der Textilbranche für Waaren in Seide, Wolle und Baumwolle (vgl. die Bemerkung des Herrn v. Kardorff S. 93), scheint erfreulicher Weise eingetreten zu sein, ob in normaler Weise, das bleibt allerdings fraglich, wenn man den Nothstand der Arbeiter in manchen Weberdistrikten (vgl. S. 94) in das Auge faßt.

Im Einzelnen lassen sich folgende Gesichtspunkte aufstellen, unter denen der Rückgang resp. der Aufschwung des deutschen Gesammthandels im Jahre 1880 aus Tabelle 56 leichter ersichtlich wird:

A[1]). Es ist gegen 1879 **Mehrausfuhr im Jahre 1880 geblieben:**

I. bei vermindertem Gesammtumsatz, in:
Kartoffeln und Schmiedeeisen.

II. bei erhöhtem Gesammtumsatz, in:
Zucker, Seiden-, Woll- und Baumwollenwaaren und Steinkohlen. Eine äußerst erfreuliche Thatsache.

B[1]). Es ist gegen 1879 **Mehrausfuhr im Jahre 1880 geworden aus Mehreinfuhr,** aber bei erheblich vermindertem Gesammtumsatz, in:
Mehl und Mühlenfabrikaten.

A[2]). Es ist gegen 1879 **Mehreinfuhr im Jahre 1880 geblieben:**

I. bei vermindertem Gesammtumsatz, und zwar:

a) mit verminderter Ausfuhr, in:
Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Fleisch, Schmalz, Rohtabak, Rohbaumwolle, Flachs und Hanf, Leinengarn und Zwirn, Leinenwaaren und Schafwolle.

b) mit vermehrter Ausfuhr, in:
Baumwollengarn, Rohseide und Wollengarn. Hinsichtlich der Garne eine erfreuliche Thatsache, die wohl dem Schutzzoll zu verdanken ist.

II. bei erhöhtem Gesammtumsatz, aber mit verminderter Ausfuhr, in:
Jute.

B[2]). Es ist gegen 1879 **eine Mehreinfuhr im Jahre 1880 geworden aus Mehrausfuhr,** und zwar
bei **vermindertem Gesammtumsatz,** in:
Tabakfabrikaten und Roheisen. Bei dem letzteren Gegenstande eine höchst sonderbare Thatsache, wenn man die Zwecke der Prohibitivzölle in das Auge faßt.

Der deutsche Gesammthandel hob sich nur in 6 Branchen; er ging aber zurück in 20 Branchen, und zwar um beträchtliche Werthe.

Die Wirkung dieser Sachlage zeigt sich unverkennbar in der pro 1881 wahrhaft riesige Dimensionen annehmenden Auswanderung der Deutschen nach Nordamerika. Amtlichen Berichten zufolge aus

Castle Garden (vgl. oben S. 44) stellen die Deutschen im Jahre 1881 den höchsten Procentsatz der Auswanderer, nämlich 20 %.

Was die Zahlen[66]) für Nordamerikas Gesammthandel und Production im Jahre 1880/81 (vom 1. März bis 1. März gerechnet) in Tabelle 57 anbetrifft, so zeigen dieselben im Großen und Ganzen

57. Nordamerikas Handel und Production im Jahre 1880/81.

Gegenstand	1877/78	1880/81
Ausfuhr. Lebendes Vieh	4'205,800 Doll.*)	20'681,700 Doll.
„ Andere Nahrungsstoffe..	269'752,800 „	456'244,100 „
Gesammt-Waaren-Ausfuhr	639'485,200 „	915'271,500 „
Gesammt-Waaren-Einfuhr	475'838,300 „	703'139,800 „
Production. Baumwolle, in Ballen	4'485,000	5'761,000
„ Wolle, in Pfund....	207'000,000	264'000,000
„ Weizen, in Bushel...	364'194,000	480'849,000
„ Mais, in Bushel....	1,342'558,000	1,537'500,700
„ Roheisen, in Tonnen	2'066,594	3'300,000
„ Kohlen, in Tonnen..	54'308,250	69'200,934

das Gegentheil von den deutschen. Es ist darnach unfraglich, daß Nordamerika, dessen Industrie trotz ihrer Jugend eines Zuchtmittels, wie es der Schutzzoll**) doch nur sein soll, kaum noch bedarf, eben nur durch den überseeischen Export***) die bedeutenden Erfolge erzielt, welche in dem Steigen sowohl der gesammten Production wie der gesammten Waaren-Ein- und Ausfuhr klar zu Tage treten.

*) Der Dollar (in Gold) ist = 4 Mark 25 ₰; 1 Ballen = 300 englische Pfund oder aber = 71 deutsche Zollpfund; 1 Bushel = 36,35 Liter; 1 Tonne = 1000 Kilogramm (20 Centner). Vgl. die Angaben in: Annecke's Deutsches Handelsblatt (Berlin, Verlag von Simion) vom J. 1881, No. 17.

**) Die amerikanischen Zölle sind eigentlich mit den deutschen nicht zu vergleichen; sie sind mehr wirkliche Schutz-, als Prohibitivzölle. Verbrauchsgegenstände des täglichen Lebens, sogar die luxuriösen, wie Kaffe und Thee, zahlen in Nordamerika keinen Zoll.

***) Der große Stapelhandel für Droguen und Chemikalien, in welchem Deutschland bisher bedeutendes leistete, hat neuerdings in Nordamerika seinen Sitz aufgeschlagen; also auch auf diesem Gebiete sind die Nordamerikaner jetzt die Tonangebenden. Vgl. Annecke's Deutsches Handelsblatt für 1881, No. 19.

Schluß.

Meine handelsgeographisch-statistische Darstellung von Deutschlands resp. Europas und Amerikas gegenseitiger Concurrenz im überseeischen Export hob mit dem Hinweis auf den ungeheuren Import an, welchen die portugiesischen Conquistadores, die mit Magalhaes die Welt umsegelt hatten, und ihre spanischen Collegen vorbereiteten und welcher dazu bestimmt war, die damals so blühende, starke Fabrikation Nord- und Mitteldeutschlands und den ausgedehnten Exporthandel der norddeutschen Hansa zu ruiniren. Ich schließe sie deshalb angemessen wohl mit einigen zusammenfassenden Bemerkungen über die drei Hauptfactoren, auf denen gegenwärtig der deutsche Export beruht, nämlich 1. über die deutschen Fabrikanten, welche die Exportwaaren liefern, 2. über die deutschen Exporteure, welche die Exportwaaren vertreiben, und 3. über die deutschen Consulate, welche von reichswegen die Bewegung des deutschen Exporthandels unterstützen sollen.

Die Thatsache „unreeller" Waarenlieferung Deutschlands in das Ausland, die ich schon oben andeutete, ist in Zeitungen, auch officiösen Charakters, neuerdings mehrfach hervorgehoben und dadurch zur Tagesfrage für die Betreffenden geworden; letzteres um so mehr, als auch das preußische Handelsministerium*) die deutschen Exporteure, welche nach Nordamerika liefern, vor den Folgen unreeller Zolldeklarirungen, die gerade bei deutschen Exporteuren häufig vorkommen und den deutschen Export gefährden, eindringlich gewarnt hat. Ich glaube, daß Anklagen gegen die Exporteure, zumal in den Freihäfen Hamburg und Bremen, zunächst im Parteiinteresse der Schutzzöllner erhoben und zum Theil übertrieben sind.

---

*) Durch Erlaß vom 31. Januar 1881 an das Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft. Vergl. Die Correspondenz der Berliner Kaufmannschaft vom 18. Februar 1881.

Ein Urtheil darüber, ob die Schuld der schlechten Waarenlieferung lediglich auf Seiten der deutschen Fabrikanten oder der deutschen Exporteure liegt, ist schwer zu fällen. Ich führe zunächst einige Beobachtungen eines Unbetheiligten an.

Ein erfahrener Berliner Kaufmann, welcher Frankreich genau kennt, giebt über die deutsche Fabrikation im Vergleich zur französischen folgendes Urtheil. Wenn ein deutscher Fabrikant einen neuen Artikel, welcher gefällt — er mag bespielsweise eine Mark im Engros-Verkehr kosten — gefertigt hat, dann wird sich sehr leicht ein Concurrent finden, welcher denselben Artikel dem Engrossisten zu 90 Pfennigen anbietet und liefert, natürlich um etwas schlechter. Nun wird der erste Fabrikant auch auf 90 Pfennige zurückgehen und natürlich auch schlechtere Waare, als es ursprünglich der Fall war, liefern. So kann die Waare schließlich bis auf 70 Pfennige herabgedrückt werden, bis sie in Bezug auf äußeres Ansehen und Haltbarkeit schließlich mit dem ersten Fabrikat gar nicht mehr zu vergleichen ist und das Publikum an ihr keinen Gefallen mehr findet; jedenfalls zum Schaden des Fabrikanten und des Kaufmanns, welch' letzterer eine so geringe Waare dem Fabrikanten gar nicht mehr hätte abnehmen sollen. Ganz anders in Frankreich. Auch hier tritt im gegebenen Falle dem ersten Fabrikanten gegenüber natürlich bald ein Concurrent auf. Der französische Fabrikant sucht die Concurrenz aber nicht in dem niedrigeren Preise der Waare, sondern in dem *besseren*, resp. verbesserten Fabrikate unter Beibehaltung des ursprünglichen Preises. Jedensfalls eine noblere Art der Concurrenz als die deutsche.

Wenn übrigens auch über „unreelle" Lieferung von deutschen Textilwaaren neuerdings geklagt worden ist, so braucht das weder an der Unreellität des deutschen Fabrikanten noch Exporteurs zu liegen, sondern kann seinen Grund auch in der mangelnden Kenntniß beider von eigenthümlichen klimatischen Verhältnissen des betreffenden Landes — ich erinnere an Nordamerika — haben, woran leider der vielfach mangelhafte Unterricht in der Geographie auf höheren deutschen Lehranstalten Schuld ist. Nach der Landung in Nordamerika z. B. müssen Textilstoffe stark eintrocknen, ebenso im Caplande und in der Boers-Republik Oranje, weniger in Transvaal, wo das Klima schon ein feuchteres ist. Kommt nun nach einiger Zeit das betreffende Stück Textilstoff in die Hände des Detaillisten in der Capstadt oder Mosselbay oder Bloemfontein, dann kann leicht der Fall eintreten, daß an der Ellenzahl des Stückes eine Elle fehlt. Wären derartige Möglichkeiten auf Grund der physischen Verhältnisse der betreffenden Länder

allgemeiner [67]) bekannt, dann würde der deutsche Exporteur das betreffende Stück sicher je eine Elle länger anfertigen lassen, resp. der Fabrikant sie um eine Elle länger fertigen.

Auch ein anderer Umstand entschuldigt in mancher Beziehung die deutschen Fabrikanten. Die große Majorität der deutschen Käufer will nun einmal so billig wie möglich einkaufen, und der deutsche Fabrikant, welcher für den Export arbeitet, verfällt dadurch in den Fehler, zu glauben, der ausländische Käufer habe beim Einkauf dieselben Principien; er berücksichtigt dabei aber nicht, daß England und Nordamerika hinsichtlich der Bedürfnisse und des Geschmackes des Auslandes durch ihre günstigeren und lebhafteren Beziehungen weit besser darüber unterrichtet sind, als der deutsche Fabrikant und Exporteur es sein kann. Sogar England beginnt wie Deutschland durch die „besseren und billigeren" Fabrikate der nordamerikanischen Concurrenz zu leiden, vgl. den Originalbericht des früheren englischen Vice-Consuls Dieckmann aus Haïti im „Export", I, S. 25.

Zur Charakteristik einer Schattenseite deutscher Exporteure und der deutschen Kaufleute im Auslande *) führe ich das Urtheil des Landwirthes und Afrikareisenden E. v. Weber Bd. II, S. 64 aus dem Jahre 1875 an. Derselbe schreibt im Hinblick auf Südafrika darüber Folgendes:

„Ihre Waaren beziehen die **deutschen** Hausirhändler fast ausschließlich aus England. Als ich nach dem Grunde hiervon fragte, wurde mir die Antwort zu theil, daß man die Einfuhr deutscher Waaren habe einstellen müssen, weil die deutschen Exporteure in Hamburg und Bremen in der Regel nur schlechte, billige Waare geliefert und dem speciellen Geschmack der südafrikanischen Colonisten gar keine Concession gemacht hätten. Außerdem sei auch ihre Emballage gewöhnlich eine sehr vernachlässigte, ohne alle Eleganz und geschmackvolle Form, weshalb deutsche Waaren hier nicht so leicht Abnehmer fänden als die englischen."

Man sollte meinen, daß derartigen Uebelständen leicht abgeholfen werden könnte; denn sie liegen ja nicht in der mangelnden Güte der Waare, sondern mehr in Aeußerlichkeiten, in den Mustern, in der Verpackung 2c. Jedenfalls sind die gemachten Bemerkungen beachtenswerth, auch wenn sie Uebertreibung enthalten sollten.

---

*) Ueber die Deutschen in Südafrika überhaupt und über ihr Geschick, vorwärts zu kommen, aber auch zugleich über ihre geringe Scheu in der Wahl der Mittel, um reich zu werden, fällt der Naturforscher und Afrikareisende Fritsch (jetzt Professor in Berlin) in der Schrift: „Drei Jahre in Südafrika", Breslau 1868, S. 88 ein sehr scharfes Urtheil.

Mich erinnern jene Worte E. v. Weber's recht lebhaft an eine Stelle der Germania des Tacitus cap. 45, wo dieser von der „althergebrachten Bequemlichkeit der Germanen" (solita Germanorum inertia) spricht. Wenn der Engländer dies alte Erbübel seiner Rasse nicht mehr an sich hat, so verdankt er das vorzugsweise der günstigen geographischen Lage seines Landes mit dem langen Küstensaum, der ihn überall frühzeitig zum Handel anregte, und der Jahrhunderte langen freiheitlichen Entwicklung seiner politischen Institutionen.

Ich wende mich nun zu einer Gruppe von Berichten über den deutschen Exporthandel, welche theils amtlichen, theils halbamtlichen Quellen entstammen. Es ist traurig, an ihrer Hand die Thatsache konstatiren zu müssen, daß der deutsche Export durch ebenso ungeschicktes wie unreelles Verfahren vieler deutscher Fabrikanten hinsichtlich seiner gedeihlichen Weiterentwicklung in neuester Zeit geradezu in Frage gestellt wird. Schon in „Export" wurde seit zwei Jahren an vielen Stellen über die deutsche Fabrikation, welche für die Ausfuhr arbeitet, im allgemeinen geklagt. Ganz neuerdings veröffentlicht das halbamtliche Deutsche Handels-Archiv an verschiedenen Stellen [68]) specielle Thatsachen, welche sehr beklagenswerth sind.

Theilweise mögen sie die Folge der Jugendlichkeit des deutschen Exportes sein: leichtfertige Unkenntniß des überseeischen Bedarfs, der überseeischen Handelsusancen u. s. w. mag bei der Mangelhaftigkeit des geographischen Unterrichts nach dieser Seite hin manches entschuldigen; theilweise sind sie aber entschieden die Folge unreeller Handlungsweise. Und zwar trifft dieser Vorwurf augenscheinlich die respektiven deutschen Fabrikanten selber, nicht die deutschen Exporteure. Möglicherweise tragen auch die Agenten, welche das Geschäft zwischen den Exporteuren und Fabrikanten vermitteln, einen Theil der Schuld, indem sie den deutschen „Waarenschund", der nachgerade für Deutschland zu schlecht wird, in gewissenloser Weise in das Ausland vertreiben. Der deutsche Exporteur kann unmöglich es sein, welcher den Ausschuß von Waare für das Ausland bestellt und in dasselbe befördert: denn er ruinirt sich ja sein Geschäft, wenigstens die betreffende Branche seines Geschäftes, ohne Frage sehr bald. Er muß sich auf die Reellität und das Geschick der Lieferanten verlassen; denn er kann nicht jede Kiste, die für den Export bestimmt, öffnen und untersuchen.

Die Frage des steigenden Exportes müßte für jeden national denkenden deutschen Fabrikanten doch wahrhaftig eine unendlich wichtige sein. Denn Deutschlands gedeihliche Weiterentwickelung hängt ledig-

lich von dem Gedeihen der deutschen Industrie und des deutschen Exportes ab.

Eine ziemlich allgemeine Klage aus den überseeischen Gebieten ist nun zunächst die, daß die deutschen Fabrikanten und Exporteure nicht gut illustrirte Kataloge mit Waaren-Preislisten zu bestimmten Zeiten in das Ausland senden; die Nordamerikaner sind uns auch darin voraus.

Die einzigen Berichte im deutschen Handels-Archiv, welche sich über die deutsche Waarenlieferung lobend aussprechen, sind die aus Constantinopel und Moskau; nur über schlechte Verpackung wird aus Moskau geklagt. Auch in Schweden ging das deutsche Geschäft bis neuerdings gut. Die deutschen Reisenden schlugen hier durch ihre Sprachkenntniß und Gewandtheit die englische und französische Concurrenz siegreich aus dem Felde. Aber durch zu großes Creditgeben und die daraus resultirenden großen Verluste, sowie durch den „Waarenschund", welcher in neuester Zeit mit Uebergehung der hanseatischen Exporteure nach Schweden vertrieben wurde, ist das deutsche Exportgeschäft in Skandinavien jetzt gefährdet.

Ueberall und ganz besonders in den überseeischen Gebieten wird über ungeschickte und schlechte Verpackung geklagt, theils weil sie zu viel Bruch herbeiführt, theils weil die Kisten 2c. zu groß sind, was bei der Frachtberechnung nach Raum sehr in das Gewicht fällt. Deutsche Glaswaaren hatten z. B. in Bangkok 20 % bis 50 % Bruch, während 3 % der gewöhnliche Satz ist. Bei Möbeln, Spiegeln u. s. w. ist es ähnlich. Deshalb wenden sich die deutschen Importeure in China u. s. w. — denn Deutsche sind es meist — lieber nach Nordamerika und England. Aehnlich ist es sogar bei Meerschaumwaaren: in Sendungen aus Berlin sollen Fälle vorgekommen sein, daß der betreffenden Meerschaumspitze schon im Etui Stücke fehlten; hier liegt also nicht Bruch, sondern einfach grobe Unreellität vor. Die Importeure von Amoy (China) wenden sich seitdem nicht mehr nach Berlin, sondern nach Wien. Die Verpackung von deutschen Fruchtkonserven war in gewissen Fällen derartig, daß jede gewandte deutsche Hausfrau sie besser machen würde.

Die guten deutschen Metallwaaren sind in überseeischen Gebieten zu theuer und der billige Ausschuß wieder so schlecht, daß er nicht verkäuflich ist, so schreibt man aus Bangkok.

Eine Hauptklage in Bangkok wie anderswo ist die, daß die wirklichen Waarensendungen der Probesendung oft gar nicht entsprechen. Es wird zuweilen eine solche Waare geliefert, welche von dem Muster völlig verschieden und deshalb nicht

verkäuflich ist. Oft taugt die Farbe der Textilstoffe nichts; metallene Waaren aus Westphalen waren trotz guter Probe so schlecht, daß man (in Amoy) seitdem aus Nordamerika bezieht und trotz höherer Preise doch ein Geschäft macht.

Wenn über knappes Maaß und Gewicht geklagt wird, so kann das in der mangelnden Kenntniß der betreffenden geographischen Verhältnisse (vergl. Anmerkung 67) seitens der Fabrikanten liegen. Wenn aber Contobücher ꝛc., die für Amoy mit weißem Papier verlangt wurden, mit blauem Papier — in diesem Falle sind sie dort unverkäuflich — geschickt werden, dann ist wohl leider wieder die solita Germanorum inertia dafür verantwortlich zu machen.

Was nun die deutschen Consulate in den deutschen Exportgebieten betrifft, so wurde über ihre geringe Anzahl früher mehrfach geklagt. Dieser Uebelstand ist inzwischen meist beseitigt worden. Nach E. v. Weber war z. B. bis 1875 kein deutsches Consulat in Südafrika. Jetzt sind deren mehrere da.

Ein Mangel im deutschen Consulatswesen liegt aber trotzdem noch jetzt vor, wenn man dasselbe als einen wesentlichen Mitbeförderer des deutschen Exportes in das Auge faßt. Er liegt weniger in der zu geringen Zahl der Consuln überhaupt, als in der Art der Consuln, d. h. in der zu geringen Zahl von Berufsconsuln.

Nach dem vom auswärtigen Amt des deutschen Reiches herausgegebenen Verzeichniß der Kaiserlich deutschen Consulate vom Januar 1881 (Berlin, bei Mittler & Sohn, in 4°) sind in den sämmtlichen britischen überseeischen Colonien, wohin doch auch bedeutender deutscher Export möglich ist, weil die englischen Waaren in einigen derselben denselben Zoll *) wie z. B. deutsche bezahlen müssen, nur drei Berufs-

*) In Ostindien hatte die Compagnie bis zum Jahre 1833 das Monopol, doch blieben nach der Aufhebung desselben die Engländer bevorzugt, indem von ihren Produkten nur 3½—5 % des Werthes, von fremden dagegen 10 % erhoben werden, vgl. Henkel, „Die Naturprodukte und Industrieerzeugnisse im Welthandel", Bd. II, Erlangen 1868, S. 583. — Neuerdings petitioniren die Baumwoll-Fabrikanten aus Lancashire um Aufhebung des Zolles auf Baumwolle, vgl. „die Vossische Zeitung" vom 1. Januar 1881. Wohl vergeblich; denn alle Anzeichen weisen darauf hin, daß die englischen Colonien mit Selbstverwaltung in Bezug auf die Zollbegünstigung der englischen Fabrikate dem Mutterlande bald genug den Stuhl vor die Thür setzen werden. Ihre Finanzlage zwingt sie dazu. In Victoria (Australien) z. B., wo im Jahre 1879 die Einfuhrzölle auf 25 % des Werthes erhöht wurden, haben die englischen Waaren denselben Zoll wie andere zu zahlen, vgl. „Export", Bd. I, No. 3, S. 19; vgl. dazu „Export" I, S. 35 über die späteren Veränderungen des Tarifs. Auch in Tasmanien sind die

consuln, nämlich in Hongkong, Singapore und Sydney. In China sind vier Berufsconsulate, in Centralamerika nur eins, in ganz Brasilien trotz der starken deutschen Auswanderung dorthin keins, ebenso in ganz Südafrika trotz der ungeheuren Bedeutung dieses Gebietes für den deutschen Export ebenfalls kein einziges Berufsconsulat.

Es sind allerdings in Südafrika jetzt sechs Plätze mit deutschen Consuln resp. Consularagenten bedacht, nämlich Capstadt, Mosselbay, Simonstown, Port Elizabeth, D'Urban und Bloemfontein. Aber solche Nichtberufsconsuln können meines Erachtens weder hier noch anderswo dem deutschen Exporthandel denjenigen Nutzen gewähren, welcher von Berufsconsuln zu erwarten ist. Aus folgenden Gründen.

Zunächst kann bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands als eines Landes, dessen gesammte landwirthschaftliche*) wie industrielle Production, um zu prosperiren, auf den Export, besonders auf den überseeischen, angewiesen ist, ein Consul, welcher Deutschland in solchen Gebieten vertritt, nicht mehr in erster Reihe dazu da sein, Pässe zu visiren, den Schutz deutscher Unterthanen auszuüben u. s. w. Diese Pflichten können allerdings auch Nichtberufs-Consuln genügend erfüllen. Ein deutscher Consul muß gegenwärtig auch die Handelsbewegung, das Importbedürfniß und die Deutschland günstige Exportfähigkeit desjenigen Gebietes, in welchem er angestellt ist, genau studiren und durch jährlich mehrfach zu wiederholende Berichte an ein deutsches Handelsministerium, mit welchem auch Fachleute — vielleicht eine Art Handelsrath[69]) — in beständiger amtlicher Beziehung stehen sollten, genauen Einblick in jene Verhältnisse gewähren, welcher sämmtlichen deutschen Handelskammern und auch dem größeren Publikum zugänglich zu machen wäre.

Ich bin nun, ohne damit irgendwie einen Zweifel in die Tüchtigkeit der betreffenden Nichtberufs-Consuln aussprechen zu wollen, der festen Ueberzeugung, daß nur ein Berufsconsul die volle Muße und die nöthige Objectivität zu einer solchen Thätigkeit besitzt. Die volle Muße: weil ein Consul, der

---

englischen Waaren nicht bevorzugt, wie der Zolltarif im „Export" I, 53 zeigt. Dasselbe gilt von Neu-Süd-Wales, vgl. „Export" I, 62. Die einzigen Vorzüge, deren sich die Engländer in solchen Colonien noch erfreuen, sind die ungeheuer hohen Gehälter der von der englischen Krone zu besetzenden Aemter und gewisse Monopole.

*) Ich verstehe darunter natürlich die S. 93 angedeuteten landwirthschaftlichen Industriebranchen, nicht die landwirthschaftliche Rohproduction.

nebenbei Kaufmann oder Arzt oder etwas anderes ist, doch meist das Hauptgewicht auf seinen privaten Beruf legen, von ihm jedenfalls in Anspruch genommen sein wird und muß. Die nöthige Objectivität: weil ein jeder in dem betreffenden Lande geschäftlich oder als Arzt oder anderswie engagirte Consul auf die Beamten des betreffenden Landes oder auf seine Geschäftsbranche, in der er vielleicht ein bedeutendes Importfeld allein beherrscht, unbewußt gewisse Rücksichten nehmen wird und weil er deshalb die dem deutschen Export förderlichen Angaben weder im vollen Umfange, noch rückhaltlos genug wird machen können.

Die neusten Berichte einzelner deutschen Berufsconsuln sind von ungeheurem Werthe für den deutschen Exporthandel, wenn dieser geschickt und thätig die darin gegebenen Winke benutzt; das zeigen z. B. die Mittheilungen des Berufsconsulates zu Shanghai, welche ich schon oben besprach, sowie desjenigen zu Odessa, welche letzteren die „Correspondenz der Aeltesten der Kaufmannschaft zu Berlin" in Nr. 2 des Jahrgangs von 1881 neuerdings veröffentlicht hat.

Werden die deutschen Berufsconsulate, wie es wünschenswerth ist, in den deutschen Exportgebieten vermehrt und auch womöglich durch Beigebung amtlich angestellter Sachverständigen in ihrer Sachkenntniß gekräftigt und benutzt die deutsche Fabrikation und der deutsche Export die durch diese Beamten gegebenen Winke in der findigen Weise, welche dem Deutschen noch nie abgesprochen worden ist, und mit dem Wahlspruch für jede Waare: „Gut, ansehnlich und preiswerth"; dann wird der deutsche Exporthandel aus der Krisis, in welcher er sich gegenwärtig befindet, gewiß siegreich hervorgehen. Er wird eine um so größere Zukunft haben, je mehr ihm die nöthige Freiheit der Bewegung an den deutschen Grenzen und die nöthige Erleichterung in der Fabrikation und im Export durch Beseitigung sämmtlicher Zölle auf Rohproducte jeder Art, durch die Eröffnung einer colonialen Politik und durch die wünschenswerthe Behandlung der Auswanderungsfrage in dem oben angegebenen Sinne seitens der entscheidenden Organe des deutschen Reiches gewährt wird. —

Wer die gegebenen Zahlen mit ihrer Beweiskraft in dem angedeuteten Sinne nicht auf sich wirken lassen will, den müßte die abgeschlossene Geschichte eines Industriestaates par excellence, welcher längst von seiner hohen Stufe herabgestiegen ist, bekehren können. Dieser Industriestaat ist Florenz, welches in seiner Hauptindustrie, der Tuchbranche [70]), um 1450 an 30,000 Menschen beschäftigte. Die große Blüthe dieses kleinen Gemeinwesens bis zum Ende des Mittel-

alters beruhte auf fast modernen Principien, die in manchen europäischen Staaten erst in der neuesten Zeit zum Durchbruch gekommen sind, und zwar vorzugsweise auf dem der Gewerbefreiheit [71]), welche ja auch Birmingham, das sich ihrer seit dem frühen Mittelalter erfreut, so groß gemacht hat und von welcher Deutschland bis nach 1800 keine Spur besaß. Ferner darauf, daß der Staat auch in Zeiten finanzieller Krisen zu keinem industriellen Monopole griff, ja sogar das einzige derartige, welches er hatte, den Schiffbau, im Interesse der Gewerbefreiheit aufgab. [72]) Endlich auf der Freihafenstellung der Arnomündung, die man wegen Mißbrauches seitens einzelner Importeure zeitweise zwar einschränkte, schließlich aber im Interesse des für den Industriestaat zur Lebensfrage gewordenen Exporthandels mit kluger Voraussicht zu einer Zeit, wo die portugiesische Concurrenz auf den Florentiner Exporthandel schon zu wirken begann, doch wieder und zwar in erhöhtem Maße erweiterte. [73])

Der Wechsel von Verkehrsfreiheit und Verkehrsbeschränkung, der sich in dem industriell ungemein hoch ausgebildeten inneren Leben dieses an Umfang zwar kleinen, aber durch seine Industrie sehr bedeutenden italienischen Staates am Ende des Mittelalters in krankhaften Zuckungen vollzieht, war weniger die Folge mittelalterlicher „Zunftpolitik", um mich kurz so auszudrücken, sondern hatte seine Ursache in der veränderten Welthandelslage, besonders in der portugiesischen Concurrenz. Aber schließlich kam, wie z. B. 1480 in der Freihafenfrage, das freiheitliche Princip doch zum Durchbruch: das sicherte dem klugen Florenz wenigstens eine starke und andauernde Nachblüthe.

Auch darin liegt für Deutschland wie für alle anderen modernen exportirenden Industriestaaten, welche gegenwärtig durch die nordamerikanische Concurrenz in den überseeischen Exportgebieten bedroht sind, ein bedeutsamer Fingerzeig, nämlich der: nicht in Verkehrsbeschränkungen, die früher unter kleinlichen, beschränkten Verhältnissen sich ja bewährt haben mögen, sondern in möglichst ausgedehnter Freigebung des gesammten Verkehrswesens das Gegenmittel gegen die Gefahr sowohl wie die Grundlage für die Blüthe des Exporthandels zu suchen. — Allerdings werden alle Versuche zur Hebung des deutschen Exporthandels auch seitens der deutschen Reichsregierung so lange erfolglos bleiben müssen, als ein Theil der deutschen Fabrikanten in Bezug auf den deutschen Export eine **gesündere Grundlage** zu schaffen nicht ehrlich bemüht ist.

Anhang.

Anmerkungen.

[1]) zu S. 3. — Die älteste handelsgeographische Schrift hierüber ist wohl die von Dr. Ad. Lex, Quidnam in Europa civitates detecta America amplificatione fabricarum et commercii effecerint. Göttingen 1827. 8°. Universitätsschrift.

[2]) zu S. 3. — Man muß „Magalliängs" sprechen; in Deutschland schreibt man meist Magellan.

[3]) zu S. 3. — Vergl. O. Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. 2. (unveränderte) Auflage. Stuttgart 1877. S. 507.

[4]) zu S. 4. — Peschel a. a. O. S. 218.

[5]) zu S. 4. — Den Nachweis darüber liefert die Florentiner Seekarte vom Jahre 1351. O. Peschel, Geschichte der Erdkunde. München 1865, S. 176, hat sie nicht gehörig gewürdigt. Die Araber sind jedenfalls weiter südlich vorgedrungen, als Peschel S. 112 annimmt. In dem Vorgebirge der „Neue" ist nämlich weit eher das Cap der guten Hoffnung, als das Cap Corrientes zu suchen. Die Florentiner verdanken ihre Kenntniß von der Gestalt Afrikas nach verschiedenen Anzeichen augenscheinlich den Arabern. Diese letzteren haben schon vor Massudi († 956) den Erdtheil Afrika von Westen aus zu umschiffen gesucht. Und zwar scheinen sie nicht nur bis Cap Nun, wie Peschel meint, sondern bis Cap Verd gekommen zu sein; denn Massudi (die Franzosen schreiben seinen Namen Maçoudi) nennt in seinen Morudsch al-Dseheb, den bekannten „Goldwiesen" Bd. I, S. 258 der französischen Ausgabe, das südlichste Meer hier grünes Meer. — Ich bemerke übrigens für die Freunde der Geographie Afrikas, daß Paulitschke, Die geographische Erforschung des afrikanischen Continents, Wien 1879 S. 27 einen argen Fehler macht, wenn er, allerdings in Unkenntniß des Arabischen, die »Akhbar alzeman« (muß heißen Achbar ez-zeman = historische Annalen) des Massudi und jene Morudsch al-Dseheb (bei P. falsch Morudchalzeheb geschrieben) des Massudi, in denen Massudi seine geographischen Kenntnisse niedergelegt hat, für ein und dasselbe Werk hält.

[6]) zu S. 4. — W. Heyd, Geschichte des Levante-Handels im Mittelalter. Band II. Stuttgart 1879, S. 576. Der Name Brasilien stammt von lignum brasile, mit welchem man in Europa die asiatischen Rothhölzer schon vor 1500 belegte. Das in Südamerika gefundene war dem asiatischen ähnlich.

[7]) zu S. 4. — Handelmann, Geschichte der Vereinigten Staaten. Theil I. 2. Ausgabe. Kiel 1860. S. 10.

[8]) zu S. 5. — K. Andree, Geographie des Welthandels. Band I. Stuttgart 1867. S. 443.

[9]) zu S. 5. — Vergl. Leonis Africani Descriptio Africae. Lateinisch von Florian. Antwerpen 1556. S. 51.

[10]) zu S. 6. — Sartorius, Geschichte des hanseatischen Bundes. Band III, S. 225.

[11]) zu S. 6. — Sartorius III, 446 ff.

[12]) zu S. 6. — Sartorius III, 269 ff.

[13]) zu S. 6. — Sartorius III, 282.

[14]) zu S. 7. — Hüllmann, Städtewesen im Mittelalter. Band I, S. 186.

[15]) zu S. 7. — Buchholtz, Geschichte der Churmark Brandenburg. Band III. Berlin 1767. 4°. S. 349.

[16]) zu S. 8. — Pöhlmann, die Wirthschaftspolitik der Florentiner Renaissance und das Princip der Verkehrsfreiheit. Leipzig 1878. S. 58. Gekrönte Preisschrift. Eine vorzügliche Arbeit, die bei einem gründlichen Studium der modernen Wirthschaftsfragen unentbehrlich ist.

[17]) zu S. 8. — Die Zahlen für die Frachtsätze (7,4 Kilometer auf die geographische Meile und die Tonne hier wie überall zu 20 Ctr. oder 1000 Kilogramm gerechnet) beruhen für den amerikanischen Frachtsatz auf der Indépendance Belge, wozu man „v. Neumann-Spallart, Uebersichten über Production, Verkehr und Handel in der Weltwirthschaft, Jahrgang 1879 (ich citire ihn weiter unten nur mit II, d. h. zweiter Jahrgang) Stuttgart 1880, S. 33" vergleichen möge. Die Zahlen für Italien und Deutschland sind dem „Export", Organ des Berliner Centralvereins für Handelsgeographie, vom Jahre 1880, Nr. 50 entnommen.

[18]) zu S. 10. — Sartorius III, 150.

[19]) zu S. 10. — Sartorius III, 253.

[20]) zu S. 10. — Sartorius III, 455.

[21]) zu S. 11. — Buchholtz, Geschichte der Churmark, III, 416, für das Jahr 1550 und Isaakſohn (in der Zeitschrift für preußische Geschichte, Jahrgang 1876, S. 186) für das Jahr 1612. Der Thaler von 1612 ist übrigens auf 1½ Thaler moderner Währung zu berechnen; er war schwerer als der spätere sogenannte Speciesthaler (10 = eine feine Mark), der nur 1⅓ Thaler Werth hatte. Im Anfange des 16. Jahrhunderts war ja das Silber so werthvoll, daß ein damaliger Thaler den Werth eines Dukatens hatte. Vergleiche auch Soetbeer, Edelmetall-Production. Gotha 1879, S. 134.

[22]) zu S. 12. — Andree; Welthandel, I, 465.

[23]) zu S. 12. — Andree; Welthandel, I, 466.

[24]) zu S. 14. — Sartorius, III, 401.

[25]) zu S. 16. — K. v. Scherzer, Weltindustrien. Stuttgart 1880. S. 142. Dieses vorzügliche Buch sollte in der Familienbibliothek keines deutschen Industriellen und Kaufmannes fehlen. Besonders jungen Kaufleuten und Technikern ist es wegen der trefflichen Charakterzeichnungen englischer Großindustrieller, die sich aus Nichts emporgearbeitet haben, angelegentlich zu empfehlen; ebenso den Bibliotheken der Handelsschulen.

[26]) zu S. 16. — R. Pauli, Englische Geschichte. Bd. III, 484.

[27]) zu S. 16. — K. v. Scherzer, 15. Mit „Seekohle" ist die von Newcastle gemeint, welche zur See nach London geschafft wurde.

[28]) zu S. 17. — Den Originalbericht giebt Yarranton selber in der Schrift: Englands improvement by Sea and Land. London 1677. Ich folge K. v. Scherzer 19. — Ueber die Fabrikation in englischem Zinn resp. Zinngeschirr zu Augsburg und Nürnberg während des Mittelalters vgl. Hüllmann I, 380 u. 390.

[29]) zu S. 18. — Ich gebe diese Zahlen nicht nach K. v. Scherzer S. 20, sondern nach v. Neumann-Spallart II, 162, weil der Letztere auf dem rein statistischen Gebiete ein Specialist ist.

[30]) zu S. 18. — Dr. Engel, Die deutsche Industrie 1875 und 1861. Statistische Darstellung der Verbreitung ihrer Zweige ꝛc. Berlin 1880. S. 24. Mit Kleinbetrieben sind Betriebe, die mit bis 5 Gehülfen arbeiten, gemeint.

[31]) zu S. 18. — K. v. Scherzer 159.

[32]) zu S. 19. — Engel 27.

[33]) zu S. 19. — K. v. Scherzer 143.

[34]) zu S. 20. — K. v. Scherzer 173 ff.

[35]) zu S. 21. — Böckh 112 u. 115. Im Jahrgange des Statistischen Jahrbuches der Stadt Berlin für 1877 ist es ähnlich. Hier wird S. 109 von der Fabrikation des Porcellans zu Berlin gesprochen; aber statistische Angaben, auf die es doch ganz besonders ankommt, fehlen.

[36]) zu S. 21. — Engel, l. c. 13.

[37]) zu S. 28. — Vgl. E. von Weber, Vier Jahre in Südafrika, 1871—1875. Leipzig 1878. Bd. II, S. 37.

[38]) zu S. 28. — Vgl. noch speciellere Mittheilungen über Hawaii in der Berliner Zeitung „Post" vom 20. Juli 1879; dieselben sind dem amtlichen Bericht des Commandos des deutschen Kriegsschiffes „Prinz Adalbert" entnommen, mit welchem Schiffe bekanntlich der Prinz Heinrich die Reise um die Erde machte.

[39]) zu S. 30. — Vgl. Export I, No. 26.

[40]) zu S. 31. — Nach persönlicher Erkundigung.

[41]) zu S. 31. — Vgl. Globus, die bekannte geographische Zeitschrift, Bd. II, 63.

[42]) zu S. 31. — Vgl. Export II, vom Jahre 1880 S. 39.

[43]) zu S. 33. — Die Tabellen 12, 13 und 14 sind nach v. Neumann-Spallart, „Uebersichten über Production, Verkehr und Handel in der Weltwirthschaft, Jahrgang 1879 (Bd. II), Stuttgart 1880, S. 176 ff" bearbeitet.

[44]) zu S. 35. — Das Gewicht der Ballen Colonialwolle ist je nach der Wäsche verschieden. Außerdem ist zu beachten, daß die Ballen vom Cap zwischen 2 und 3 Centner, die von Australien circa 3 Centner, die vom La Plata aber circa 8 Centner wiegen.

[45]) zu S. 35 u. 36. — Die Tabellen 15 u 16 sind nach dem Export II vom Jahre 1880 S. 39 bearbeitet. — Bei Tabelle 17 ist v. Neumann-Spallart II, 173 benutzt. Erdmann-König, Waarenkunde, 10. Aufl. 1880. S. 343 macht etwas abweichende Angaben.

[46]) zu S. 43. — Vgl. v. Klöden, Handbuch der Erdkunde. Bd. I. Berlin 1873. S. 1196.

[47]) zu S. 48. — Die Tabelle ist nach den Angaben des französischen Statistikers E. Levasseur im Export II No. 21 S. 207—209 zusammengestellt.

[48]) zu S. 54. — Ich entnehme den Inhalt aus der Vossischen Zeitung vom 9. December 1880.

[49]) zu S. 56. — Vgl. v. Neumann-Spallart, II, 34.

[50]) zu S. 57. — Tabelle 25 und einige der folgenden sind, wo nichts besonderes im Texte bemerkt ist, nach v. Neumann-Spallart II zusammengestellt. — Ueber das trockner werdende Klima Deutschlands (S. 59) vgl. übrigens auch Baurath E. Fessel, Die Schiffbarmachung der Oder. Berlin 1871 S. 7 hinsichtlich des oberen Odergebietes.

[51]) zu S. 64. — Der Grund dafür liegt nach Herrn L. Friederichsen darin, daß der Hauptagent der Fleisch-Extract-Compagnie in Antwerpen wohnt, der von dort aus allen und jeden Versand zu besorgen hat. Wie ich außerdem erfahre, geschieht die Verpackung in die kleinen Büchsen à ½ Pfund, 1 Pfund u. s. w., die für den europäischen Consum bestimmt sind, ebenfalls zu Antwerpen.

[52]) zu S. 72. — Vgl. Soetbeer, Edelmetall-Production. Gotha 1879. Ergänzungsheft 57 zu Petermann's Geographischen Mittheilungen. S. 107 ff.

[53]) zu S. 75. — Nach Export I, No. 4, S. 25.

[54]) zu S. 84. — Vgl. Frédéric Bastiat, Sophismes économiques (Oeuvres, Tome IV. p. 55 ff. und Tome V. p. 402 ff.). Wer die Beweisführung von Bastiat nicht studiren will, den mache ich auf einen sehr beachtenswerthen Artikel in der Vossischen Zeitung vom 16. März 1881 aufmerksam, welcher die im Text angedeutete Frage unter dem Titel: „Volkswirthschaftliche Märchen aus alten Zeiten" in höchst ansprechender Weise behandelt.

[55]) zu S. 84. — Vgl. Vossische Zeitung vom 21. und 22. December 1880.

[56]) zu S. 85. — Vgl. „Export" 1881, Nr. 1, S. 9.

[57]) zu S. 85. — Für die Tabelle 42 ist die Vossische Zeitung vom 28. März 1881 meine Quelle. Die Tabelle 43 verdanke ich zum Theil den Angaben des Herrn L. Friederichsen zu Hamburg.

[58]) zu S. 86. — Das Schweigen der öffentlichen Meinung in Deutschland und Oesterreich — von Italien sehe ich ganz ab — zu dem erobernden Vorgehen der Franzosen in Tunis ist ein Beweis dafür, daß man in den genannten Ländern für handelsgeographisch-überseeische Fragen entweder noch kein rechtes Verständniß hat oder aus „Bequemlichkeit" (vgl. die solita Germanorum inertia in der Germania des Tacitus cap. 45) unangenehme Vorgänge in überseeischen Gebieten einfach nicht in das Auge fassen will. Oder ist „höhere" Politik dabei im Spiele?

[59]) zu S. 90. — Ich will nicht unterlassen, hervorzuheben, daß die schlechte Ernte Deutschlands im Jahre 1880 zur Erhöhung des Getreidepreises etwas beigetragen haben mag. Andererseits ist aber nicht zu vergessen, daß gerade zollfreie Einfuhr von Getreide erfahrungsmäßig ein bedeutendes Steigen der Preise verhindert hätte.

[60]) zu S. 91. — Vgl. National-Zeitung vom 3. Februar 1881 und Vossische Zeitung vom 5. März 1881.

[61]) zu S. 93. — Vgl. die Berliner „Tribüne" vom 3. März 1881. — Ueber die Vorzüge der Canäle vor den Eisenbahnen vgl. Baurath Fessel, Die Verkehrsstraßen rc. Berlin 1876 S. 71 ff. (zu S. 94).

[62]) zu S. 97. — Die Zahlen der Tabelle 53 sind zumeist einer Flugschrift des statistischen Bureaus zu Washington entnommen, deren Inhalt ich einer längeren Abhandlung der Berliner Börsenzeitung vom 31. October 1879 verdanke. Auch für die daran geknüpften Bemerkungen ist die Berliner Börsenzeitung meine Quelle.

[63]) zu S. 97. — Auf die Abweichung der amtlichen Berechnung (mit 1028 Mill. Mark) von der Schätzung (mit 1001 Mill. Mark) in Tabelle 41 auf S. 83 mache ich deshalb speciell aufmerksam, weil sich daraus ergiebt, wie wenig die frühere Schätzung (durch v. Neumann-Spallart) von der späteren amtlichen Berechnung sich unterscheidet.

[64]) zu S. 98. — Den Inhalt des amerikanischen Originalberichtes verdanke ich dem Leitartikel der Vossischen Zeitung vom 23. Januar 1881. Die Zahlen des amerikanischen Originalberichtes (in Dollars Gold) sind für die Nationalschuld im Jahre 1879 folgende: Rußland 2,856'000,000 Doll. Gold; Spanien 2,499'000,000; Italien 1,944'460,000; Oesterreich-Ungarn 2,005'150,000; Deutschland 1,047'200,000; Frankreich 2,927'000,000; Holland 394'320,000; England 3,704'470,000; Nordamerika 1,886'019,504 (gegen 2,756'431,571 im Jahre 1865). — Ich habe bei der Umrechnung in Mark den Gold-Dollar nur zu 4 Mark berechnet, weil es mir nur auf die Zahlen im Großen und Ganzen ankam. Uebrigens bemerke ich, daß die Zahlen der amerikanischen Berechnung mit denen in Hübner's statistischen Tabellen für 1880 und mit denen des Gothaischen genealogischen Hofkalenders mit diplomatisch-statistischem Jahrbuch für 1880 im wesentlichen übereinstimmen. — Die Zahlen für das Jahr 1874 sind Kolb, Statistisches Handbüchlein, Leipzig 1875, S. 114 entnommen.

[65]) zu S. 99. — Vergl. Statistische Notizen für das deutsche Reich 1881. Von Thomaschewski, expedirendem Secretär im Kaiserlich statistischen Amt. Berlin 1881. S. 10. — Für das Jahr 1879 benutze ich die runden Angaben im Statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich 1881 S. 74 ff., welche übrigens mit denjenigen auf S. 72—73 nicht immer genau übereinstimmen.

[66]) zu S. 102. — Vergl. Deutsches Handelsblatt, her. von Consul a. D. Annecke, Berlin, bei Simion, 1881 No. 17.

[67]) zu S. 105. — Sie sind es aber leider in sehr geringem Umfange. Als repetitorischer Abschluß für den geographischen Unterricht auf höheren Lehranstalten — sie mögen nun Gymnasien oder Realschulen und Gewerbeschulen sein — ist deshalb die physische Geographie in erster Reihe zu empfehlen. Und zwar muß sie im umfassendsten Sinne vergleichend und mit besonderer Rücksicht auf Meteorologie und Klimatologie behandelt werden, zu welchem Behufe Mohn's Meteorologie (vgl. S. 75), Grisebach's Pflanzengeographie (vgl. S. 59) und Roßmäßler's Wasser (vgl. S. 39) einen reichen Stoff geben. Wenn man nun bedenkt, daß der geographische Unterricht meist noch in den Händen von Historikern ist, welche sich um diese und verwandte Werke zu bekümmern wenig Zeit haben, dann ist damit die Thatsache erklärt, daß der Gebildete in Deutschland die im Text angedeuteten physischen Verhältnisse und ähnliches nicht kennen kann. Auch durch den Aufenthalt in überseeischen Gebieten wird der junge Kaufmann auf derartige Dinge schwerlich aufmerksam werden, weil ihm die dazu nothwendige Anregung in der Schule meist fehlt. Besonders für den

Unterricht in den Seestädten und auf Handelsschulen müssen nach meiner Meinung die gegebenen Gesichtspunkte unbedingt zu den maßgebenden gemacht werden. Die Behandlung einzelner Naturgesetze aus der physischen Geographie im physikalischen Unterricht ist nicht ausreichend, weil der Physiker die geographische Vergleichung vorzunehmen keine Veranlassung hat.

[68]) zu S. 106. — Vgl. Deutsches Handels-Archiv. Berlin bei Mittler. 1881, besonders No. 10, 11, 14, 18, 20 u. 21.

[69]) zu S. 109. — Ich freue mich übrigens, constatiren zu können, daß dieser Gedanke auch von deutschen Großindustriellen, denen ich die erste Correctur dieses Druckbogens zugänglich machte, in jeder Hinsicht getheilt wird. Ich nenne z. B. die Firma (Woll-Textilbranche) von Adolf Sinapius zu Spremberg N./L., der ich für verschiedene orientirende Mittheilungen über den Import der Colonial-Wolle und über die Exportverhältnisse in der Textilbranche an dieser Stelle meinen Dank ausspreche.

[70]) zu S. 110. — Pöhlmann, die Wirthschaftspolitik der Florentiner Renaissance &c. S. 58.

[71]) zu S. 111. — Pöhlmann. S. 44, 78 und 137. — Es war in dem damals industriell so blühenden Florenz nicht einmal ein Meisterstück erforderlich. Ich mache im Hinblick auf die deutsche Zunftfrage, die gegenwärtig auf der Tagesordnung steht, an dieser Stelle nochmals auf das Beispiel von Birmingham aufmerksam, wo seit den ältesten Zeiten völlige Gewerbefreiheit geherrscht hat. Vgl. auch oben S. 16.

[72]) zu S. 111. — Pöhlmann S. 68, und in Bezug auf das Salzmonopol S. 138.

[73]) zu S. 111. — Pöhlmann S. 124.

Druck von Ackermann & Wulff in Hamburg.

Verlag von L. Friederichsen & Co. in Hamburg.

Die Post, Nrn. 274 und 276, vom 6. und 8. October 1880.

Unter dem Titel „Ueberseeische Politik“ ist soeben eine Schrift erschienen, auf welche wir unsere Leser, und speciell alle Diejenigen, welche sich aus den kleinlichen Parteistreitigkeiten, die unser politisches Leben anfüllen, hinaussehnen, um einmal große Verhältnisse in's Auge zu fassen, so schleunig als möglich aufmerksam machen ..

Das ausgezeichnete Werk des Herrn Dr. Hübbe-Schleiden . . . enthält Seite für Seite so große nationale Gedanken, daß wir eine Pflicht zu erfüllen glauben, wenn wir mehrfach darauf zurückkommen. . . .

Kölnische Zeitung, Nr. 38 vom 7. Februar 1881.

Dr. Hübbe-Schleiden, der Verfasser der sehr lehrreichen Schrift „Ethiopien“ bietet uns in seinem neuesten Werke „Ueberseeische Politik“ sehr viel des beachtenswerthen Materials. . . . Man muß sich ein wenig in das Buch hineinarbeiten, dann empfangen diese Zahlen ein eigenthümliches Leben und entrollen vor unserm Auge die gediegene Frucht eines emsigen, unermüdlichen Schaffens. . . . . Der bedeutendste Theil des Werkes ist unzweifelhaft derjenige, welcher sich mit den Begriffen Colonisation und Cultivation beschäftigt. . . . . Wir hoffen, daß Hübbe-Schleidens Buch mit dazu beiträgt, diese große Aufgabe zu lösen; jedenfalls verdient es die ernstlichste Beachtung.

(Augsburger) **Allgemeine Zeitung**, Beilage zu Nro. 53, vom 22. Februar 1881.

. . . . Dr. Hübbe-Schleiden kann das Verdienst einer . . . . neuen Begründung dieser Ansichten bei warmer oft geradezu hinreißender Darstellung beanspruchen Wir finden aber den eigentlichen Werth seines Buches noch in ganz anderer Richtung: erstens in dem scharfen Unterschiede, welcher im Hinblick auf Deutschlands Interesse zwischen Colonisation und Cultivation gemacht wird und dann in der Hinweisung auf Afrika, das in der That mehr als jeder andere Erdtheil berufen scheint, uns ein fruchtbares Feld großer überseeischer Politik darzubieten. . . . . Wir gestehen, so sehr uns die allgemeinen Darlegungen des Buches an einigen Stellen fesselten, hier erst wird unsere Theilnahme warm, die sich auf ein ganz bestimmtes Ziel hingelenkt sieht. . . .

Hamburger Handelsblatt, Nro. 2368, vom 22. October 1880.

Indem wir unseren Standpunkt wahren, anerkennen wir indessen gern, daß auch die gegentheilige Meinung ihre Berechtigung hat, zum vollen Ausdruck zu kommen. Für seine Anschauung hat nun der Verfasser außerordentlich werthvolles und gleichzeitig ganz allgemein interessantes Material in Hülle und Fülle beigebracht. Die „Zahlenbilder“ sind ungewöhnlich klare und auch dem Auge gefällige statistische Tabellen, in welchen Bedeutung und Werden des Welthandels, das Wachsen oder die Abnahme der Bevölkerung, das Verhältniß von Population und Nationalwohlstand, der Einfluß der Colonisation auf die heimische Bevölkerung und deren Prosperität, kurz eine erstaunliche Menge von Beziehungen dargestellt werden, und welche wie Illustrationen den Text begleiten und erläutern. Mit vollem Rechte meint der Herr Verfasser: „Statistik ist für die Culturwissenschaften, was Mikroskop und Secirmesser für die Naturwissenschaften sind, ein Instrument der inductiven Beweisführung“, und er handhabt dieses Instrument mit bedeutender Sicherheit und Gewandtheit. Durch mühevolle Berechnung und einige neue Methoden, über welche

uns Mittheilung gemacht wird, ist der Autor in den Stand gesetzt, Auskunft über äußerst complicirte und sich anscheinend statistischer Feststellung entziehende Verhältnisse zu ertheilen. In noch höherem Grade, als im ersten, ist dies im zweiten Theile des vorliegenden Werkes der Fall, welcher tabellarische Studien über die Statistik des Welthandels enthält. Handelsverkehr und Handelsgewinn der einzelnen Völker und Welttheile, Capital und Einkommen der Nationen, alle möglichen Wirkungen des Welthandels auf die Erwerbsverhältnisse des Einzelnen, wie der gesammten Bevölkerung, kommen hier zur eingehendsten statistischen Behandlung. So ist denn das Ganze, ob man mit dem Ausgangspunkte und Ziele des Buches übereinstimmt oder nicht, höchst anziehend und lehrreich. Indem der Verfasser Alles zusammenträgt, was seiner Beweisführung förderlich sein könnte, giebt er damit durchweg Material, welches auch an sich von höchstem Interesse ist. Die Ausstattung des Werkes und ebenso die Anordnung des Inhalts sind musterhaft. Der Verfasser erklärt einmal das mangelnde Interesse an statistischen Arbeiten sehr richtig damit, „daß häufig Darstellung und Beweistabellen ungeschickt, breit und nicht genügend übersichtlich geschrieben oder gedruckt sind;" — nun, seinem Buche wird man mit diesem Einwande gewiß nicht entgegentreten dürfen!

Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung, Nrn. 287 u. 288, v. 7. u. 8. December 1880.

.... eine überaus anziehende, culturwissenschaftliche Studie von Dr. Hübbe-Schleiden, der sich schon durch sein Buch über West-Afrika vortheilhaft bekannt gemacht hat, ...

Berliner Fremdenblatt, Nro. 271, vom 19. November 1880.

Mit außerordentlichem, weltgeschichtlichem Ueberblick und statistischer Gewissenhaftigkeit, wie logischem Scharfsinn behandelt das Buch seinen Gegenstand ......

Leipziger Zeitung, Nro. 293, vom 10. December 1880.

Mit Recht charakterisirt Dr. Hübbe-Schleiden in seinem vortrefflichen, von uns schon einmal erwähnten Buche .... die hinter uns liegende Zeit. .... Nicht leicht kann die Nothwendigkeit einleuchtender und zugleich die Möglichkeit plausibler, als es in diesem Buche geschieht, gemacht werden, überseeische Politik zu treiben, ... Dies Buch ist vorwiegend danach geartet, mächtig auf die Phantasie unseres Volkes zu wirken. In ganz neue Bahnen lockt es dieselbe, die weit ab von dem Gleise liegen, in dem sich bisher die Erörterung der verwandten Fragen der Auswanderung und Colonisation bewegte.

Schwäbischer Merkur Nr. 250, **Schwäbische Kronik** pg. 1882, v. 21. Oct. 1880.

.... Der Verfasser beweist hier, wie die überseeische Politik auf den Wohlstand der Völker wirkt, in einer Reihe von Tabellen, die zu dem Beredtesten gehören, was die Statistik überhaupt bietet. ....

Pester Lloyd Nro. 287, vom 16. October 1880.

.... Der Verfasser widerlegt alle Einwürfe gegen eine deutsche überseeische Politik. .... Dem Werke sind außergewöhnlich interessante statistische Nachweise beigegeben. Es .... ist eine der interessantesten Studien über diesen Stoff und erreicht die .... ethnographischen Schriften Dr. Hübbe-Schleidens an Werth, dürfte sie aber an Verbreitung übertreffen, weil der Gegenstand alle Staaten Europas in hohem Maße interessirt und in ungewöhnlich geistvoller Weise behandelt ist.

Dr. Hübbe-Schleiden, Deutsche Colonisation.

Ferner erschien vor Kurzem:

Deutsche Colonisation,

eine Replik auf das Referat des Herrn Dr. Fr. Kapp über Colonisation und Auswanderung,

von

Hübbe-Schleiden, Dr. J. U.

„Es lebt ein anders-denkendes Geschlecht!"

Octav, 122 Seiten, M. 3.

Inhalt: 1. Die kommende Generation.
2. Deutsche Colonialpolitik und deren Gegner.
3. Die Lebensgefahr der deutschen Nationalität.
4. Nothwendigkeit extensiver Culturpolitik.
5. Möglichkeit deutscher Colonisation.
6. Ein nächstliegendes Ziel.
Nachträge und Anhang.

Urtheile der Presse über Dr. Hübbe-Schleiden's „Deutsche Colonisation":

Die Post Nrn. 76 und 77, vom 18. und 19. März 1881.

Noch niemals haben wir den tiefgehenden Zwiespalt der alten und der neuen Richtung so trefflich, milde und ruhig dargestellt gefunden, wie in einem soeben erschienenen Buche des ausgezeichneten Verfassers der „Ueberseeischen Politik", Herrn Dr. jur. Hübbe-Schleiden, „Deutsche Colonisation". Das einleitende Capitel seines die größte Aufmerksamkeit verdienenden Werkes ist der kommenden Generation gewidmet...... der Schluß desselben schildert in beredten Zügen das Programm unserer nationalen Aufgaben.

Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung Nrn. 96—98, von 24. bis 27. April 1881.

..... Dr. Hübbe-Schleiden's neue Schrift, die der Beachtung sicher werth ist......

Hamburger Handelsblatt Nro. 2421 vom 19. April 1881.

.... Die verschiedenen Capitel bringen in der anziehenden und farbenreichen Darstellung, die dem Verfasser eigen ist, Anregungen und Beobachtungen, für die man ihm Dank wissen wird.

Neue Hannoversche Zeitung Nro. 79, vom 4. April 1881.

.... eine höchst interessante und anregende Schrift ....

Leipziger Zeitung Nro. 72, vom 25. März 1881.

.... Es würde hier zu weit führen aus der reichen Fülle fruchtbarer Gedanken, die das Buch dem Leser darbietet, Einzelnes herauszugreifen; man muß es ganz lesen, um sich einen Begriff zu machen, von dem, was die junge Generation

will. Mag auch das deutsche Philisterthum dabei die Köpfe schütteln und von Phantasterei reden — das ist doch nur eitel Phrase; das junge aufwärtsstrebende Geschlecht hat keine Zeit und Lust mehr, der Phrase zu huldigen.

Saarbrücker Zeitung Nro. 73, vom 27. März 1881.

.... Auf interessante Weise bringt er dieses „andere Geschlecht" mit dem Reichskanzler Bismarck in Verbindung, der auch im Auslande als Typus einer expansiven Culturarbeit der deutschen Nation gilt. ....

Breisgauer Zeitung Nrn. 91 und 92, vom 20. und 21. April 1881.

.... ein höchst schätzenswerther und geistvoller Beitrag zur deutschen Colonisationsfrage ....

Deutsche Reichs-Post Nro. 81, vom 7. April 1881.

Die Schrift wird jeden Leser, der sich für den Gegenstand interessirt, befriedigen, um ihrer Reichhaltigkeit und Klarheit willen.

Elsaß-Lothringische Zeitung Nro. 89, vom 15. April 1881.

.... Die Schrift behandelt in gründlicher und überzeugender Weise eine Frage, deren Wichtigkeit in immer weiteren Kreisen erkannt wird.

Pester Lloyd Nro. 80, vom 22. März 1881.

.... Diese Schrift, welche sich an Verve des Styls, Reichhaltigkeit der Daten und logischer Consequenz der Beweisführung würdig den früheren Arbeiten des Verfassers anschließt ....

Daheim Nro. 28, vom 9. April 1881.

Schon öfter haben wir Gelegenheit gehabt, unsere Leser auf einen unserer geistreichsten Colonialpolitiker, Herrn Dr. Hübbe-Schleiden in Hamburg, hinzuweisen, und unsere Uebereinstimmung mit dem von ihm mit ebenso großer Gewandtheit als Gelehrsamkeit vertretenen Ansichten zu constatiren.

Nord und Süd XVII pag. 406, Juni 1881.

.... Alle, die sich mit volkswirthschaftlichen Fragen speciell beschäftigen, und auch außer diesen wird Jeder aus der Lectüre dieses Buches entschieden Vortheil ziehen.

Hamburger Nachrichten Nro. 111, vom 11. Mai 1881.

Dr. Hübbe-Schleiden hat während des Winters im hiesigen Verlage von L. Friederichsen zwei Bücher veröffentlicht, durch die in ganz Deutschland großes und gerechtes Aufsehen erregt wurde .... Nur bei uns in Hamburg ist man bislang diesen werthvollen Arbeiten gegenüber recht gleichgültig gewesen: Kein Prophet gilt bekanntlich in seinem Vaterlande.

Um den reichen und interessanten Inhalt der Hübbe-Schleiden'schen Studien darlegen zu können, bedürfte es einer Reihe eingehender Artikel .... Die Kenntniß der Hübbe-Schleiden'schen Bücher ist für Jeden unerläßlich, der über die Probleme der gegenwärtigen deutschen Socialpolitik mehr als ganz oberflächlich orientirt sein will.

Dr. Hübbe-Schleiden, Ethiopien.

Im Jahre 1879 erschien:

ETHIOPIEN,

Studien über West-Afrika,

von

Hübbe-Schleiden, Dr. J. U.,

mit einer neu entworfenen Specialkarte.

Octav, 412 Seiten, ℳ. 10.

Inhalt: **Französische Colonisation.**

1. Die Franzosen und die Neger.
2. Die Buchten von Gabon und Corisco.
3. Der ethiopische Handel und seine Hindernisse.

Ethiopische Ethnographie.

4. Der Majordomus und sein Recht.
5. Patricier.
6. Das lebendige Ebenholz.
7. Die Gothen Afrikas.
8. Studien in der Menschenfresserei.

Afrikanische Agricultur.

9. Reichthum der Zukunft.
10. Production.
11. Arbeitslohn und Arbeitsleistung.
12. Unverstand.

Germanische Civilisation.

13. Oxygen elektrisch negativ.
14. Regeneration und Fortentwicklung.
15. Der ideelle und der materielle Nutzen.
16. Ausdehnung des Wirthschaftsgebietes.

Urtheile sachverständiger Autoritäten und Preßorgane über Dr. Hübbe-Schleidens „Ethiopien":

Literarisches Centralblatt Nro. 14, vom 5. April 1879.

(Von Geh. Rath Prof. Dr. Wilhelm Roscher) .... Das vorliegende Werk verdient warm empfohlen zu werden. Es ist eine werthvolle Bereicherung unserer ethnographischen und handelspolitischen Literatur. ... Sein „Ethiopien" kennt der Verfasser zum Theil aus eigener Anschauung: er hat von Juni 1875 bis Juni 1877 zu Gabun gelebt, und dann noch bis December 1877 in der französischen Colonie am Senegal. Sehr interessant ist besonders die Schilderung der jetzigen Handelsverhältnisse in Ethiopien. .., Aber auch dem Rechtshistoriker bietet der Verfasser, der offenbar mit guten juridischen Kenntnissen ausgerüstet ist, aus dem Kreise seiner ethiopischen Beobachtungen manche Analogie, welche zum lebendigen Verständnisse des

Mittelalters wohl verwerthet werden kann. .... Und bei dem Allen ist sein Hauptzweck doch ein praktischer. .... Er kennt und anerkennt durchaus, was England so groß gemacht, und möchte es den Deutschen zu verständiger Nacheiferung empfehlen: ähnlich, wie es im 17. Jahrhundert Männer wie Sir W. Raleigh, Sir Th. Culpeper, Sir W. Temple, Sir J. Child ihren Landsleuten gegenüber mit dem Vorbilde Hollands machten.

Jenaer Literaturzeitung, pag. 219 Nro. 16, 1879.

(Von Prof. Dr. Alfred Kirchhoff). Dieses Werk erscheint gerade zur rechten Zeit und verdient wegen seines Reichthums an durchweg auf eigener Erfahrung beruhenden Urtheilen über den rechten Weg zur Erschließung des tropischen Afrika, insonderheit für die Interessen des wirthschaftlichen Lebens unserer Nation, Beachtung in den weitesten Kreisen. .... Der Verfasser zeigt sich in diesen Darlegungen, welche er formgewandt zu abgerundeten Einzelbildern zu verarbeiten verstand, nicht nur als ein geschmackvoller Essayist, sondern auch als ein vorurtheilsfreier Beobachter von weltmännisch weitem Gesichtskreis und gediegenem Urtheil und wußte praktisch verwerthbaren Rath aus den empfangenen Eindrücken zu ziehen, was unsern regelmäßig nur theoretisch geschulten Afrikaforschern selten möglich wird. ...

Die mit Beiziehung weiteren Quellenmaterials ausgeführte große Karte, welche dem Werk beigegeben ist, erleichtert das Verständniß dieser Studien und ist die erste kartographische Darstellung der äquatorialen Küste Westafrikas in so beträchtlichem Maßstabe. ... Zumal das so verwickelt gebaute Ogohoue-Delta hat hier ein nicht unwesentlich verbessertes Aussehen erhalten.

Die Natur, pag. 86 Nro. 7, vom 12. Februar 1879.

(Von Prof. Dr. Karl Müller). ... Derartiges haben wir in so zusammenhängender Weise noch nicht gelesen. ... Der Verfasser hat gleichsam Ordnung in das Gewirr derjenigen Anschauungen gebracht, welche den afrikanischen Continent vom handelspolitischen Standpunkte aus betrachten. ...

Das Ausland, pag. 117 Nro. 6, vom 10. Februar 1879.

(Von Friedrich von Hellwald). ... Die Lectüre des Buches gewährt viel Genuß. ... Das Buch ist, wie schon bemerkt, sehr interessant und wir werden demselben noch manches anregende Detail entnehmen. (Ist mehrfach geschehen.)

Globus XXXV, pag. 138 Nro. 9, 1879.

(Von Dr. Richard Andree). ... Eine ganz besondere Erwähnung verdient auch die von Ludwig Friederichsen herrührende, dem Buche beigegebene Karte. Wie sich von einem so tüchtigen Kartographen erwarten ließ, haben wir hier eine ausgezeichnete Arbeit vor uns. ...

Ursprung und Entwicklung der Religion pag. 146, Straßburg 1880.

(Von Prof. F. Max Müller in Oxford): „Ein werthvolles Zeugniß für die Richtigkeit unserer Bedenken findet sich in dem sehr beachtenswerthen Buche von Hübbe-Schleiden, „Ethiopien" etc."

Bedarf Deutschland Colonien? pag. 99, Gotha 1879.

(Von Dr. Friedrich Fabri): „In der That eine vortreffliche Studie, die dem Besten, was je über Afrika geschrieben, würdig zur Seite tritt. Der Verfasser

bietet hier das Resultat seiner vielseitigen Beobachtungen in ebenso belehrender, wie anziehender Weise. Und was seinem Buche besonderen Werth verleiht, ist die durchaus praktische Tendenz, die seine Darlegungen für jede Unternehmung in Mittelafrika zu einem sehr brauchbaren Hülfsmittel macht. Vielfache Studien zum Verständnisse colonialer Politik und der mit ihr unmittelbar zusammenhängenden wirthschaftlichen Fragen sind verarbeitet, und was der Verfasser über die klimatische Beschaffenheit, über die culturellen und commerciellen Verhältnisse, was er über den Neger, seine Natur und seine Behandlung, seine Erziehung zur Arbeit sagt, zeugt ebenso sehr von treffender Beobachtungsgabe, wie von wohlwollendem und klarem Urtheil."

Oesterr. Monatsschrift für den Orient, pag. 104 Nro. 5, 1879.

(Von Dr. Oscar Lenz). . . . Dr. Hübbe-Schleiden erzählt seine persönlichen Erlebnisse mit den verschiedenen Stämmen der Eingeborenen, die eine Fülle von interessanten Schilderungen bieten. . . .

Deutsche Rundschau, V pag. 487, vom 18. Juni 1879.

(Von A. Lammers) . . . . Eine Skizzenreihe von außerordentlichem Werthe. Es giebt in unserer Sprache nicht viel, was dieser Leistung gleichkäme oder gar sie überträfe. . . . . Dr. Hübbe-Schleiden sah und hörte in Afrika mit mehr Sinnen, als sonst selbst die besten Beobachter pflegen. . . . Es ist ein wahrer Genuß mit Dr. Hübbe durch die äußeren Praktiken westafrikanischen Tauschhandels, welche er ergötzlich und durchsichtig darstellt, vorzudringen zu den ihnen zu Grunde liegenden Rechtsanschauungen des Negers. . . .

Geographische Nachrichten, pag. 389 Heft VI—VIII, Berlin 1879.

(Vom Central-Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande) . . . Bei den Vergleichen, welche Dr. Hübbe-Schleiden in Bezug auf die romanischen und germanischen Nationen anstellt, soweit es sich um die Fähigkeit zum Colonisiren handelt, zeigt er sich als sehr scharfsinniger Beobachter, und seine Mittheilungen über die Bewohner Ethiopiens sind psychologisch ebenso interessant wie in ihrer volkswirthschaftlichen Anwendung von überzeugender Klarheit. .

Bremer Handelsblatt, pag. 170—172 Nro. 1438, vom 3. Mai 1879.

. . . . Der Verfasser dieses interessanten Buches . . . . will das Gesammtresultat seiner Wahrnehmungen und Eindrücke mittheilen. Daraus ergiebt sich denn von selbst eine gewisse culturhistorische und patriotisch-politische Tendenz . . . . Für ein Gebiet, das er genau kennt, und das im Allgemeinen wenige urtheilsfähige Leute auch nur einigermaßen näher kennen, empfiehlt er die Bildung nationaler Handelsgesellschaften . . . . Es giebt auch im Leben der Nationen Wintersaat, die gerade dann keimt, wenn starrer Frost die hervorbringende Kraft des Bodens gefangen hält. Vielleicht gehört dazu Dr. Hübbe-Schleiden's deutsch-ethiopische Handelsgesellschaft.

Aehnliche Aeußerungen fanden sich in vielen anderen Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften des In- und Auslandes.

Hamburg im Mai 1881.

Pallmann, Reinhold,

Der deutsche Exporthandel der Neuzeit und die nordamerikanische Concurrenz
Eine handelsgeograph.-statist. Studie

Hamburg 1881